P.O. angl. 468 pe

[White James]

Graf Strongbow
oder
Geschichte
Richards de Clara
und der
schönen Geralda.

Aus dem Englischen übersetzt
von
Eckartshausen.

Zweyte neue Auflage.
Mit einem Titelkupfer.

Leipzig,
bey J. J. Imhof. 1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das Original der gegenwärtigen Uebersetzung erschien im vorigen Jahre 1789 bey Dodsley in London, unter dem Titel

Earl Strongbow; or, the history of Richard de Clare and the beautiful Geralda. 2 Vols.

Es fand unter den Kunstrichtern Lobredner *), und unter dem Publikum Leser. Dieß beweiset zwar noch lange nicht Vortrefflichkeit

*) So sagt z. B. der Recensent in der Critical review, May 1789.

We have formerly observed that the heroic romance is the bow of Ulysses, which every stripling cannot bend; if we are not mistaken this is the production of a veteran; it is pretty certainly the work of a person well acquainted with ancient manners, and minutely attentive to every part of the costume. His knights are caparisoned from the head to the feet; and if the minute eye of criticism discovers one part where the folds of the armour are less nicely fitted, and where her dart may inflict a wound, a true son of chivalry will disdain to take advantage of the accidental omission, and only regret the difficulty of being perfectly exact, and of guarding every avenue which may lead to discovery.

eines Werkes; entschuldigt aber doch wenigstens den Versuch, in Deutschland eine Schüssel aufzusetzen, die man in England nicht verschmäht hat. Das Verlangen nach literärischen Desserts ist in unserm lieben Vaterlande zu groß, als daß man sich viele Bedenklichkeiten machen sollte, aus der Fremde welche einzuführen; wenn man nur dafür sorgt, daß sie unter Weges nicht verdorben werden. Dieß geschieht, leider, so oft, daß die Versicherung nicht ganz überflüssig scheint, wozu der Uebersetzer, so weit entfernt von aller Anmaßung er ist, berechtigt zu seyn glaubt: daß die Geschichte des Richards de Clare und der schönen Geralda durch den Transport wenigstens nichts verloren hat.

Ich hatte so viel von den Schönheiten der Ufer der Wye gehört, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen konnte, selbst sie zu sehen. Ich machte daher im Sommer des Jahrs 1740 eine Reise nach Chepstow, eine schmutzige kleine Stadt, in der ich mich aber doch einige Tage aufhielt, um die umliegende Gegend zu sehen, die ich eben so reitzend fand, als Chepstow selbst elend ist. Das alte romantische Schloß verdient nicht minder die Aufmerksamkeit des Mahlers als des Alterthumforschers. Eine Reihe ehrwürdiger Thürme, die vom Epheu so dicht umschlungen sind, daß, wenn die runde Gestalt nicht daran erinnerte, man gar nicht an Thürme denken würde, hangen, gegen die Stadt zu, über den vormahligen Schloßgraben her, der jetzt mit einer Wildniß von Gesträuchen und Dornbüschen überwachsen ist, die das Mahlerische der Scene nicht wenig vermehren. Der übrige Theil des Gebäudes blickt ernsthaft von einem hohen Felsen auf die vorbey fließende Wye herab, die, gleichsam bestürzt von den Bollwerken über ihr, nach den verwandten Fluthen der Severn hinzueilen scheint mit der sie sich wenige Meilen unter Chepstow ver-

vermischt. Ich war immer ein Freund von Denkmahlen alter Größe, ins besondere von gothischen. Ich war daher begierig einen Platz zu sehen, der, in den Tagen der Ritterschaft, der Sitz von Helden war. Das Schloß von Chepstow wurde, wo nicht zuerst erbaut, doch wenigstens wieder hergestellt durch den gefürchteten Strongbow: er hatte daselbst gewohnt.

Als ich unter dem Schwibbogen hingieng, der in den untern Hof führt, betrachtete ich mit Ehrfurcht die Thore, an deren wurmstichigen Gebälke und rostigen Angeln man immer noch sah, daß sie ehemals auf Stärke und Pracht stolz seyn konnten. Ich ging weiter, und schauete um mich her, versunken in jene Empfindungen, die immer in Seelen von einer gewissen Stimmung rege werden, wenn wir graue und zerfallene Mauern betrachten, in welchen die Großen vergangener Jahrhunderte schwelgten im Glanze des Reichthums, oder seufzten im Elende der Gefangenschaft, als das Gebelle von zwey kleinen Hünerhunden mein Nachdenken unterbrach. Eine Thür öffnete sich, und eine ehrwürdige Matrone, von nicht gemeinem Aussehen trat hervor. Ich machte eine Verbeugung, sie erwiederte dieselbe, und entschuldigte sich, daß ihre Hunde mich, wie es schien, gestört hätten. Ich konnte nicht umhin, mich bey dem was sie sagte der Worte zu erinnern, die Virgil der Dido in den Mund legt:

Res dura et regni novitas me talia cogunt
Moliri, lateque fines custode tueri *).

Zwar die regni novitas war nicht vollkommen anwendbar: denn die gute Dame sagte mir, daß ihre Familie, seit einigen Generationen, jenen Thurm (sie zeigte mit dem Finger darauf hin) zu ihrem Aufenthalte gemacht hätte; daß er ihren Voraltern auf Erbzins verliehen wäre; und daß sie selbst darin gebohren wäre, und wahrscheinlich auch ihre Tage darin beschließen würde. So wie sie dieß gesagt hatte, nahm sie von einem eichenen Tisch einen Bündel alter Schlüssel, und erbot sich äußerst gefällig mir ihre feyerliche und (ausgenommen wann ihre Hunde bellten) stille Wohnung zu zeigen.

Sie führte mich durch finstere Gewölbe, unsichere Treppen, freudelose Küchen, Säle, die bloß den Himmel zur Decke hatten, und eine Capelle, die lange aufgehört hatte heilig zu seyn; — hieß mich durch Ritzen gukken, zu Zinnen hinaufklettern, durch krumme Gänge herunter steigen, durch enge Pförtchen kriechen; — bat sich meine Hülfe aus, um Schranken zu öffnen, Riegel aufzuschieben, und Thüren aufzuschließen. Ich fand alles miteinander weder vermodert noch gesund und stark; alles war in jene Art von still stehendem Zustande über=

*) Die strenge Noth, und meines Reiches Neuheit zwingt
Mich dieß zu thun, und rings umher durch Hüter
Die Gränzen zu bewahren —

übergegangen, bey dem man es den Dingen sogleich ansieht, daß die Zeit müde geworden ist, sie zu verfolgen.

Ein Wallnußbaum, von gleichem Alter mit meiner Führerinn, nahm den Mittelpunkt des obern Hofes ein; er erhob sein Haupt, als wenn er sich seiner Größe bewußt wäre; bey jedem Lüftchen bewegte er seine fruchtbaren Aeste, und schien sich seines Reichthumes zu rühmen. Hier standen wir still; meine Begleiterinn um Luft zu schöpfen, und ich um die Aussicht zu genießen.

Die Aussicht war erhaben, war schön. Die reiche Mischung von Kornfeldern und Wiesen; die Felsen, hier weiß, dort roth, schattiert mit dem mannichfaltigen Grün des Epheus, der Eiche und mancher niedrigen Staude, die es wagt ihre Blätter in jenen unzugänglichen Klippen auszubreiten; die Krümmung der Wye; die kleinen Schiffe, die auf ihrer Brust dahin gleiten; das Gehölze von Persefield — alles vereinigte sich, das Auge zu ergötzen, und das Herz mit Freude zu erfüllen.

Die Sonne wollte nun bald untergehen. Noch ein Theil des Schlosses war übrig, in dem ich noch nicht gewesen war, der Thurm in welchem meine Führerinn wohnte. Wir standen auf, gingen mitten über den Hof, und kamen an einen Gang der uns in ein anständiges aber finsteres Zimmer brachte; nahe dabey war eine kleine Küche, die durch ein einziges dunkles gothisches Fenster erleuchtet wurde; verschiedene steinerne

Stuffen

Stuffen führten aufwärts und abwärts zu den andern Gemächern. Es war eine Wohnung dem Schweigen und der Ruhe heilig; ein Eremit würde kein Bedenken getragen haben, einen solchen Aufenthalt zu wählen.

Wir setzten uns nieder, und sprachen über verschiedene Dinge, die Beziehung auf das Schloß hatten. — Ohne Zweifel, sagte die Dame, wundern sie sich, daß meine Voráltern sich eine solche Wohnung wählten, mitten unter Ruinen und Trümmern, die beständig an die Vergänglichkeit der Dinge und an die Hinfälligkeit menschlicher Größe erinnern. Eben so sonderbar finden sie es vielleicht, daß ich dem Beyspiele meiner Vorfahren folgte, und diese düstere Behausung den froheren Wohnungen der heutigen Welt vorzog. Allein so traurig sie ihnen auch vorkommen mag, so haben sich doch, so lange sie in den Händen meiner Familie war, von Zeit zu Zeit Personen gefunden, die mit Vergnügen einige Wochen hier zubrachten: der feyerliche Styl des Gebäudes, und die Aussicht von den Fenstern der Zimmer, hatte Reitze für sie, bey denen sie alle Unbequemlichkeiten leicht vergessen zu können glaubten.

Meine Liebe für alles was Alterthum heißt erwachte bey dieser Nachricht. In einer gothischen Burg zu wohnen war ein zu reitzendes Vergnügen; ich entschloß mich die Gelegenheit zu ergreifen. Madam, sagte ich, ich bewundere den Geschmack der Personen, die hier auf einige

Zeit ihre Wohnung aufgeschlagen haben, und wenn sie mich für keinen beschwerlichen Miethsmann halten, so will ich mit Freude ihrem Beyspiele folgen. Auf ein paar Monathe werde ich ganz frey von Geschäften seyn; erlauben sie mir, sie auf dem Schlosse Chepstow zuzubringen. Wir wurden unserer Sache eins; und es wurde mir ein Zimmer eingeräumt, aus welchem ich eine Aussicht genoß, die wahrhaftig bezaubernd war.

Die Bewohnerinnen der Schlösser waren ehemahl sehr berühmt wegen ihrer Gefälligkeit. Diese Tugend war bey meiner Wirthinn nicht ausgestorben. Sie schien ein von der Wohnung unzertrennliches Erbgut zu seyn. Die Dame war gesprächig, aber doch nicht lästig; unterrichtend, unterhaltend, artig; in ihrer Haushaltung sorglich, fleißig, sparsam; sie war ungefähr sechzig, und eine Frau von gutem Herkommen.

Wir plauderten einen Abend über das Ritterwesen. Sie hatte Ritterromane gelesen, und ich auch. Nachdem sie mich über verschiedene dieser Werke um meine Meinung gefragt, und mir dagegen die ihrige gesagt hatte, ging sie in ein anstoßendes Cabinet, und hohlte ein Manuscript, das seit ungefähr achtzig Jahren sich bey ihrer Familie befunden hatte. Man vermuthe, sagte sie, daß es von einem Manne geschrieben sey, der, unter der Regierung Carl des zweyten, auf dem Schlosse gefangen gesessen hätte. Sie ließ mich eine Abschrift davon nehmen. Der Anfang des

Werkes

Werkes war verloren; das Manuscript begann also abgerissen folgender Maßen:

Meine Gefangenschaft wurde nun außerordentlich verdrießlich. Meine Freunde hatten gesucht meine Freyheit auszuwirken, aber vergeblich; der König war unerbittlich. Meine Heiterkeit und meine Gesundheit nahmen sichtbarlich ab; ich wurde still, tiefsinnig, mürrisch; auch der Schlaf versagte mir seinen freundschaftlichen Besuch. Einst, als ich mich auf meinem nächtlichen Lager mit Betrachtungen über meine hoffnungslose Lage quälte, brachte mich das Mondlicht, das durch das enge Fenster meines Gemaches fiel, auf den Einfall, aufzustehen, und in der feyerlichen Stunde der Mitternacht, die bunte Scene, die um mich her lag, zu überschauen. Ich stieg auf die Spitze des Thurms; ich lehnte mich gegen die Zinnen, und hörte dem regellosen Murmeln der Wye zu, das mich in eine Art von stumpfer Ruhe einlullte. In dieser Stellung und in dieser Stimmung der Seele, däuchte es mir, ich sähe eine Gestalt auf mich zukommen; sie schien, als sie mir näher war, einem Manne in völliger Rüstung zu gleichen, groß gewachsen, von edler Miene und kriegerischem Gange. Schrecken bemächtigte sich meiner, und starr blieb ich stehen. Die Erscheinung näherte sich dem Platze wo ich stand, heftete einen festen Blick auf mich, und redete mich mit folgenden Worten an: „Wer du auch bist, fürchte dich nicht vor dem was du siehst.

Ich

Ich komme nicht dir Schaden zu thun. Fasse Muth, und folge mir." Meine Furcht wurde durch diese freundliche Anrede etwas gemindert; ich stand auf, und gehorchte. Die Erscheinung führte mich längs den Schießscharten hin; wir stiegen einige Stuffen hinunter, gingen über den Hof, und kamen an eine kleine Thür, von wo aus wir durch eine enge Windeltreppe zu einer steinernen Bank gelangten, von der man eine volle Aussicht über die umliegende Gegend hatte. Der Geist gab mir ein Zeichen niederzusitzen; ich gehorchte: er stand in einer kleinen Entfernung von mir, und sprach zum zweyten Mahle wie folgt:

Vor einigen Jahrhunderten war ich Besitzer dieses Schlosses. Du hast vielleicht in den Chroniken dieses Volkes von einem Grafen von Pembroke gelesen, dem sein Ruf den Beynamen Strongbow *) erwarb. Siehe in mir den Schatten jenes Ritters. Immer, seit mein sterblicher Theil der Gewalt des Todes erlag, wanderte ich in dieser stillen Stunde in diesen jetzt zerfallenen Gebäuden umher; und Ruhe wird mir nicht zu Theil werden, bis eine gewisse That gethan ist, um deren Verrichtung ich dich, freundlicher Unbekannter, bitte. Doch erst laß mich dir einige Begebenheiten meines Lebens erzählen, die gegenwärtig zwar wenig bekannt, aber doch nicht ganz unbe-

*) Der Ritter mit dem starken Bogen. Er war aus der berühmten Familie Clare.

unbelehrend sind. — Aber, Unbekannter, sagte er, verstehest du auch die Sprache, in der ich rede. Klingt sie deinen Ohren nicht rauh und veraltet?

Ich antwortete (denn ich fühlte nun nicht die geringste Bangigkeit mehr), daß mir der normännisch-französische Dialect keines Weges unbekannt wäre; daß ich in meiner Jugend das englische Recht studiert hätte, worüber viele Abhandlungen in der Sprache geschrieben wären, welche man an dem Hofe jenes großen Monarchen gesprochen hätte, dessen Regierung durch die Eroberungen und ritterlichen Thaten des Grafen von Strongbow so glänzend und wichtig geworden sey; daß seine Worte hinlänglich verständlich wären, und daß ich alles, was er mir mitzutheilen geruhen würde, zu einer andern Zeit getreulich aufzeichnen, und in eine den Ohren meiner Zeitgenossen angemessenere Sprache übertragen würde. — Aber — Verzeihung für diese Frage — fuhr ich fort, warum spricht der Schatten Strongbow's nicht in jenem hohlen Tone, in welchem, wie man sagt, sonst die Geister abgeschiedener Personen die Lebendigen anzureden pflegen?

Sey versichert, antwortete die edle Erscheinung, daß dieß bloße Grimasse ist, um dem, was sie sagen, einen Anstrich von Wichtigkeit zu geben. Die Seelen der Abgeschiedenen, wenn sie auf dieser Oberwelt umherirren, haben vollkommen dieselbe Stimme, die ihnen eigen war, so

lange sie in einem sterblichen Körper eingeschlossen waren.

Und nun, erhabner Geist, sagte ich, erwarte ich begierig die Erzählung jener Begebenheiten, auf welche du bereits meine Aufmerksamkeit gespannt hast.

Wisse denn, erwiederte er, daß ich schon in den ersten Jahren meines Lebens eine Waise wurde. Es wird dir bekannt seyn, daß in jenen Tagen der Ritterschaft, die Söhne der Edlen, ehe sie zu Rittern geschlagen wurden, sich nach dem Schlosse irgend eines angesehenen alten Ritters begaben, um ihre kriegerischen Uebungen zu lernen. Es war dieses eine Art von Schule, in welcher Artigkeit der Sitten und Rechtschaffenheit der Herzens nicht weniger gebildet wurden, als die Künste der Waffen. — Doch siehe, an jenem östlichen Berge erscheint die Morgendämmerung. Lebe wohl; morgen, um Mitternacht, will ich meine Erzählung fortsetzen. So wie er dieß gesagt hatte, verschwand er.

Zweyte Nacht.

Die Glocke schlug zwölf. Ich begab mich nach dem Platze unserer Zusammenkunft. Graf Strongbow hielt genau Wort. Er grüßte mich mit edlem Anstande, und fuhr also fort:

Der berühmte Graf von Shrewsbury war es, unter dessen Augen ich meine kriegerische Erziehung erhielt. Ich brachte den größten Theil meiner Jugendjahre auf seinem Schlosse zu, auf welchem außer mir noch eine Menge Ritter und Barone waren, die mit mir beynahe in gleichem Alter standen, und von gleicher Liebe zu den Waffen glühten. Unter den vorzüglichsten war William le Scroop, Lord Mortimer, de Broke der Sohn eines tapfern Ritters, de Spencer Abkömmling eines edlen Geschlechtes, Fitzherbert, Fitzwilliam, Fitzosborne, Namen, die nicht unter die gemeinen gehören, und der Graf von Wiltshire, der, obgleich unser Aeltester, doch immer noch für jugendliche Waffenspiele, und ächtes Ritterwesen leidenschaftlich eingenommen war. Das ungeduldige Roß zu bändigen, die starke Lanze anzulegen, das Schwert und die Streitaxt zu führen war unser tägliches Geschäft. Wir rennten nach dem Ringe, und versuchten unsere Herzhaftigkeit in blinden Gefechten. Jeder dürstete nach dem Ruhm ein vollkommener Krieger zu werden, und nach dem Tage, an dem er mit der Würde eines Ritters sollte bekleidet werden.

Von allen jungen Edelleuten, welche im Schlosse sich aufhielten, waren Humphrey de la Mark und Richard Fitzwalter, die, mit denen ich die vertrauteste Freundschaft unterhielt. Ihre Voraltern waren mit dem Eroberer nach England herüber gekommen, und hatten sich zu Reichsba-

ronen empor geschwungen. Der Vater des de la Mark war ein unthätiger, einfältiger Mann, von keinem persönlichen Ansehen; man achtete ihn indeß, weil er von einer sehr guten und alten Familie war. Fitzwalter's Vater hatte einen ganz entgegengesetzten Character. Er war fähig, thätig, ehrgeitzig, hinterlistig, und hatte sich an dem Hofe des Königes Heinrich so wichtig gemacht, daß er häufig zu den geheimen Berathschlagungen jenes Monarchen gezogen wurde. Herrschsucht und Härte machte ihn verhaßt bey dem Volke; Unfreundlichkeit und Eigensinn raubten ihm die Liebe seiner Familie. Da er weniger Einkünfte hatte als sein Stolz bedurfte, und weniger empor gehoben wurde als sein Ehrgeitz forderte, so wurde er täglich mürrischer, und verkürzte dadurch ein Leben, dessen Ende niemand bedauerte.

Die Söhne, wie aus dem Verfolge dieser Geschichte erhellen wird, erbten einige von den Eigenschaften ihrer Väter. De la Mark, weniger unthätig weniger einfältig als sein Vater, hegte ins geheim den Saamen eines Ehrgeitzes, den seine Talente nicht rechtfertigten, den aber sein Name und seine Herkunft zu entschuldigen schien. Er versuchte sich in Ränken; aber seine Versuche mißlangen: die Natur hatte ihn nicht zum hinterlistigen Manne gebildet. Feinde hatte hatte er nicht; und seine Bekannte, die gewöhnlich die Gegenstände seiner Ränke waren, lächelten

ten ruhig über Kunstgriffe, die zu schwach waren, um von Wirkung zu seyn. Dadurch, daß er immer seinen Ehrgeitz befriedigen und andere fangen wollte, fiel er oft in die Schlingen, die andere, und nicht selten in die, die er selbst gelegt hatte. Er war fleissig, aber es fehlte ihm Kraft; gutherzig, aber unklug in der Anwendung seiner Gutherzigkeit. Seine Höflichkeit und sein gutes Gemüth erwarben ihm Zufriedenheit und selbst Liebe; geachtet wurde er ziemlich, bewundert gar nicht.

Gegen den andern war die Natur nicht im mindesten freygebiger gewesen. Sie hatte indeß jene unbehaglichen Empfindungen, die bisweilen aus dem Bewußtseyn einiger Schwäche entstehen, durch einen reichlichen Ersatz an Selbstgenügsamkeit gänzlich aus seiner Brust ausgeschlossen. Bey allem Stolze seines Vaters hatte Fitzwalter mehr Eitelkeit; bey aller seiner Hinterlist hatte er weniger Geschicklichkeit. Durch seine Anmaßung und Empfindlichkeit verdarb er es mit seinen Cameraden; und um die Achtung gesetzter und verständiger Personen brachte er sich durch einen muthwilligen Ehrgeitz, verbunden mit einer Neigung zu einer ausschweifenden, die Grundsätze der Tugend verläugnenden Lebensart. Es war ihm nicht genug hinterlistig zu seyn; er wollte auch hinterlistig heißen. Er setzte seine Ehre darin, durch krumme Wege zum Ziele zu gelangen; die große Verbindlichkeit, die man ihm er-

zeigen konnte, war, wenn man seinem Talente zu thun gab, und ihn in geheimen Planen gebrauchte; in einem solchen Falle betrog er seinen vertrautesten Freund zum Besten eines ganz fremden Menschen. Er war neidisch, aber zu stolz, als daß er es sich hätte merken lassen. Wenn er Handlungen verrichtete, die den Anschein von Freundschaft hatten, so konnte sich die Eitelkeit eines so großen Einflußes darauf rühmen, daß das gute Herz alle seine Ansprüche auf einen Antheil daran verlor. Er war lebhaft, thätig, einsichtsvoll, und besaß eine blendende Gewandtheit, die bey dem ersten Blicke für Stärke galt. So war der Erbe des Hauses de la Mark, und der Sohn des Baron Fitzwalter.

Ich habe die Charaktere dieser zwey Edelleute geschildert, nicht wie sie mir bey dem Anfange unserer Bekanntschaft erschienen, sondern wie sie sich bey verschiedenen Vorfällen entfalteten, bey denen bald diese, bald jene Leidenschaft sich ins Spiel mischte, und den Character in der Farbe zeigte, welche die Hand der Natur in ihn gelegt, und die Kunst in der Folge erhöht hatte. Die Verbindungen unserer Jugend werden selten mit Ueberlegung geknüpft, gründen sich selten auf richtige Menschenkenntniß. Aehnliche Beschäftigungen veranlassen beynahe nothwendig eine gewisse Vereinigung; durch Gewohnheit reift diese zu genauer Bekanntschaft ode Freundschaft, indeß die arglose Denkungsart und edle Zutraulichkeit

der

der Jugend, und jene ununterbrochene Folge glänzender Gegenstände, die die Seele beschäftigen, uns zurück hält, der Sache tiefer auf den Grund zu sehen. So wie wir den männlichen Jahren näher kommen, verschwindet die schöne Täuschung; gegen einander stossendes Interesse, oder Wetteifer, der in Eifersucht ausartet, nimmt den Schleyer hinweg, und zeigt uns, daß das, was wir irrig für Freundschaft hielten, nur der bloße Schatten jenes unschätzbaren Gutes war.

Der Graf von Shrewsbury, auf dessen Schlosse wir uns aufhielten, und nach dessen Muster wir uns bildeten, war nun in seinem sechzigsten Jahre, und besaß immer noch einen nicht geringen Theil jenes lebhaften und kraftvollen Geistes, wodurch er sich in früheren Jahren ausgezeichnet hatte. Während der Unruhen der vorigen Regierung hatte er sich unter den Waffen hohen Ruhm erworben. Da sein Verstand scharf, und seine Kenntnisse ausgebreitet waren; so hatte sein Gewicht in der öffentlichen Versammlung des Reichs, ihn bey allem, was die Nation betraf, zu einem der ersten Männer gemacht. Geschmeichelt vom Hofe und angebethet vom Volke, behauptete er mit Glanz die Würde eines unabhängigen und mächtigen Barons. An der Gräfinn von Shrewsbury, die einige Jahre jünger war als ihr Gemahl, sah man noch immer die Ueberreste jener außerordentlichen Schönheit, wegen der sie so allgemein berühmt war. Sie war von hoher Ge-

burt, ihr Herz war edel, und ihre geistigen Vollkommenheiten mannigfaltig und ausgebildet. Aus ihrer Miene und ihren Manieren leuchtete eine Würde, die, strahlend durch Verstand und gemildert durch Freundlichkeit, dem Blöden Zuversicht gab, und dem Dreisten Ehrfurcht abnöthigte. Ihre Gespräche waren voll Grazie, Feinheit und Belehrung. Man konnte unmöglich in ihrer Gesellschaft seyn, ohne zu edlen Gedanken und tugendhaften Empfindungen unmerklich empor gehoben zu werden; denn die Strahlen ihres Verstandes erleuchteten jeden Gegenstand, der das Glück hatte von ihnen getroffen zu werden.

Ich beschreibe mit einem dankbaren Wohlgefallen den Charakter dieser unvergleichlichen Dame. Sie wurde mir, da ich schon als Kind meine Aeltern verlor, eine zweyte Mutter, und ihr verdanke ich den größten Theil meiner Bildung zu einem braven Ritter. Ihre Lehren drückten sich mit doppelter Stärke in meine Seele ein, weil ich mit Entzücken und Ehrfurcht sie auffaßte. Wenn je die Liebe zu wahrem Ruhme in Strongbow's Brust herrschte, so war sie ihm eingeflößt, so wurde sie geleitet theils durch diese würdige Matrone, theils durch eine andere Person, die noch mehr über ihn vermochte, und deren Gemählde ich jetzt entwerfen will.

Es hielt sich bey der Gräfinn ein junges Fräulein von edlem Geschlechte auf, die nach dem Tode ihres Vaters von dem Könige der Vormund-

mundschaft des Grafen von Shrewsbury war über=geben worden. Das Fräulein Geralda (dieß war ihr Name) hatte noch nicht ihr achtzehntes Jahr erreicht. Sie war groß; aber das Eben=maß ihrer Gestalt, und die unnachahmliche Gra=zie, die alle ihre Bewegungen begleitete, schie=nen zu wetteifern, ihre Person eben so majestä=tisch als interessant und liebenswürdig zu machen. Die Zärtlichkeit, welche die Natur in ihr Herz gepflanzt hatte, leuchtete unwiderstehlich aus ih=ren schönen blauen Augen, welche über das holde Oval ihres Gesichtes eine Lieblichkeit ausgossen, die zwey Grübchen in den Wangen noch süßer zu machen suchten. Eine sanft gebogene Nase, ei=ne hohe Stirn, gewölbte und durchaus gleiche Augenbraunen, und goldgelbes Haar, das in kunstlosen Locken einen Nacken von blendender Weiße hinabfiel, vermehrte die Zahl ihrer persön=lichen Reize. Ihre Stimme war so melodisch, daß sie gleich einem Zauber auf die Sinnen aller, die sie hörten, wirkte. Die Schönheiten des Ge=sichts können durch Krankheit verloren gehen, im Alter müssen sie verschwinden; aber Schönheit der Stimme, und Würde der Manieren dauern durch alle mannigfaltigen Veränderungen des Lebens, und sind Reize, die der Tod allein rauben kann. Von ihren geistigen Vorzügen brauche ich nichts zu erwähnen: es ist genug zu bemerken, daß ihr Herz von der Gräfinn von Shrewsbury gebildet war.

Gegenseitige Verehrung, und Uebereinstimmung des Geschmackes vergrößerte und verschönerte beständig die häusliche Glückseligkeit des vollkommenen Paares, unter dessen Dache wir zuerst einander sahen. Ihr Schloß war die Wohnung tugendhafter Vergnügungen und fürstlicher Gastfreyheit. Alles begab sich dahin, was nur an verfeinerter Fröhlichkeit Gefallen fand, oder nach dem Ruhme artiger und ausgebildeter Sitten strebte. Die Turniere und andere kriegerische Unterhaltungen veranlaßten daselbst einen Zusammenfluß tapferer Ritter und schöner und vornehmer Fräulein, die durch ihre Gegenwart die Pracht der Scene vermehrten.

Unter den letztern war Philippine de Clarivaux, ein Fräulein das weniger berühmt war wegen ihrer persönlichen Reize, als wegen des außerordentlichen Reichthums, zu dessen Erbinn sie bestimmt war. Ihre Familie war normännischen Ursprungs, hatte sich aber vor kurzem in England niedergelassen; ihr Vermögen bestand in dem Vermächtnisse eines verstorbenen Verwandten, der Cardinal gewesen war. Fräulein Philippina war bey alle dem jung, und von lebhaftem Geiste; hatte viel Liebenswürdiges, und war nicht ganz ohne Schönheit. Ihre Augen waren schwarz, ausdrucksvoll und angenehm; und wenn gleich ihr Wuchs etwas klein war, so war doch ihre Gestalt zierlich. Ehe die Liebe mein Herz einnahm, und die schöne Geralda anbeten lehrte, beehrte mich Philippina

pina

pina de Clarivaux mit ihren freundlichen Blicken. Sie hatte mich auf den Schlössern meiner Verwandten von dem Hause Falconbridge gesehen, wo mein Ruhm kriegerischer Herzhaftigkeit mir ihre Achtung erworben hatte. Anfänglich fühlte ich keine Leidenschaft für Fräulein Philippina; aber ein Gefühl von Dankbarkeit begann so eben in meinem Herzen zu entstehen — Dankbarkeit die über lang oder kurz in Liebe sich würde geendigt haben —, als die künstlichen Plane meiner Verwandten, und das Betragen Philippinens mich mit Widerwillen erfüllten, und Ursache wurden, daß mein Herz sich jenem himmlischen Engel weihete, dessen Schicksal ich beweine, und dessen Andenken ich anbete.

Hier hielt die Erscheinung einige Augenblicke ein. Bald aber fuhr sie wieder in ihrer Erzählung fort, und sagte: da mein väterliches Erbe ansehnlich war, und die heroische Tapferkeit, die ich bereits gezeigt hatte, eine reiche Ernte künftigen Ruhmes zu verkünden schien, so wurde eine Verbindung mit mir schon früh auf eine verdeckte Art von vielen vornehmen Häusern gesucht: auf eine verdeckte Art; denn ihr Stolz erlaubte ihnen nicht das zu gestehen, was ihr Eigennutz und Geiz sie begehren hieß. Einige trieben ihre Politik noch weiter. Sie beobachteten in Rücksicht auf meinen aufkeimenden Ruhm ein vorsichtiges Stillschweigen, oder ließen mich wohl gar merken, daß sie nicht so sehr hohe Ideen davon hätten, um

durch

durch diesen Kunstgriff in meiner eignen Schätzung mich herab zu setzen, und dann den Zweck ihres Ehrgeizes wohlfeileren Kaufes zu erlangen.

Unter andern schlug man diese hinterlistige Methode zum Besten des Fräuleins Adelheid aus dem Hause Falconbridge ein. Nach einem äußerst fein ausgesonnenen Plane arbeitete ihre Familie meine Aufmerksamkeit auf Philippina de Clarivaux zu lenken, mit der gedoppelten Absicht, theils ihren eigentlichen Zweck in Ansehung des Fräuleins Adelheid zu verbergen, theils meine Gedanken von den übrigen Damen abzuziehen, die durch ihre Gegenwart das Schloß des Grafen von Shrewsbury zu verschönern pflegten.

Mit gleicher Unlauterkeit, die aus denselben Quellen entsprang, gieng ein anderes edles Haus zu Werke, mit welchem ich schon als Knabe durch die engsten Bande der Freundschaft vereinigt war. In diesem letztern Falle war indeß Schönheit, nicht Reichthum die Schlinge, die man mir legte, und Mathilda de Woverley, eine weitläuftige Verwandte aus einer fernen Insel unsers Königes, die ganz dazu gemacht war um mit einem hübschen Gesichte auf Abenteuer auszugehen, war die Göttinn, an deren Altar man mich auf einige Zeit fesseln wollte. So spielten hier und dort meine Freunde dasselbe Spiel aus denselben Beweggründen, wiewohl mit verschiedenen Absichten, gegen das nur zu empfängliche und arglose Herz Strongbow's.

Entschuldige mich, freundlicher Unbekannter, wenn ich deine Aufmerksamkeit durch eine Erzählung von Dingen ermüdet habe, die dem Charakter meiner Zeitgenossen eben nicht sehr zur Ehre gereichen, ohne die aber der Fortgang meiner Geschichte unverständlich seyn würde; wenn ich dir Personen genannt habe, deren Handlungen längst in die Nacht der Vergessenheit versunken sind, deren Namen selbst die Zeit in den Jahrbüchern der Nachwelt ausgelöschet hat. Vergieb mir auch, wenn ich in der Folge meiner Erzählung von meinen eigenen Thaten zu ruhmredig zu sprechen scheine. Man muß den Todten zu Gute halten, was bey Lebendigen nicht zu entschuldigen wäre. Was unritterlich und unverzeihlich wäre bey einem Geschichtschreiber der Fleisch und Blut hat, kann immerhin untadelhaft seyn bey einem kalten Schatten, der auf mündliche Erzählung eingeschränkt ist, und dem es also nicht vergönnt ist, die Bescheidenheit eines Cäsar's nachzuahmen, und seine eigenen Thaten in der Person eines dritten zu beschreiben.

Ich empfinde vollkommen, erwiederte ich, das Sonderbare einer solchen Lage; aber mein Ohr wird sich gern an diese neue Art von Egoismus gewöhnen. Gieb also, edler Schatten, der Erzählung deiner erhabenen Begebenheiten eine befriedigende Vollständigkeit, und vereitle meine Erwartung nicht durch eine übel angebrachte Bescheidenheit, die aufhört Tugend zu seyn, wo

die Verhältnisse der Erde aufhören. Du bist über die Eitelkeit irdischer Menschen hinweg. Du hast ihre Leidenschaften ausgezogen. Du hast keine Ehrsucht mehr, deren Forderungen durch Selbstlob müßten befriedigt werden; sondern du erzählest bloß mit historischer Treue, was die Feder des Geschichtschreibers wegen Entfernung der Zeit und Mangel an Nachrichten nicht mit würdigem Glanze aufzeichnen konnte. Ein Geist ist über die Regeln irdischer Critik. Fahre also fort mir Nachrichten mitzutheilen, nach denen ich ungeduldig verlange; und nie werde ich, wenn die Würde des Gegenstandes es erfordert, daß du in hohen Ausdrücken deiner unsterblichen Thaten erwähnest, es vergessen, daß eines Abgeschiednen Seele spricht,

„Ein kalter Schein, ein flücht'ger
Schatten."

Hievon wurden wir wider unsern Willen überzeugt. Das Krähen eines benachbarten Hahns machte unserer Unterredung ein Ende. Wir trennten uns unter dem gegenseitigen Versprechen, uns die folgende Nacht zur gewöhnlichen Stunde wieder zu sehen.

Dritte Nacht.

Kaum hatte ich meinen erhabenen Gesellschafter begrüßt, und auf den Trümmern einer alten Mauer mich niedergelassen, als ein heftiger Regenschauer hernieder fiel, und eine plötzliche Unterbrechung zu drohen schien. Graf Strongbow that mir jedoch mit aller der Höflichkeit, die ihn während seines Lebens auszeichnete, den Vorschlag, mich unter eine von den Nischen der Capelle zu begeben, wo ich ihm ungestört zuhören konnte. So bald alles in Ordnung war, setzte er folgender Maßen seine Erzählung fort:

Es war nun die Zeit herangelangt, daß den meisten jungen Edelleuten, die entweder unter der Vormundschaft des Grafen von Shrewsbury standen, oder sich auf seinem Schlosse aufhielten, um sich zu feinen und tapfern Rittern zu bilden, die Würde ertheilt werden sollte, nach der sie insgesammt sehnsuchtsvoll verlangten. Ich war eben volle ein und zwanzig Jahre, und gehörte daher mit unter diese Zahl. Wir sollten diese wichtige Ehre aus den Händen unseres edlen Wirthes, und von dem Grafen von Wiltshire erhalten, der gleichfalls ein Ritter war, und daher die erforderliche Eigenschaft hatte, die Würde auf uns zu übertragen. Die Feyerlichkeit sollte in der Capelle vor sich gehen, und auf sie sollte ein großes

und

und prächtiges Turnier folgen, wozu viele tapfere und berühmte Ritter eingeladen wurden, deren Namen du hören sollst, wenn ich dir die Heldenthaten, die an diesem merkwürdigen Tage verrichtet wurden, erzähle.

Endlich erschien der lange gewünschte Morgen. Die Sonne schien mit ungewöhnlichem Glanze aufzugehen, gleich als wenn sie dem Anfange unserer Ritterschaft Ehre und Begeisterung zustralen wollte. Voll hohes Entzückens pochte mir das Herz, als sich der Zug dem Eingange der Capelle näherte. Mortimer, de Brooke und einige andere wurden von dem Grafen von Shrewsbury zu Rittern geschlagen; Fitzherbert, Fitzwilliam und ich von dem Grafen von Wiltshire.

Als die Feyerlichkeit vorbey war, schickte die Gräfinn einen Edelknaben an mich ab, und ließ mich zu sich rufen. Ich gehorchte, und fand sie ganz allein in einem abgelegenen Zimmer. Ihr Gesicht drückte tiefes Nachdenken aus, heiterte sich aber, so wie ich mich näherte, zu liebevoller Freundlichkeit auf. Sie gab mir ein Zeichen mich bey ihr niederzusetzen, und nach einer kurzen Pause redete sie mich mit folgenden Worten an:

Graf Strongbow, ihr seyd jetzt Ritter; mit der aufrichtigsten Freude sehe ich euch mit dieser Würde bekleidet. Mein Herz sagt es mir, ihr werdet einstens die Blume der englischen Ritterschaft werden. Ruhm der Waffen, und ein Name, den keine niedrige Handlung je beflеckte,

war

war es, was euere tapferen Vorfahren stäts unter den Edlen dieser Nation auszeichnete: euere Herzhaftigkeit und euere Rechtschaffenheit versichern mir, daß der Glanz eueres Stammes in euch noch herrlicher leuchten wird. Aber Rechtschaffenheit und Muth machen nicht alles aus; Klugheit, und Geschicklichkeit die Charaktere der Menschen und die Beweggründe ihrer Handlungen zu durchschauen, sind nothwendige Erfordernisse um ein großer Mann zu werden. Viel von dieser letzten Eigenschaft könnet ihr noch nicht erworben haben. Lasset daher den Rath einer aufrichtigen Freundinn diesen Mangel ersetzen. Euere mir ewig theuere Mutter empfahl, auf ihrem Todbette, euch, als eine unmündige Waise, meiner Sorge. Ich habe in den Jahren euerer Jugend mit ängstlichem Auge über euch gewacht, und ich würde meine Pflicht nur schlecht erfüllt zu haben glauben, wenn ich euch, bey dem Anfange dieser wichtigen Periode eueres Lebens, nicht die Erfahrungen mittheilte, die ich zum Besten Anderer einzusammeln Gelegenheit hatte. — Der Ruf und die Größe, die ihr wahrscheinlich erlangen werdet, werden einen großen Schwarm von Bewunderern um euch versammeln, unter denen ihr aber nicht erwarten dürfet viele zu finden, die euch aufrichtig lieben. Jene glänzenden Thaten, jene alles hinter sich zurück lassende Vortrefflichkeit, der sie äußerlich zu huldigen scheinen, wird im Herzen sie kränken, und ihre Hochachtung

von euch entfernen. Während sie um euere Freundschaft buhlen, werden sie mit Neid an euch hinaufblicken. Unter dem Anscheine froher Vertraulichkeit, wird heimlich eine unedle Eifersucht um sich fressen, und trotz der Verstellung sich durch kleine Ausbrüche verrathen, die dem Unachtsamen entgehen können, den Klugen aber warnen. Oder es ist auch Eigennutz der einzige Grund ihrer unstandhaften Anhänglichkeit. Sie trachten nach irgend einem eigenen Vortheile, sie suchen irgend eine selbstsüchtige Absicht zu erreichen; finden sie sich in ihrer Erwartung betrogen, so nimmt ihre gerühmte Freundschaft allmählich ab, und versinkt entweder in Gleichgültigkeit, oder endigt sich in Haß. Mein Gemahl hat mir versichert, daß er sich in seinen früheren Jahren oft genöthigt fand, anfangende Bekanntschaften, ja sogar Verbindungen, die zur Freundschaft reiften, aufzugeben, weil er eine verborgene Unlauterkeit entdeckte, die ein unbewachter Augenblick glücklicher Weise ihm verrieth. Er hatte es sich zum Grundsatze gemacht, daß, wenn Jemand, der unsere Freundschaft sucht, mit diesem fürchterlichen Laster angesteckt ist, man ohne Zeitverlust ihn entfernen müsse, gleich einem brandigen Gliede, das, wenn es nicht schnell abgeschnitten wird, den ganzen Körper, mit dem es verbunden ist, in Gefahr setzt. — Unter allen Kunstgriffen, welche die Bosheit ersonnen hat, um edle Herzen zu berücken, ist keiner, vor dem man mehr Ursache hat

zu

zu zittern (denn keiner gelingt so leicht), als der Versuch, den braven Mann zu irgend einem Unternehmen zu reizen, indem man sich stellt, als zweifelte man, daß er fähig sey es auszuführen, oder indem man ganz verdeckt zu verstehen giebt, daß er aus unrühmlichen Gründen sich der Sache weigere. Ein solches versteckt geäußertes Mistrauen in seinen Eifer für heldenmüthige Unternehmungen, solche hingeworfene Zweifel in Rücksicht seiner Herzhaftigkeit, das sind Schlingen, in die mancher wackere Ritter gegangen ist; die ihn zu Abenteueren verleitet haben, welche seinem eigenen Vortheile nicht minder schädlich waren als seinem Rufe; und bey denen Niemand etwas gewann, als diejenigen, die die unbewachten Zugänge zu seinem Herzen aufzuspüren, und die Leidenschaften einer ehrliebenden Brust gegen einander aufzuwiegeln wußten. Erwäget daher wohl worinn wahre Tugend, und wahrer Heroismus bestehe. Wenn ihr euch von diesen zwey Stücken richtige Begriffe eingeprägt habt, so seyd ihr mit einem herrlichen Schilde gegen die Arglistigen versehen, die mit Verdruß finden werden, daß sie euere Achtung verloren haben, und daß ihr trugvolles Verfahren ihrem Vortheile eben so sehr geschadet, als ihren Charakter entehrt hat. — Seyd auch wohl eingedenk, daß, so gut es auch ist Andere um Rath zu fragen, es doch noch weit besser ist, sich vorzusehen, wen man darum fragt. Nehmt allein diejenigen in Rath, von

denen ihr Ursache habt zu glauben, daß sie bey dem Rathe, den sie euch geben, kein eigenes Interesse haben. Seht in dem Kreise derer, die, in der gewöhnlichen Sprache, euere Freunde genannt werden, umher; nehmt, um eine Probe zu machen, zwanzig von ihnen, und fraget jeden einzeln, was ihr in der oder jener Sache thun sollt: es ist mehr als wahrscheinlich, daß ihr euch durch zwanzig ganz verschiedene, widersprechende, unvereinbare Meynungen verwirrt finden werdet; denn jeder wird euch zu dem zu bereden suchen, was seinen eigenen Absichten am dienlichsten zu seyn scheint. Sobald ihr aus übertriebner Bescheidenheit euer Betragen der Leitung Anderer übergebt, so opfert ihr euer Wohl der Selbstsucht von Menschen auf, die vielleicht die Treulosigkeit ihres eigenen Herzens nicht kennen, und sich vielleicht in vollem Ernste einbilden, sie handelten uneigennützig. — Vor den Gefahren der Schmeicheley habe ich nicht nöthig euch zu warnen; denn ich habe mit einer Mischung von Erstaunen und Freude bemerkt, daß ihr früh einen Eckel vor diesem bezaubernden Gifte bezeigt habt. Dieses freute mich doppelt; theils weil ihr dadurch gegen eine der größten Gefahren gesichert seyd, die ein Held zu fürchten hat, theils weil es ein Zeichen einer großen und starken Seele ist. Schmeichler sind eine Brut, die man allenthalben findet, im Lager des Kriegers, auf dem Schlosse des Barons, in dem Pallaste des Bischofs, an

dem Throne des Königes. Auch euch werden sie einst in den Tagen der Größe und des Ruhmes umringen, auch euch ihren heuchlerischen Weyhrauch streuen; aber mit Verachtung werdet ihr euch wegwenden, und sie dem Verdrusse mißlungener Künste, und dem heilsamen Gefühle ihrer eigenen Schande überlassen. Fürchtet jedoch nicht bloß grobe Schmeichler. Einige, die vorsichtiger und feiner zu Werke gehen, mischen wohl auch Tadel unter ihr Lob (doch so, daß das letzte immer die Oberhand behält), geben sich das Ansehen unparteyischer und strenger Richter, und behaupten unter dieser Maske ungestört das Recht durch die ausschweifendsten Schmeicheleyen uns zu verblenden, und zu ihren Absichten zu nützen. Doch ferne sey es von mir, Graf Strongbow, euch durchaus alles Lob verdächtig oder verhaßt zu machen. Verdienter Ruhm ist der süßeste Lohn des Edeln, und die Hoffnung ihn zu ernten, der reinste Antrieb zu wahrhaftig großen Thaten. — Dieselbe Erhabenheit der Seele, die euch Schmeicheley verachten lehrte, wird euch auch gegen elende Pralsucht bewahren. Diese ist der gewöhnliche Fehler kleiner Geister. Ihr werdet oft bemerkt haben, wie schlau und mit welcher Mannigfaltigkeit von Kunstgriffen, die Eiteln uns an die Vorzüge, die das Glück ihnen gab, an ihren Reichthum, ihre Geschicklichkeiten, ihre berühmten Vorfahren, ihre Tapferkeit zu erinnern wissen. — Endlich giebt es auch noch eine Classe

verächtlicher Geschöpfe, die uns beständig umschwirren, und die wir nicht verjagen können, ob wir gleich wissen, daß sie Spionen sind, die auf unsere Schwachheiten lauern, um sie hernach, zum Beweise ihrer Bekanntschaft mit uns, der Welt zu entdecken. Macht euch darauf gefaßt, daß sie auch euch verfolgen. Sie sind niederträchtiges Volk; sie werden euch hassen, weil ihr edel und erhaben denket, und so wenig ihnen gleichet; und, um ihre Bosheit zu entschuldigen, werden sie euch für stolz ausschreyen. Es giebt keine Eigenschaft, so vortrefflich sie auch seyn mag, die man nicht durch einen verhaßten Namen, den man ihr beylegt, in den Augen der Menschen herabsetzen könnte. Die Welt ist entweder zu gleichgültig, um einen solchen Irrthum zu berichtigen; oder sie freut sich heimlich, daß der Tugend Unrecht geschieht, ob sie gleich überzeugt ist, daß sie es nicht verdient. — Glaubt nicht, Graf Strongbow, daß es meine Absicht ist, euch zum argwöhnischen Menschenfeinde zu machen. Die Lehren, die ich euch gebe, sollen euch bloß gegen die Gefahren schützen, denen Personen von erhabenem Namen, und glänzenden Verdiensten nothwendig ausgesetzt sind. Es giebt Tugend in der Welt; verliert nie den Glauben an sie, und seyd aufmerksam und glücklich genug, sie zu finden! —

So wie die Gräfinn dieß gesagt hatte, nahm sie aus einem Behältnisse, das neben ihr lag, ein

großes

großes Schwert von künstlicher und kostbarer Arbeit. Empfanget, sagte sie, was vormals das Eigenthum euerer gefürchteten Vorfahren war. Ihr seyd Erbe einer Sache von dem höchsten Werthe. Dieß ist der in den Gesängen unserer Dichter so berühmte Gridalbin. Er siegte in den Ebenen Hastings, siegte in Palästina, siegte in allen Schlachten des Königs Stephan und der Plantageneten. Nehmt hin, und seyd mächtig. Helfet dem Schwachen, beuget den Vermessenen, und machet die Erde ertönen von dem Rufe euerer Großmuth. Die außerordentliche Stärke, womit euch die Natur begabt hat, scheint euch zur Geissel des Tyrannen, zum Retter des Unglücklichen zu bestimmen. Ihr könnet einen finden, der euch die Wage hält: sollte der Fall eintreten, so werdet ihr gleich zwey Cometen, die sich auf ihren Bahnen treffen, mit einem schrecklichen Stoße gegen einander rennen, und der Ausgang wird seyn, daß das Feuer des Einen den Andern verzehrt. — Schenket mir noch einige Augenblicke für einen andern Gegenstand. Ich weiß um euere Leidenschaft für das Fräulein Geralda. Ich sah sie entstehen, und billigte sie. Als Tochter eines edlen Barons, ist sie euch gleich an Stande; als Pflegetochter meiner zärtlichsten Sorge, euch verwandt durch Tugend. Ihr gleichet euch an Jahren, ihr gleichet euch an Reichthum; kurz ihr scheint für einander geschaffen. Aber euere Liebe hat noch nicht ihre volle Reife erlangt. Ihr müßt

ausziehen, um Ruhm aufzusuchen; das Herz dieser hochgebohrnen, unschätzbaren Jungfrau muß durch edle ritterliche Thaten gewonnen werden. Auch ist mir das hinterlistige Betragen euerer Verwandten aus dem Hause Falconbridge nicht unbekannt. Wenn ihr Geschlecht edel ist, so sind doch ihre Thaten sehr ausgeartet. Das Fräulein Clarivaux würde eben so sehr der Gegenstand meiner Verachtung seyn, wenn nicht Jugend und Mangel an Erfahrung sie entschuldigten *). Sie wurde eben sowohl betrogen, als ihr: sie wurde von dem Hause Falconbridge zu einer Handlung verleitet, die eines Frauenzimmers vom Stande unwürdig ist, und die sie, wie ich mir fest zu behaupten getraue, bey reiferer Ueberlegung oder besserem Rathe nie würde begangen haben. Und konnten sie euch keinen andern Nebenbuhler geben, als Hugo de St. Paul? Dieß vergrößert noch die

*) Aus anderweitigen Unterredungen zwischen der Erscheinung und mir, die in diesen Papieren nicht aufgezeichnet sind, erhellet, daß die Gräfinn hier auf ein Gerücht zielte, das von dem Hause Falconbridge ausgebreitet wurde, daß nämlich Hugo de St. Paul, einer von den Rittern der Leibgarde des Königs, im Begriffe stünde, sich mit dem Fräulein von Clarivaux zu vermählen: ein Gerücht zu dessen Erfindung letztere, wie man vermuthete, kindischer Weise ihre Einwilligung gab. Das Haus Falconbridge wollte den Grafen Strongbow nur auf einige Zeit an sie fesseln, und es war ganz und gar nicht auf eine bleibende Verbindung zwischen beyden angesehen. Jenes Haus hatte ganz andere Absichten.

die Beleidigung. Doch ich freue mich über den Bruch; ich ärgere mich nur über die Art wie er bewirkt wurde. Ich würde in der That erstaunt seyn, wenn das Herz des Grafen Strongbow nur einen Augenblick zwischen Philippina de Clarivaux und der anbetungswürdigen Geralda hätte wählen können. Ich bedauere das Loos des Fräuleins Philippina: ich habe schon oft an sie gedacht, und manchmal schon gesagt, sie wird einst die Beute der kühnen Bosheit oder des heuchlerischen Betrugs. Der ehrwürdige Cardinal, dessen Reichthum sie erbt, vergaß, als er ihr jene ungeheuren Schätze vermachte, daß er dadurch einer Waise, die sich in so schlimmen Händen befindet, gewisses Elend zum Erbtheil hinterließ. — Noch ein Wort! Traut Fitzwalter und de la Mark nicht zu viel. Ich sehe es ihrer Freundschaft gegen euch an, daß sie nicht recht ächt ist. Sie beneiden eueren wachsenden Ruhm, und vereinigen sich mehr euere Fortschritte auf der Bahn der Ehre aufzuhalten, als zu befördern. Seyd daher wohl auf euerer Huth. De la Mark hat einen seichten Plan ausgeheckt, zu dem Fitzwalter voll Freude die Hände bot: die Absicht davon ist, euch in eine Verbindung mit Emilie de la Mark zu locken. Da die Glücksumstände des Fräuleins sehr zerrüttet sind, so würde dadurch ein gedoppelter Vortheil erreicht: Emilie hätte eine sichere Versorgung, und ihr würdet von einer wichtigern und glänzendern Verbindung zurück=

gehalten, und der Wachsthum euerer Größe mithin vors erste glücklich gehemmt. Das Gerücht, das Philippina de Clarivaux für euch bestimmte, setzte sie in sichtbare Unruhe; sie hörten es mit Verdruß, und fürchteten seine Bestätigung. De la Mark und Fitzwalter wünschen euch vielleicht nichts Böses; aber, glaubet mir, sie verabscheuen den Gedanken euch höher steigen zu sehen. Auf die gute Versorgung eines Mädchens bedacht seyn, verdient alles Lob; aber niedrige Kunstgriffe zu der Erreichung dieses Zweckes anwenden, ist unweise, und mit wahrem Adel des Geistes unvereinbar.

Hier schloß die Gräfinn. Sie war tief gerührt, und einige Thränen stahlen sich aus ihren himmlischen Augen. Sie reichte mir ihre Hand, die ich in einem süßen Entzücken von Ehrfurcht und Dankbarkeit küßte; dann stand sie mit majestätischem Ansehen auf, und verließ mich, versunken in Bewunderung der Tugenden ihres Herzens und der Stärke ihres Verstandes.

Nun wurden zu dem Turnier, das den folgenden Tag gehalten werden sollte, Zurüstungen gemacht. Mir verging der größte Theil der Nacht, indem ich über die Lehren, welche mir die Gräfinn gegeben hatte, nachdachte, mich meiner neuen Würde freute, meinen Gridalbin betrachtete, meine Waffen anpaßte, mich mit meinem Knappen, den biedern Otho besprach, und die erforderliche Rüstung für mein Roß zurecht mach-

te. Buther (so hieß mein unvergleichliches Pferd) war von einem glänzenden Schwarz, das kühn sich mit den Federn des Raben vergleichen du[r]fte. Seine Stärke ward ausnehmend, seine Schnelligkeit unüberwindlich. Er stammte von einem Hengste ab, dessen Vater den **Eroberer** in der Schlacht bey Hastings getragen hatte; er war mein Schmuck im Frieden, mit ihm theilte ich den Ruhm meiner Siege.

Ich schlief nur wenig. Am Morgen weckten mich die Tompeten, die gerade die Ankunft eines Ritters verkündeten, der vor Ungeduld glühte, seine Geschiklichkeit in den Waffen, vor einem so erhabenen Richter, als der Graf von Shrewsbury war, zu beweisen.

Ich will dich nicht mit einer weitläuftigen Beschreibung der zahlreichen Ritter, die in den Schranken erschienen, ihrer Waffen, ihrer Pracht, und ihrer Begleiter ermüden. Genug, das Schauspiel war erhaben, die Zuschauer fürstlich. Die Menge liebenswürdiger und reitzender Damen, welche auf den Gerüsten schimmerten, die den Kampfplatz umgaben, übertraf alles, was man seit mehrern Jahrhunderten in England gesehen hatte. Der Graf von Shrewsbury war Kampfrichter. Unter den vornehmern Rittern, die hieher gekommen waren, um sich den Preis der Waffen zu verdienen, waren die Grafen von Devonshire und Berkshire, Wilhelm de Mountfort, Graf von Leicester, und Robert de Bohun, Graf von Hereford. Dieser

letzte,

letzte, ein grober und hochmüthiger Mann, eitel auf seine hohe Geburt und glänzende Rüstung, machte auf den ersten Platz in den Jahrbüchern des Ruhmes sowohl, als in der Gunst der Schönen Anspruch. Auch der Baron Reginald Fitzalan verdient besonders genannt zu werden, ein alter biederer Ritter, der seinen tapfern Erben nach den Turnieren begleitete, und mit einer ehrwürdigen Gesprächigkeit über die vergangene Zeit plauderte, und die gegenwärtige belehrte. Bald nach ihm kam Percy, Graf von Northumberland, eine glänzende Perle in dem Kranze der englischen Ritterschaft. Zwanzig Ritter, seine Vasallen, und zweyhundert Gewaffnete, waren sein Gefolge. Die hohen Hallen von Alnwick erschallten täglich von den weit berühmten Thaten seiner Vorfahren. Wohlthätigkeit gegen die Armen, großmüthige Unterstützung der Gelehrten, und offener, edler Rittersinn erwarben ihm die Gunst seines Monarchen, Achtung von seines Gleichen, und Ehrfurcht und Liebe seiner Untergebenen und der Nation. Nicht blos Begierde nach Ruhm, sondern auch eine zärtlichere Leidenschaft zogen diesen glänzenden Grafen zu dem Turnier. Die junge Erbinn des Hauses Sommerset schmückte dieses Fest mit ihrer erlauchten Gegenwart, und begeisterte durch ihre Schönheit das Feuer der Kämpfer. Dieser erhabenen Dame hatte der Graf sein Herz und die Trophäen seiner Tapferkeit geweiht.

In dem prachtvollen und kriegerischen Gefolge, welches diesen Baron begleitete, kam auch Claribert, der Sänger, der vollkommenste Meister der himmlischen Kunst sanfte Lieder der Liebe mit der süßen Harfe zu begleiten, oder durch den Gesang des Krieges die Seelen gefürchteter Helden zu entflammen.

Nicht nur eine natürliche Neigung, sondern auch das Beyspiel des Grafen von Shrewsbury, hatten mich frühzeitig gelehrt, Männer von Talenten zu verehren, und ihre Freundschaft zu suchen; und ich fand daher an den Gesängen und der Gesellschaft Claribert's ungemeines Vergnügen. Er freute sich, seiner Seits, über den kriegerischen Muth, den er an mir wahrnahm, und pflegte mich häufig für die Hochachtung, die ich ihm bezeigte, durch Erzählungen von den berühmten Rittern alter Zeiten zu belohnen. Bald sang er zu seiner Harfe die mächtigen Thaten des Königes Arthur, die Gastmahle der runden Tafel, und die Abenteuer Lancelot's. Dann schmolz sein Lied in empfindsamere Töne hinüber, und erzählte die Liebe Heinrich's und der schönen Rosamunde. Mit gefälligem Anstande rührte er die Saiten, und das Feuer der Begeisterung leuchtete aus seinem Gesichte. Er trug einen Rock von veilchenblauer Farbe, mit einem goldenen Saume besetzt; und die schneeweißen Haare, die seine Scheitel schmückten, machten mit seinem Anzuge einen mahlerischen und ehrwürdigen Contrast. Seine

heroi=

heroischen Erzählungen belebten meinen Muth; ich fühlte es, daß täglich sich mein Durst nach Ehre vermehrte, und daß ich in der Stunde der Schlacht mit verdoppelter Unerschrockenheit den Angriff that. Mit der Zeit widmete sich dieser verehrungswürdige Barde mir gänzlich. Bey allen Schicksalen meines übrigen Lebens blieb er mir treu: durch den Zauber seines Gesanges linderte er meinen Schmerz in den Tagen des Leidens; durch seine Weisheit mäßigte er die Heftigkeit meiner Leidenschaften.

Dieß erinnert mich, unterbrach ich meine Erscheinung, an Heinrich den vierten von Frankreich und du Plessis Mornay. — Wer waren die? sagte der Geist. — Der erste war ein Held, dir selbst nicht wenig ähnlich. — Da du todt bist, edler Graf, so kann ich es wagen, dich mit dem Thaue des Lobes zu besprengen, ohne den Vorwurf der Schmeicheley zu fürchten. — Er war der Stolz Frankreichs, in den letzten Tagen des erlöschenden Rittergeistes. Der zweyte war ein Geistlicher der Hugenotten, der sich aus Neigung und Grundsätzen an seinen Monarchen anschloß. So wie Claribert, hielt er die ungestüme Hitze seines erhabenen Freundes in Schranken. — Aber wie kommt es, daß dir das Daseyn dieser zwey berühmten Personen nicht bekannt ist? Ich habe mir immer vorgestellt, daß ihr luftige Wesen von allem, was nach euerem Abscheiden von dieser Welt auf der Erde vorfiele, unterrichtet wäret.

tet. — Keines Weges, erwiederte Graf Strongbow mit einiger Bewegung, keines Weges; unsere Lage ist weit entfernt, beneidenswürdig zu seyn. Wir erfahren nichts von dem, was hier oben vorgeht, wenn es nicht etwa auf die Geschichte unserer Zeit Beziehung hat. Dinge, die mit den Schicksalen, die uns auf der Erde betrafen, in Verbindung stehen, sind uns zu wissen vergönnt; übrigens sind wir durchaus mit allem, was auf der Oberwelt vorgeht, unbekannt, und schlummern in einer langweiligen Vergessenheit unsere Zeit dahin. Bisweilen zwar, um Pfingsten und Weihnachten, wird es uns durch besondere Vergünstigung erlaubt, einige Mitglieder unserer Gesellschaft in diese oberen Gegenden zu schicken, und durch sie Nachrichten einzuziehen; und ihre Erzählungen von den mannigfaltigen Moden und fantastischen Veränderungen, die in den Sitten und Gebräuchen der Lebendigen vorgehen, geben uns einige Unterhaltung, und befreyen uns auf einige Zeit von jenem melancholischen Schlafe, in den unsere Sinnen sonst versunken sind. Du kannst versichert seyn, freundlicher Unbekannter, daß der größte Theil jener Erscheinungen, die man, im Dunkel der Nacht, zum eiteln Schrecken der Furchtsamen und Unwissenden, auf Kirchhöfen und andern einsamen Plätzen umherflattern sieht, nichts anders als Kundschafter sind, die wir abgeschickt haben, um irdische Neuigkeiten einzusammeln. Ein kleiner Ueberrest von Neigung

gung zum Låstern klebt uns noch an, und ergötzt uns über alle Maßen. In jeder andern Rücksicht sind wir, der Himmel weiß es, unschuldige Geschöpfe. — Aber, lebe wohl! Die untergehenden Sterne werden bleicher, und die graue Dåmmerung erinnert mich, zu verschwinden. Lebe wohl! Verspåte dich nicht.

Vierte Nacht.

Ich verspåtete mich nicht. Die Nacht war heiter, und Strongbow setzte mit folgenden Worten seine Erzåhlung fort.

Der Kampfrichter hatte sich niedergesetzt; die Zuschauer hatten in gehöriger Ordnung ihre Plåtze eingenommen; die Krieger erschienen im stolzem Zuge; die Mauern und das nahe Gehölze ertönte vom Wiehern der Rosse, vom Klirren der Waffen, von den vermischten Stimmen der Damen und Zofen, der Freyen und Bauern, die sich zu diesem Schauspiele gedrånget hatten. Endlich wurde Stillschweigen geboten. Nach einer feyerlichen Pause, wåhrend welcher Erwartung auf jedem Gesichte saß, ertönten die Trompeten, und sechs Ritter aus Wales erschienen in den Schranken. Ein Herold, der sie begleitete, that durch einen feyerlichen Ausruf kund, daß die sechs Ritter von Wales mit einer gleichen

Anzahl

Anzahl englischer Ritter, um den Vorzug der Tapferkeit streiten wollten, und daß sie die edeln, hier versammelten Krieger, zum Kampfe herausforderten. Diese Ausforderung wurde von Seiten Englands von den unerschrockenen Grafen von Devonshire und Leicester, und den Baronen Richard de la Pole, Hugh de Montgomery, Roger de Mildmay und Marmaduke Fitzosborne sogleich angenommen. Gern hätten Fitzherbert und ich, anstatt der beiden letztern, den Angriff gethan; allein als neue Ritter waren wir genöthiget, denen, die älter waren als wir, einen solchen ehrenvollen Posten zu überlassen. Nachdem sie ehrerbietig den Grafen von Shrewsbury gegrüßt hatten, setzte jeder seine Lanze in Ruhe, suchte dann seinen Gegner sich aus, und erwartete mit Ungeduld das Zeichen zum Angriff. Endlich ertönte die Trompete. Zwey von den Rittern von Wales wurden bey dem ersten Angriffe aus dem Sattel gehoben; und der Graf von Leicester und Richard de la Pole bekamen einen so gewaltigen Stoß, daß der erstere auf das Kreuz seines Rosses zurückfiel, und der letztere seine Bügel verlor, und in Gefahr war vom Pferde geworfen zu werden, als Roger de Mildmay, der seinen Gegner bereits besiegt hatte, Richard zu Hülfe eilte, und ihm Zeit verschaffte, seinen Sitz wieder zu gewinnen, und mit verdoppelter Gewalt den Angriff von neuem zu beginnen.

Einer der cambrischen Ritter, Baron Mervyn ap Tudor, dessen Lanze bey dem ersten Stoße gesplittert war, zog sein Schwert, und that aus allen Kräfteu einen Hieb nach dem Kopfe des tapfern Grafen von Devonshire. Dieser beugte sich etwas zur Seite, und der Hieb fiel auf den Hals seines milchweißen Roßes. Das muthige Thier stürzte nieder, und warf seinen Herrn ab, der sich bey dem Falle die linke Schulter verrenkte, und also nicht im Stande war, den Streit forzusetzen. Der Baron Owen ap Meredith, ein anderer Ritter von Wales, mußte den Kampf aufgeben, weil die Lanze des Grafen von Leicester seinen Schild durchbohrte, und ihn rücklings über sein Pferd hinunter rannte. Kaum fühlte sich dieses von seiner gewohnten Last befreyt; so wurde es flüchtig, und überließ seinen unglücklichen Herrn der verdrußvollen Ueberzeugung von der überlegenen Stärke des kriegerischen Grafen von Leicester. Der Sieg schien sich nun auf die Seite Englands zu neigen, als der Baron Malcolm Macdonald, ein schottischer Ritter, den Kämpfern von Wales zu Hülfe eilte, und gerade zu auf Roger de Mildmay losrannte, der bereits zu sehr entkräftet war, um einen so plötzlichen Angriff auszuhalten, und daher durch die Lanze seines muthigen Gegners in den Sand gestreckt wurde. Dieß sah Fitzwilliam, Baron von St. Albans, und gieng mit gesenkter Lanze auf Malcolm los, der eben sein Roß herumwandte, um den Baron Richard de la Pole an-

zugreifen. Der unerschrockene Malcolm war nun den Waffen dieser zwey ergrimmten Ritter ausgesetzt, die wüthend gegen ihn ankamen, als ein Baron von Schottland, der mächtige Graf von Caithneß, sich dem Baron von St. Albans in den Weg stellte. Der Kampf wurde nun mit ungewöhnlicher Wuth erneuert. Der kühne Fitzwilliam, und der Graf von Caithneß gaben Proben unerhörter Tapferkeit. Die Ritter von Wales behaupteten den hohen Ruhm ihrer kriegerischen Landsleute, während der Graf von Leicester, und die englischen Ritter unsterbliche Lorbern erfochten. Die errungenen Vortheile schienen auf beiden Seiten so gleich, daß der Graf von Shrewsbury befahl in die Trompeten zu stoßen, dann von seinem Sitze aufstand, und den Ausspruch that, daß sämmtliche Ritter, von beiden Seiten, sowohl für ihre eigene Person reichlichen Ruhm gewonnen, als auch die Ehre ihrer Nation auf das edelste behauptet hatten, und also preiswürdig die Schranken verlassen sollten.

Der Kampf hörte auf. Die Ritter von Wales und Schottland rühmten mit männlicher Gerechtigkeit den Muth ihrer Gegner, die ihrer Seits nicht ermangelten, das verdiente Lob zu erwiedern. Das Feld war nun frey. Aber kaum vergingen einige Augenblicke, so führte ein Herold einen dänischen Ritter von außerordentlicher Größe in die Schranken. Sein Panzer war aus eisernen Kettchen geflochten, undurchdringlich.

Statt einer Lanze, führte er eine schwere Streitart, die er mit drohender Geberde um seinen Kopf schwang, indeß der Herold ausrief, daß alle welche läugneten, daß die Prinzessinn von Jütland an Schönheit alle Frauen durch die ganze Christenheit überträfe, Mann für Mann hervorkommen, und gegen ihren treu ergebenen Ritter, den unüberwindlichen Ulrich, sich stellen sollten. Eine tiefe Stille folgte. Jeder betrachtete mit Erstaunen die ungeheuere Größe, und die riesenmäßigen Waffen dieses Hohn sprechenden Kriegers, der mit triumphirendem Wesen umherritt, und bereits die Lorbern des Sieges zu fordern schien. Dieses trotzige Gepränge war nicht von langer Dauer. Baron Henry de Montagu, ein edler und mächtiger Ritter nahm die Ausforderung an, schnallte seinen Schild fest, setzte seine Lanze in Ruhe, und erschien, um die Würde der schönen Damen von England zu behaupten. Er beugte sich ehrerbietig gegen den Grafen von Shrewsbury, und die holden Fräulein auf beiden Seiten des Feldes; und seine Gebieterinn, das Fräulein Herminia von dem Hause Walsingham, verehrte ihm eine gestickte Schleife, die er an seinen Helm befestigte. So wie er dieß gethan hatte, rannte er mit unerschrockenem Muthe auf den hochmüthigen Dänen los, der mit wildem Aussehen herankam, um ihn zu empfangen. Der Angriff war auf beiden Seiten heftig. Ulrich hob seine fürchterliche Streitart auf, und führte sie mit schrecklicher Gewalt

gegen

gegen den Helm Montagu's, welcher mit bewunderswürdiger Gewandheit einem Hiebe auswich, der beynahe den Ritter, der ihn gethan hatte, niederriß. Während sich Ulrich erhohlte, zog sein Gegner sich in eine ziemliche Entfernung zurück, um mit verdoppelter Gewalt auf den Dänen zu stürzen. Aber ein unglücklicher Zufall, der schon manche ritterliche That scheitern machte, vereitelte sein tapferes Unternehmen. In dem gestrecktesten Laufe trat sein Pferd auf die Splitter einer zerbrochenen Lanze, stürzte, und quetschte den edlen Montagu so heftig, daß er genöthigt war, das Feld zu verlassen, und die Hoffnung aufzugeben, den dänischen Ritter zu züchtigen.

An seine Stelle trat der Graf von Berkshire. Dieser herzhafte Baron beschritt ein Pferd von ausnehmender Stärke, und war beym ersten Angriff so glücklich, das Panier herunter zu reißen, das den Helm des gigantischen Ritters der Prinzessinn von Jütland schmückte. Der Graf erhielt lauten Beyfall für diese That; allein seinem zweyten Angriff waren die Gestirne minder günstig. Die Streitart des wüthenden Scandinaviers fiel mit einem fürchterlichen Schlage auf den Helm des kühnen Ritters, und bloß die Güte des Stahls, aus der seine Rüstung gemacht war, hielt den Hieb ab, und rettete ihn von einem frühzeitigen Tode. Er hing ohne Bewußtseyn über seinen Sattel; seiner Faust entfielen die Zügel; seine Lanze sank kraftlos zur Erde. Der grobe Däne

schickte sich eben an, den Hieb zu wiederholen, als der junge Baron Andrew Fitz = alan, mit einer für seine Jahre und seinen Namen ehrenvollen Hitze, seine Lanze anlegte, und den Schild des übermüthigen Siegers durchbohrte. Der Angriff geschahe gerade noch zu rechter Zeit, um den Grafen von Berkshire zu retten; hätte aber beynahe dem Baron Andrew selbst das Leben gekostet. Der Ritter von Dännemark ergrimmte, daß einer, den er nur für einen Knaben ansah, ihm seinen Raub abjagen sollte, und wandte sich nun mit voller Wuth gegen diesen neuen Gegner; packte ihn beym Halse, und drückte ihn zurück, bis sein Kopf dicht auf dem Kreuze seines Pferdes lag. Dann that er mit seiner Streitart so grausame Schläge auf das Casket und Visier des unglücklichen Andrew, daß in der Brust jedes Zuschauers Seufzer des Mitleids aufstiegen, und man von allen Seiten Töne der Klage und des Unwillens hörte. Stelle dir vor, freundlicher Unbekannter, wie schmerzlich gerührt, und wie aufgebracht Baron Reginald seyn mußte, als er seinen geliebten Erben in einer so unwürdigen Lage sah. So schwach er durch sein Alter war, so versuchte er mit zitternder Hand, seine Lanze in Ruhe zu setzen. Meine Brust brannte vor Wuth, mit dem unedlen Scandinavier anzubinden. Ich sah mich um, ob einer der ältern Ritter, außer dem bedauernswürdigen Baron Reginald, sich zum Angriff anschickte. Mir däuchte Northumberland

seine

seine Lanze in Ruhe setzen zu sehen. Als ich mich nach der Seite des Feldes hinwandte, wo er stand; merkte ich, daß die Gräfin von Shrewsbury mich ernsthaft anblickte. Ihr sprechendes Auge entdeckte mir den Gedanken ihres Herzens. Ich verstand es. Deutlich las ich darin: Und Graf Strongbow kann so etwas ansehen? Ein bescheidener, verdeckter Blick des Fräuleins Geralda schien mir gleichfalls Vorwürfe zu machen. Es war genug. Ich hob mein Visier auf, und rief mit drohender Stimme: Halt ein, Barbar! — Zurück, muthige Ritter! — Ich will die Sache ausmachen.

Die Ritter, die herbey kamen, um den Baron Andrew zu rächen, hielten still, als ich sprach; der Däne ließ von seinem überwundenen Gegner ab. Und nun trug mich Buther, der lange schon vor Ungeduld gegen die Erde gestampft hatte, hin zu dem Scandinavischen Riesen, gleich dem Donner, wenn er auf Snowdon's schwindligen Gipfel schlägt, oder zwischen den Klippen und waldigen Spitzen Plinlimmon's brüllt. Meine Lanze splitterte von dem gewaltigen Stoße. Ich zog Gridalbin; der Däne schwang seine Streitart mit ungeheurer Kraft. So dick, so wüthend fielen unsere Hiebe, daß das Feld und die benachbarten Thürme davon ertönten. Die Erde zitterte unter uns. Erstaunen, ja selbst Schrecken mischte sich unter das Vergnügen, womit die große Versammlung diesem fürchterlichen Ge-

fechte zusah. Der wilde Ritter der Prinzessinn von Jütland ging einige Schritte zurück, rannte mit vermehrter Gewalt auf mich los, und gab mir mit seiner Streitaxt einen Hieb auf den Helm, der mir auf einige Augenblicke das Bewußtseyn raubte: das Gesicht verging mir; ich hing über meinen Sattel hin. Indeß erhohlte ich mich wieder, und mit einem Streiche meines blitzenden Schwertes hieb ich seine Streitaxt, die gerade auf meinen Schild herabfallen wollte, vom Stiele ab. Der Barbar, der sich so entwaffnet sah (denn aus Vertrauen auf seine Stärke schämte er sich eine andere Waffe zu führen), wurde nun rasend. In wilder Verzweiflung jagte er auf mich los, um mit mir zu ringen. Ich steckte Gridalbin in die Scheide; und wir packten uns mit den Armen an. Der Kampf war ein Zeit lang hartnäckig. Ich drückte meinen Gegner, daß er nach Luft schnappte; seinen Augen funkelten vor Wuth durch sein Visier hindurch. Endlich sammelte ich alle Kräfte, richtete mich in meinen Bügeln in die Höhe, ergriff ihn mit beiden Armen, hob ihn vom Sattel, und schmiß ihn plötzlich herunter, daß er, einige Schritte von seinem Pferde entfernt, zur Erde fiel. Ein gewaltiges Freudengeschrey erhob sich von der ganzen Versammlung; der Himmel ertönte von dem lauten Beyfall; weit und breit schallte der Name Strongbow.

Ich stieg sogleich ab, und nahm, zum Zeichen des Sieges, dem hingestreckten Dänen ein Wehrgehenk von künstlicher Arbeit ab: es war mit Rubinen und Gold besetzt; ein kostbares Geschenk der Prinzessinn von Jütland. Dann schwang ich mich wieder auf Buther, und ritt hin zur Stelle, wo das Fräulein Geralda saß. Ehrerbietig übergab ich ihr meine Beute. Empfanget, o unvergleichliche Geralda, sagte ich, dieses frühe Denkmaal einer glücklichen Ritterschaft. Die edle Jungfrau nahm es mit bescheidenem Anstande hin, zog von ihrem linken Arm, der weißer leuchtete als frisch gefallener Schnee, einen seidenen lilasfarbenen Handschuh mit silbernen Punkten, und befestigte ihn an meinem Helm, wo er als ein glänzendes Zeugniß meines Muthes und ihrer Achtung prangte.

Philippina von Clarivaux, die neben ihr saß, schielte neidisch auf mich hin. Ihr Gesicht glühte von Verdruß; und nicht einmal Hugo de St. Paul, ihr angeblicher Ritter, war bey der Hand, um sie zu zerstreuen und zu trösten. Das Fräulein Philippina war nicht die einzige Person, die über mich mißvergnügt wurde. Robert de Bohun, Graf von Hereford, machte Ansprüche auf die Gunst der schönen Geralda. Da er vorzüglich aus Eitelkeit ihre Liebe suchte, so sah er das neue Pfand von Zuneigung und Auszeichnung, womit mich jenes edle Fräulein geschmückt hatte, als eine Beleidigung seines Stolzes und Verschmähung seiner Lei-

denschaft an. Eingebildeter Thor! lange hatte ich Geralda angebetet, ehe du nur wußtest, daß so ein Schatz in der Welt sey.

Schon vor diesem Vorfall hatte der hochmüthige Hereford Blicke der Eifersucht auf mich geworfen, als ich, ehe das Turnier begann, die Gräfinn und die Fräulein, die mit auf ihrem Gerüste saßen, anredete. Es war Sitte jener heroischen Tage, daß die Ritter um den Kampfplatz umherritten, und die Damen, denen sie sich besonders geweihet hatten, mit höflichen und muntern Worten begrüßten. Während dieser Ceremonie hatte der eifersüchtige Bohun aus meinem ehrerbietigen Wesen und zärtlichen Reden geschlossen, daß das Fräulein Geralda die schöne Gottheit meines Herzens sey.

Es würde mich zu weit führen, freundlicher Unbekannter, wenn ich dir jede glorreiche That, welche die tapferen Ritter an diesem berühmten Tage verrichteten, beschreiben wollte. Das Rennen nach dem Ringe beschloß das prächtige Schauspiel. Hierinn zeichneten sich die Grafen von Wiltshire und Northumberland aus. Fitzherbert und de Broke, und der herzhafte de Spencer bewiesen gleichfalls in diesem Ritterspiele vorzügliche Geschicklichkeit. Nicht ganz schlecht bestand auch Strongbow. Zwey unerwartete Umstände kamen indeß zusammen, die mein Vergnügen etwas verdunkelten. Als ich nach dem Ringe rannte, so merkte ich, daß der verwegene Hereford

mir den Weg zu verrennen suchte, mit der offenbaren Absicht mir den Preis zu rauben, dessen ich durch die ausnehmende Schnelligkeit Buthers schon ganz gewiß war. Aufgebracht über dieses unritterliche Betragen, beugte ich mein Pferd zur Seite, um den boshaften Grafen einzuholen, und durch einen heftigen Stoß ihn außer Stand zu setzen, sein Vorhaben auszuführen. Indeß glaubte der Graf von Northumberland, der einige Schritte vor mir gleichfalls nach dem Ringe rannte, meine Absicht bey dieser plötzlichen Veränderung meines Weges wäre, ihm durch List zuvorzukommen. Er zog also seinem Pferde den Zügel an, drehte es plötzlich zur linken Seite, und kam mir, während ich im heftigsten Jagen war, in die Quere. Da Buthers Stärke unwiderstehlich war, so hatte ich meinen Gegner niedergerannt, ehe ich recht wußte, daß es der Graf von Northumberland war. Ich ärgerte mich außerordentlich. Ich schätzte und verehrete diesen erhabenen Baron; seine gefälligen Sitten und seine edlern Thaten waren der Gegenstand meiner Nacheiferung. Verschoben wurde daher meine Rache an dem neidischen Hereford auf eine Zeit, wo sie strenger und ungestörter genommen werden konnte, und eilig sprang ich vom Pferde, um die Ursache dieses unglücklichen Vorfalles zu erklären, und zu beklagen. Der Graf von Northumberland wurde sehr beruhigt, als er hörte, daß keine Feindschaft oder Neid von meiner Seite bey dieser Sache zum

Grun=

Grunde liege, die ihm zu einem so widrigen Miß- verständnisse Gelegenheit gegeben hatte. Er hatte, glücklicher Weise, keinen Schaden gelitten, eine leichte Quetschung ausgenommen, die ihn indeß doch nöthigte, sich auf das Schloß zu begeben, wo die Jungfern des Grafen von Shrewsbury ihn mit den gehörigen Mitteln versahen.

Nachdem Jedem feyerlich der Dank bestimmt war, den er verdient hatte, verkündeten die Herolde, daß das Turnier zu Ende sey. Der Tag schloß sich mit einem fürstlichen Mahle, zu dem alle anwesenden Ritter und Fräulein gezogen wurden. Der köstliche Wein, in goldnen Pokalen, ersetzte den Kämpfern die verlohrnen Kräfte. Alles war nun Lust und Freude. Claribert, der Sänger, rührte die Harfe; sein Lied begann, und er erzählte die Thaten Karl des Großen, und seiner zwölf unsterblichen Paladine. Die entzückte Versammlung klatschte dem hohen Gesange Beyfall zu: die gewölbten Hallen ertönten von der Stimme der Bewunderung.

Dieß waren die Tage der Ritterschaft. Du bist von zu gefälligen Sitten, unbekannter Sterblicher, als daß du der Meynungen, der Zeitvertreibe, und der Lebensart jener Jahrhunderte spotten solltest. Wir waren kriegerisch, waren prächtig, waren gastfrey. Wir haßten Unthätigkeit; wir dürsteten nach Ruhm: freundliche Blicke der Schönen waren unser Sporn, und unsere Belohnung. Ich weiß nichts desto weniger, nach den

Nachrichten, die wir in unserer Unterwelt von dem, was auf der Erde vorgeht, erhalten, daß unsere Lebensweise einigermaßen tadelhaft war. Aber ach, wie steht es mit euch, Menschen der gegenwärtigen Zeiten? Wir schwangen die Streitaxt; ihr führt den Becher mit Würfeln. Wir rannten nach dem Ringe; ihr spielet Lombre. Unser Frühstück war Rinderbraten und Bier; das eure ist geröstete Semmelscheibchen und Schokolate. Statt Perücken trugen wir Helme; waren öfter in Stahl gekleidet als in geschornen Sammet. Wir waren ein ansehnliches und handfestes Geschlecht; ihr seyd entnervte Geschöpfe ohne Stärke und Majestät. Wir hielten ausgearbeitete und zierliche Reden an hochgebohrne und tugendsame Damen, während sie auf dem prächtigen Balkon eines Schlosses saßen; ihr schäckert mit Huren in den Zimmern eines Bordells. Wir reiseten in ferne Länder, um dem Unrecht zu wehren, und Beschwerden abzuhelfen, den Unterdrückten zu vertheidigen, und den Hochmüthigen zu beugen; und kehrten dann mit unsern Siegeszeichen und treuen Knappen zurück zu unsern beständigen, keuschen und strengen Frauen: ihr geht außer Land um Unrecht zu verüben, und Beschwerden zu veranlassen, den Armen zu Boden zu treten, und vor dem Mächtigen zu kriechen; und kehret zurück mit einem siechen Körper, und einem verarmten Verstande, einem schweizer Bedienten, und einer französischen Buhlerinn. Wenn mancher

cher geistreiche Baron weder schreiben noch lesen konnte; giebt es nicht dafür unter den gegenwärtigen Edeln manche, die ihre Feder gebrauchen um das Ernsthafteste lächerlich zu machen, und das Heiligste zu entweihen?

In diesem unbarmherzigen Tone fuhr die Erscheinung fort, als glücklicher Weise die Glocke auf dem Thurme zu Chepstow halb drey schlug, und den Grafen erinnerte, den Strom einer sehr unartigen Satire zu hemmen, die ich bey einem Ritter von so erhabener Denkungsart gar nicht erwartet hätte.

Fünfte Nacht.

Bey unserer nächsten Unterredung entschuldigte der Graf die Bitterkeit, mit welcher er auf die Sitten unseres Zeitalters los gezogen hatte. Er wäre wider Wissen und Willen auf das Thema gekommen, und hätte sich allzu sehr jener schneidenden Tadelsucht überlassen, wozu die lustigen Einwohner der Unterwelt einen so heftigen Hang hätten. Es war genug. Ich bewunderte die Aufrichtigkeit der erhabenen Erscheinung, und bat ihn in seiner heroischen Erzählung fortzufahren.

Meine erste Sorge, sagte er, am Morgen nach dem Turniere, war den Grafen von Northumberland zu besuchen. Als ich zu ihm kam, saß er im Bette, und hörte aufmerksam seinem

Knap-

Knappen de Tracy zu, der ihm die Geschichte des Amadis de Gaul vorlas. Ich erkundigte mich mit aufrichtiger Bekümmerniß nach seinem Befinden, und war äußerst froh zu hören, daß die Quetschung von weit geringerer Bedeutung war, als man nach der Heftigkeit des Falles hätte erwarten sollen.

Unser Gespräch fiel alsdann auf das Betragen des Grafen von Hereford. In den Augen des Grafen von Northumberland war es unritterlich und niedrig, und seine Meinung war am Ende die, daß ich die Stärke meines Arms für keine bessere Sache anwenden könnte, als wenn ich den Uebermuth dieses aufgeblasenen Barons züchtigte. Darauf unterhielten wir uns über Ritterbücher. Der Graf sagte mir, daß er zu seinem unendlichen Leidwesen an die letzten Seiten des Amadis de Gaul gekommen sey, und alle Hoffnung aufgebe, eine andere Geschichte zu finden, in der Ritterthaten in einem so rührenden und zugleich erhabenen Style geschildert wären. Ich nannte ihm den Roman des Baron Bevis von Southampton. Ach! erwiederte er, ich habe ihn so oft lesen hören, daß er nun meinem Gedächtnisse zu tief eingegraben ist, als daß er ferner einen Reitz der Neuheit für mich haben könnte. Die Thaten Carl des Großen und der zwölf Pair von Frankreich würden mir zwar ein köstliches Fest seyn; allein unglücklicher Weise ist das Manuscript so selten geworden, daß es außerordentlich

schwer

schwer ist, es nur zu sehen zu kriegen. Ich glaube es ist in ganz England nur eines, und das befindet sich in der Abtey zu Glastonbury Es ist mit den schönsten Buchstaben, auf vortreffliches Pergament geschrieben, und mit prächtigen, mit Gold und Himmelblau gemahlten Figuren ausgeziert, die den berühmten Kaiser und die tapferen Helden vorstellen, welche die christliche Welt gegen die Wuth der Saracenen vertheidigten. Ich bot einmal, fuhr er fort, den Mönchen zu Glastonbury die Baronie Warkworth zum Unterpfande an, wenn sie mir dieses herrliche Buch auf ein Jahr leihen wollten; aber sie hielten es für so unschätzbar, daß mein Anerbieten verworfen wurde.—

Wenige Monathe vorher hatte ich fast dieselbe Unterhandlung mit weit glücklicherem Erfolge zu Stande gebracht, und die Freude, den Wunsch des großen Grafen befriedigen zu können, erlaubte mir kaum das Ende seiner Erzählung abzuwarten. — So selten, sagte ich, als jenes berühmte Buch ist, so ist es doch nicht unmöglich, es auf einige Zeit zu bekommen. Der vorige Abt von Tintern hatte sich eine Abschrift des Exemplares zu Glastonbury verschafft. Durch ein Geschenk von sieben Morgen Wiese an den fruchtbaren Ufern der Wye, vermochte ich ihn, sie mir auf fünf Vierteljahre zu leihen. Acht Monathe sind nun verstrichen, und für die übrige Zeit steht es zu euerem Befehle; möchte ich nur im Stande seyn, es dem Grafen von Northumberland als

ein beständiges Denkmal meiner Hochachtung zu überreichen. Der Baron, gerührt durch dieses Zeichen meiner Aufmerksamkeit, ergriff meine Hand, und erwiederte mit einer Miene, die sichtbar das Vergnügen ausdrückte, das er empfand:— Dieser Beweis freundschaftlicher Achtung von einem Ritter von so erhabenem Verdienste als Graf Strongbow, ersetzt mir überflüssig den Verdruß meines gestrigen Mißgeschickes. Ja, edler Mann, jeder Schatten einer bittern Erinnerung soll aus dieser Brust verbannt seyn: sehet von nun an Northumberland als eueren Freund an; ich werde es mir zum Ruhme rechnen, Strongbow unter die meinigen zu zählen.

Es giebt eben so wohl einen Adel der Gesinnung als der Sitten, der immer mit einer erhabenen Seele verbunden ist, und mit unwiderstehlicher Gewalt unser Herz bezaubert. Diese Wirkung hatte auf mich das Betragen des Grafen Percy. Von jenem Tage an verband uns eine edle und uneigennützige Freundschaft, die eben so dauerhaft als aufrichtig war.

Es wurde nun beschlossen, daß ich ausziehen, Hereford aufsuchen, und ihn auf Tod und Leben herausfordern sollte. Ich wußte, daß er den Weg nach Wales genommen hatte, mit dem Vorsatze bey einem prächtigen Turnier gegenwärtig zu seyn, das Lewellyn ap Jorweth, Fürst von Powis, geben wollte. Unabhängig von meiner Absicht, meine Sache mit Hereford aus-

zumachen, war es mein Wunsch, mir in dem Fürstenthum Wales, und an dem schottischen Hofe Ruhm zu erwerben, und von da aus nach dem Könige Heinrich hinüber zu gehen, der sich in der Normandie befand. Ich befahl daher Otho, meinem treuen Knappen, die nöthigen Zurüstungen zu meiner Reise zu machen.

Unterdessen war das Bild meiner angebeteten Geralda stets in meinem Herzen. Durch ehrenvolle Thaten die Achtung dieses vollkommenen Mädchens zu verdienen, war ein mächtiger Beweggrund zur Unternehmung dieses Zuges. Ehe mein Sieg über den Ritter Ulrich mir die glänzende Gelegenheit gab, im Triumph vor sie zu treten, und im Angesicht einer laut preisenden Menge ihren himmlischen Reitzen mit ungeheuchelter Treue zu huldigen, waren ehrerbietige Blicke, und demüthige Seufzer, das einzige Mittel, wodurch ich es versuchte, ihr göttliches Herz zu rühren. Ich hatte mir indeß vorgenommen, vor meiner Abreise vom Schlosse, ihr ein Pfand meiner unerschütterlichen Beständigkeit, und zugleich ein Andenken, das in der gefährlichen Periode der Abwesenheit das Bild ihres liebenden Ritters lebhaft erhalten möchte, zu übergeben.

In dieser Absicht suchte ich Claribert den Sänger auf. Er saß unter einer schattigen Eiche, deren Arme sich über einen klaren Quell hinstreckten, der sanft durch die angrenzenden Wiesen murmelte. Seine Harfe hieng müßig an einem Aste.

Er dachte nach über Leben und Schicksale der Menschen, und goß die erhabenste Moral in himmlische Gesänge. Als ich mich ihm näherte, stand er auf und gieng mir entgegen. Es war etwas so mildes und ehrwürdiges in dem Angesichte dieses Mannes, daß ich immer bey seinem Anblick mit einer Art von kindlicher Achtung erfüllt wurde. Wir sprachen von meiner Leidenschaft für die schöne Geralda. Claribert gab ihr nicht nur seinen Beyfall, sondern suchte sie auch zu unterstützen. Er erzählte von der unwandelbaren Treue der alten Helden, und stellte mir die erhabensten Muster ritterlicher Vollkommenheit zur Nachahmung auf. Dadurch wurde ich kühn, und bat ihn, seine Dichtkunst zur Ehre des edlen Mädchens anzuwenden, die mein Herz gefangen hielt; und in zärtlichen Versen den Glanz ihrer Schönheit zu rühmen. Gefällig lächelnd willigte der Sänger ein. Versenkt in sich selbst saß er einige Minuten stille, dann stimmte er seine harmonische Harfe, und sang folgendes Lied:

Neige hold dein Ohr, Geralda,
Deines Ritters Flehen zu!
Seines Muthes, seiner Thaten
Höchstes, schönstes Ziel bist Du.

Hoffnung Eines Dankes stählet
Lanz' und Arm mir im Turnier,
Lehrt mich kämpfen, lehrt mich siegen —
Hoffnung eines Blicks von Dir.

Wenn im wilden Schlachtgetöse
Stürmend sich die Feinde nah'n,
Ruf' ich dich, als meinen Schutzgeist,
Dich, als meine Heil'ge, an.

Seh' ich Dich mit milder Würde
Durch der Edlen Reihe gehn;
Hör' ich jeden Mund vom Himmel
Segen für Dich, Engel, flehn:

O, dann folget stolz mein Auge
Dir durch die gebückten Reihn;
Glühend schwör' ich es auf's neue,
Stets mich Deinem Dienst zu weihn.

Nimmer soll mein Muth sich beugen,
Keine Mühe schrecke mich!
Kühn will ich dem Tode trotzen,
Alles dulden, thun — für Dich.

Jede Unbild will ich rächen,
Helfen, wo man's redlich meint,
Des Tyrannen Fesseln brechen,
Trösten, wo die Tugend weint.

Und dann lächle Du, Geralda,
Hold mir deinen Beyfall zu:
Aller Thaten Deines Ritters
Höchstes, schönstes Ziel bist Du.

Diese Verse ließ ich aufschreiben, und gab sie Elgiven, einer Kammerjungfer des Fräuleins Geralda, um sie in meinem Namen ihrer angebeteten

teten Gebieterinn zu überreichen. Elgiva war ein Mädchen von sächsischer Herkunft, deren Familie durch die Stürme der normännischen Revolution herunter gekommen war. Ein glücklicher Zufall machte sie Geralden bekannt, die mit einer von wahrhaftig edlen Gemüthern unzertrennlichen Güte, sie der Verfolgung eines feindseligen Schicksals entriß. Da das Mädchen ein rechtschaffenes Herz und einen lebhaften Verstand besaß, so machte Geralda sie zu ihrer Gesellschafterinn; und mit jener himmlischen Kunst, zu der nur große Seelen Talent und Willen haben, milderte sie das Drückende ihrer Lage, und lehrte sie ihr Unglück vergessen.

Einige meiner Vorfahren hatten, während eine harte Politik alles was von sächsischem Stamme war zu Boden drückte, die Familie Elgivens in Schutz genommen; und das dankbare Mädchen freute sich daher herzlich über die Gelegenheit, die sich ihr darbot, einem Nachkommen des Hauses Clare zu dienen, und trug, durch ihr Verhältniß, nicht wenig zu dem glücklichen Fortgange meiner Liebe zu dem Fräulein Geralda bey.

Das Lied wurde gut aufgenommen; die Königinn meines Herzens war eine große Freundinn der Dichtkunst. Sie hatte sich alle berühmten Gedichte der damaligen Sänger gesammelt, und sie in ein schönes Buch geschrieben, daß sie in jenen stillen Stunden, in denen sie dem

Geräusche der Gesellschaft sich entzog, durchzulesen pflegte.

Vor meiner Abreise von dem Schlosse des Grafen von Shrewsbury trug sich noch eine schreckenvolle Begebenheit zu, die mehr als alle meine vorhergehenden Bemühungen dazu beytrug, mich in dem Herzen der anbetungswürdigen Geralda zu befestigen. Die Jagd war ein Vergnügen, das ich öfters genoß. Als ich eines Abends spät aus dem Forste zurückkehrte, und bey einem Walde vorbeykam, der dicht an das Schloß stieß, hörte ich plötzlich eine weibliche Stimme, die um Hülfe rief, und bald darauf erkannte ich, daß es die Stimme des Fräuleins Geralda war. Ich flog, wie die Winde des Himmels, auf dem Rücken meines Buther, hin zu der Stelle, von der das Geschrey kam; und sah, als ich sie erreicht hatte, beym Mondlicht zwey geharnischte Ritter zu Pferde, von denen einer die weinende Geliebte meines Herzens hinter sich hatte. Ich hatte keine Waffe, außer meinem Gridalbin. Durch Buthers Schnelligkeit hohlte ich bald die Bösewichter ein. — Halt, Buben! — Gridalbin leuchtete wie flammende Blitze. — Der Vorderste sah, daß ich ohne Rüstung war, hielt sein Roß an, hob seine Lanze auf, und wollte mich niederstoßen. Ich wich dem Stoße aus, stürzte dann, wie ein Wetterstrahl, auf ihn hin, ergriff seinen Arm, schwang mein Schwert, und that einen Hieb auf seinen Helm, der ihm den Kopf bis auf den Hals-

kragen

kragen spaltete. So wie dieß gethan war, verfolgte ich den andern, der unterdessen mit seinem schönen Raube eine beträchtliche Strecke voraus gekommen war. Da er keine Lanze hatte, und durch sein Pferd und die kostbare Last desselben gehindert wurde; so war er nicht im Stande, sich mir zu widersetzen. Ich stieg ab; mit der einen Hand packte ich seinen rechten Arm, mit der andern machte ich Geralda frey. Dann riß ich ihn herunter, setzte meinen Fuß auf seinen Nacken, und wollte eben mein Schwert in seine Kehle stoßen, als die arme, geängstigte Schöne mich bat, sein Leben zu verschonen, und ihn lieber als Gefangenen mitzunehmen, damit wir aus seinem Geständnisse die Beweggründe und Urheber des Bubenstücks erfahren möchten. Der Rath war klug. Ich band dem Bösewicht mit dem Zaume seines Rosses die Hände auf den Rücken: dann warf ich ihn über sein Pferd, befestigte ihn mit den Zügeln des Rosses, das seinen Begleiter getragen hatte auf den Sattel, und in diesem schimpflichen Aufzuge führte ich ihn nach dem Schlosse.

Als der Gefangene das Versprechen erhalten hatte, daß ihm das Leben geschenkt werden sollte (denn einige wollten, daß man ihn im Kerker sollte umkommen lassen), gestand er, daß er und sein erschlagener Gehülfe durch die Versicherung einer reichen Belohnung von Robert de Bohun, Grafen von Hereford, verleitet worden wären, sich des Fräuleins Geralda zu bemächtigen, und

sie nach einem Schlosse in einem benachbarten Walde zu bringen, wo der Graf von Hereford ihre Ankunft erwarten wollte. Stelle dir vor, freundlicher Unbekannter, wie wüthend ich wurde, als ich den Urheber dieser abscheulichen That erfuhr. Ich würde im Augenblicke Buther bestiegen, und den schändlichen Grafen durch alle Reiche der Welt verfolgt haben. Aber meine Besorgniß für das Fräulein Geralda, um deren Gesundheit ich bange war, hielt mich für jetzt zurück, und bestimmte mich meine Rache zu verschieben, aber nicht aufzugeben.

Ohne Zweifel bist du begierig zu hören, wie die Bösewichter es anfiengen ihren Anschlag auszuführen. Es war bey den Fräulein jener Zeiten gewöhnlich, in der kühlen Stunde des Abends, auf der Terasse oder in den Gärten ihrer Schlösser, begleitet von einer ihrer Kammerjungfern, spatzieren zu gehen. Geralda, durch das heitere Wetter und den einladenden Schimmer des Mondes angelockt, war mit ihrer getreuen Elgiva unvermerkt bis in einen kleinen Park gegangen, der an den Garten stieß. Elgiva lief bald nachher zurück, um einen liegen gebliebenen Handschuh zu hohlen, als plötzlich die erkauften Buben, die in dieser Gegend gelauert hatten, aus ihrem Schlupfwinkel hervorstürzten, die erschrockene und wehrlose Geralda ergriffen, sie auf ein schnelles Roß setzten, und mit ihr durch ein Gebüsch jagten, das den Park beschloß. In eben

dem

dem Augenblicke führte mich der Himmel auf demselben Wege nach dem Schlosse des Grafen von Shrewsbury zurück.

Aber der Morgen erscheint. Ich steige hinunter in das freudenlose Reich der Todten. Du freundlicher Unbekannter, der du noch den Bedürfnissen des sterblichen Menschen unterworfen bist, verlangest ohne Zweifel nach der Erquickung des Schlafes, auf die du so gefällig Verzicht thust, um in der Stunde der Nacht die Erzählung meiner Begebenheiten anzuhören. Edler Graf, erwiederte ich, der Verlust, den ich in Ansehung des Schlafes leide, wird durch den Reitz deines Gespräches vielfältig ersetzt. Fahre also fort, mir deine erhabene Geschichte mitzutheilen, und sey versichert, so oft die einsame Stunde der Mitternacht dir erlaubt, die Gegenden dieser Welt zu besuchen, werde auch ich, voll Begierde, pünktlich mich einfinden. Als ich dieß gesagt hatte, gingen wir von einander, er nach dem Aufenthalte der Geister, ich zu Bette.

Sechste Nacht.

Kaum konnte ich es erwarten, sagte Strongbow bey unserer nächsten Zusammenkunft, von Elgiva zu erfahren, ob die Gesundheit ihres Fräuleins durch den Schrecken des gestrigen Abends nicht gelitten hätte. Frühe am folgenden Morgen suchte

ich das Mädchen auf. Ich traf sie in einem der Gänge, die nach dem großen Saale führten, und sie sagte mir, daß Geralda zwar nicht wenig beängstiget gewesen sey, daß aber doch Ruhe, und Freude über ihre glückliche Errettung ihr Gemüth besänftigt, und mit Gefühlen des Dankes gegen den Himmel und ihren Befreyer erfüllt hätte. Diese Nachricht war Balsam für mein niedergeschlagenes Herz. Ich fragte darauf Elgiva, ob es nicht möglich wäre, daß ich vor meiner Abreise vom Schlosse die Erlaubniß erhielte, Geralda zu sprechen. Sie lächelte, bedachte sich einige Augenblicke, und sagte dann, daß sie sich bemühen wolle, die Gedanken ihres Fräuleins über diesen Punkt zu erfahren, und wenn ich mich zu einer bestimmten Stunde wieder an demselben Platze einfinden wollte, so wolle sie mir Nachricht geben, ob ich diese Gunst hoffen könne.

In der Zwischenzeit machte ich dem Grafen von Northumberland, der noch immer sein Zimmer hüten mußte, einen Besuch, und nahm auf das freundschaftlichste Abschied von diesem edlen Manne. Von da aus begab ich mich nach den Zimmern des Grafen und der Gräfinn von Shrewsbury, die eben im Begriffe waren nach der Capelle zu gehen. Sie wünschten mir Glück zu meiner Vertheidigung der schönen Geralda, und ermunterten mich den glänzenden Pfad zu verfolgen, auf dem ich begonnen hätte ritterlichen Ruhm zu suchen. Der edle Shrewsbury hieng mir ein prächtiges,

tiges, mit Edelsteinen besetztes Wehrgehenke um, schloß mich herzlich in seine Arme, und entfernte sich alsdann, um seine Andacht zu verrichten.

Die Gräfinn blieb. Ihre Augen schwammen in Thränen. Wir sahen einander an, aber keines sprach. Endlich brach sie das Stillschweigen, und mit stotternden Worten redete sie also mich an: Euer Ruhm, Strongbow — hier hielt sie ein, und wischte einige Thränen ab, die auf ihre Wangen herabträufelten, und ein goldnes Kreuz benetzten, das auf ihrem Busen hieng — Euer Ruhm fordert es von euch, mich zu verlassen. Die Hoffnung, die ich auf euere Tapferkeit und auf euere Tugend setze, sollte mich über euere Abwesenheit trösten, sollte diese Betrübniß verscheuchen. — Allein — in diesen Mauern wurdet ihr aufgenommen als unmündiges Kind, wuchset heran zum Jünglinge, und reiftet zum Manne. — Ich bin zu lange daran gewöhnt, euer Verdienst vor Augen zu haben, als daß ich diese schwere Trennung ohne Kummer ertragen könnte. Vielleicht werde ich nie wieder — doch ich will den Gedanken unterdrücken. Geht, braver Mann, fahret fort Geralda zu lieben; aber hüthet euch vor dem Hause von Falconbridge. Das Wesen, das alle menschliche Schicksale lenket, leite euere Schritte, und führe euch zu wahrem Ruhme empor. — Dann zog sie einen Smaragd von ihrem Finger, und rief: Behaltet, Graf Richard, dieß zum Andenken an die, die euch als Mutter liebte. Mit

schnel-

schnellen Schritten entfernte sich nach diesen Worten die erhabene Dame, und ließ mich, versunken in die tiefste Melancholie, zurück. Ich folgte der Gräfinn mit meinen Augen, bis sie mir aus dem Gesichte war: eine ungewöhnliche Traurigkeit bemächtigte sich meines Herzens; es ahndete mir, daß ich nie sie wieder sehen würde. Starr, und in Gedanken verloren stand ich eine Weile da, bis Otho mich unterbrach, der hereinkam, um sich die nöthigen Befehle zur Reise zu hohlen.

Es nahte sich nun die Stunde, in der mir Elgiva Antwort zu bringen versprochen hatte. Meine Brust klopfte vor Ungeduld; Zweifel preßten mein Herz. Ich begab mich indeß nach der bestimmten Stelle, und bald nachher erschien Elgiva. Aus ihrem muntern Gange, und aus dem fröhlichen Gesichte, mit dem sie mir entgegen kam, schloß ich, daß meine Bitte bewilligt sey. Das Mädchen gab mir ein Zeichen, ihr zu folgen. Ich gehorchte, und wurde in ein prächtig gewölbtes Zimmer des Schlosses geführt, dessen Fenster eine reiche und weite Aussicht beherrschten. In diesem stolzen Gemache ergötzten sich die vornehmen Damen mit dem Anblicke der reizenden Thäler, die mit lieblichen Wäldern durchzogen waren, und weit und breit bis an den Rand des Horizontes sich erstreckten; oder sie saßen in reichem Putze, und empfiengen mit hohem, jedoch gefälligem Anstande die Besuche der Ritter und Baronen, die ihren Geist verehrten, oder ihre

Schön-

Schönheit anbeteten. Hier nun fand ich Geralda. Sie saß auf einem Ruhebette, im Kreise ihrer Kammerjungfern, die nach dem Beyspiele ihrer Gebieterinn, sich emsig mit ihrer Nadel beschäftigten, und mit witzigen Gesprächen, oder rührenden Erzählungen von der Liebe und dem Ruhme edler Helden sich die Zeit verkürzten.

Der Purpur, der auf den Wangen meiner Geralda zu glühen pflegte, versagte ihr gegenwärtig sein verschönerndes Roth; eine sanfte und bezaubernde Blässe hatte seinen Platz eingenommen: das natürliche Feuer ihrer Liebe einflößenden Augen war durch ein süßes Schmachten gedämpft, das einem so empfindsamen Gesichte neuen Reiz zu leihen schien.

Als ich mich diesem vortrefflichen Mädchen näherte, legte sie ihre Arbeit bey Seite, und redete mich mit harmonischer Stimme folgender Maßen an: Daß ich nicht meiner Ehre, vielleicht auch meines Lebens beraubt wurde, dafür danke ich den ewigen Heiligen, und preise die Königinn des Himmels; daß Graf Strongbow mein Befreyer war, macht mir den Gedanken an meine Errettung doppelt süß. Denn ich will euch gestehen, heldenmüthiger Graf, daß bereits vor diesem Vorfalle die Gefühle meines Herzens einer Leidenschaft nicht entgegen waren, die ich durch den Schleyer der Blödigkeit, den eure edle, tugendhafte Seele über sie zu ziehen suchte, deutlich erkannte. Ich will nicht die unvernünftige Politik nachahmen, die

die nur von zu vielen Personen meines Geschlechtes angenommen wird, die Empfindung des hohen Werthes eines aufrichtigen und beständigen Liebhabers unter der Maske einer kalten Gleichgültigkeit zu verbergen. Wäre ich nicht von jener unwandelbaren Treue versichert, die so ausgezeichnet in euerem Herzen herrscht, so würde dieses aufrichtige Geständniß ein Zeichen von Einfalt, nicht ein Beweis eines aufgeklärten und von Vorurtheilen freyen Verstandes seyn. Haltet indeß diese Erklärung nicht für unbesonnene Hitze einer Leidenschaft, die es kaum erwarten kann der euerigen entgegen zu kommen: sie ist dankbare Belohnung anerkannter Aufrichtigkeit, und unwidersprechlich bewiesenen Muthes; sie ist ein erwärmender Stral für die Blödigkeit euerer Liebe, die unter der Strenge einer unzeitigen Zurückhaltung dahin welken könnte. Diese Gunst, die euere Verdienste euch erworben haben, muß noch durch neue Verdienste, durch neuen Ruhm vermehrt werden; und kann verwirkt werden durch Laster, durch Gleichgültigkeit, durch Unbeständigkeit. Schlagt also das, was ich gesagt habe, nicht zu hoch an; sondern geht fort auf der Bahn der Ehre: lasset selbst das Bild euerer Geralda euch reizen, euch mit unverbrüchlicher Treue der Tugend zu weihen.

So sprach dieses himmlische Muster von Vollkommenheit, indeß von Zeit zu Zeit eine vorüber gehende Röthe ihre blassen Wangen färbte, und

ihrer

ihrer jungfräulichen Würde einen bescheidenen Reiz verlieh. Mein Entzücken, von ihren Lippen ein Geständniß zu hören, das selbst meine kühnsten Hoffnungen nicht zu träumen wagten, machte mich auf einige Minuten ganz sprachlos. Und doch drängte sich Angst zwischen diese Freude, wann ich dachte, wie fern das Ziel noch war, und wie leicht die Bosheit unserer Feinde auf ewig das Glück meines Lebens vernichten konnte. Dessen ungeachtet nahm ich eine zufriedene Miene an, und antwortete der edlen Geralda mit folgenden Worten:

Der Beyfall und der Trost, anbetungswürdigstes Fräulein, dessen ihr eueren entzückten Ritter würdigtet, können nur aus einer edlen Seele, und aus einem Herzen voll Ehre und Wohlwollen kommen. Es ist nicht möglich, daß ein unwürdiger Gedanke nur auf einen Augenblick in einer Brust herbergen kann, die unveränderlich der Tempel der vollkommensten Heiligkeit und Tugend ist. Weisheit nur, und himmlische Vollkommenheit können da wohnen. Wähnet also nicht, daß Graf Strongbow euere Herablassung falsch auslegen könne: ein solches Verfahren würde eben so undankbar als ungerecht seyn. Selig war die Stunde, in der ich zuerst euere Schönheit erblickte, zuerst den hohen Werth eueres Verstandes und Herzens kennen lernte. Denn — Liebe hat mich auf den Pfad der Ehre geleitet; meine Leidenschaft und meine Tugend giengen mit gleichen Schritten fort;

die

die Anbetung meiner Geralda reinigte meine Seele, veredelte mein Herz, und begeisterte mich zur Tapferkeit. Ja, unschätzbares Mädchen, eueren Reizen und euerem Verdienste verdanke ich, was ich bisher wurde; euch gehört mein künftiger Ruhm. Ach! gäbe nicht euere Gegenwart der Scene meines Daseyns Leben, Licht und Würde; so wäre aller Prunk und Stolz meiner Tage mir eine beschwerliche Last. Aufzurichten den Kummer, niederzutreten den Uebermuth, seinem Vaterlande in den Augen einer bewundernden Christenheit Ehre und Glanz zu erkämpfen, ist allerdings eine starke Triebfeder in Strongbow's Brust: allein Macht und Reichthum, ohne euch, haben keinen Reiz für ihn; und könnte sein Schwert ihm den Weg zum Gipfel menschlicher Größe öffnen, seine erste und wichtigste Sorge würde seyn, alles, was er gewonnen hätte, euch zu Füßen zu legen, und euch anzuflehen, es mit ihm zu theilen. Sollte aber, o englische Geralda, ein widriges Verhängniß es wollen, daß euer treuer Ritter unter den Waffen eines stärkeren Kriegers erläge; so werde ich euern erhabnen Werth selbst in den Armen des Todes noch preisen; mein letzter Gedanke wird der Himmel seyn, mein vorletzter Geralda *).

Ich

*) Eine ganz ähnliche Erklärung that einige Jahrhunderte später Heinrich der große der schönen Gabriele d' Estrees.

Ich schwieg, und stand auf, um mich wegzubegeben, als die Schöne mit wehmüthigem Blicke mir ein seidenes Panier zum Geschenke gab, das sie selbst gestickt hatte, und das sie mich als ein Unterpfand ihrer Treue, und als ein Band der meinigen hinnehmen hieß. Dieser Schmuck, sagte sie, wird euern Augen bey jeder glänzenden ritterlichen That gegenwärtig seyn. Im Turniere, in der Schlacht, wird er an mich euch erinnern, und vielleicht durch eine geheime Zauberkraft euch mit zuversichtlicher Hoffnung des Sieges begeistern. — Mit einem Blicke, der die Gefühle meines Herzens stärker ausdrückte, als die beredtesten Worte es hätten thun können, nahm ich das prächtige, mir unschätzbare Geschenk hin, und voll Bewunderung und Betrübniß verließ ich die liebenswürdige Geralda. Stets war dieses Panier mein Schmuck: in allen meinen Schlachten wurde es vor mir her getragen, und am Ende, als ein kostbares Denkmal einer berühmten Liebe, meinen Nachkommen hinterlassen.

Langsam stieg ich herunter in den Hof, wo Otho mit meinem Rosse und meinen Waffen auf mich wartete. Wie so wehe mir das Herz that, freundlicher Unbekannter, als ich das Schloß des Grafen von Shrewsbury verließ! So manche Dinge, die, während meiner Knabenjahre, sich daselbst zugetragen hatten, traten mir nun vor die Seele. Oft errichten wir selbst mit leblosen

Dingen Freundschaft. Der Anblick der Thürme und Mauern, an die ich so lange gewöhnt war, wurde nun Nahrung für meine Schwermuth, und von den Steinen selbst, die ich so oft betreten hatte, riß ich mit traurigem Herzen mich los.

Ich fand meinen Knappen bereit. Bey ihm war der Sänger Claribert, der sich erklärt hatte, auf meinen Zügen mich zu begleiten, und die wenigen Jahre, die der Himmel ihm noch verleihen würde, meinem Dienste, und meinem Ruhme zu weihen. Ich hatte ihm eine kleine Harfe von Silber geschenkt, die er, als Zeichen seiner Kunst, an seiner Brust trug; und der Graf von Northumberland hatte ihm einen schwarzbunten Zelter gegeben, auf dem er vergnügt neben Buther daher trabte.

Als wir durch das Schloßthor ritten, stand auf beyden Seiten ein achtungswürdiger Haufe dürftiger Armen, die auf das Almosen warteten, das sie an bestimmten Tagen aus den Händen des Fräuleins Geralda zu erhalten pflegten. Außer dieser Spende erbarmte sich die edle Seele dieser unnachahmlichen Jungfrau auch derer, die aus Unvermögen oder Scham sie nicht um eine Gabe ansprechen konnten. Durch geheime Kundschafter forschte sie sorgfältig nach der Lage und den Bedürfnissen solcher Personen, bey denen sie Mangel vermuthete: erleichtert wurde ihre Noth, sie wußten nicht durch wen; denn Geralda verbrei-

tete,

tete, gleich einem wohlthätigen Geiste des Himmels, Segen um sich her, blieb aber unsichtbar.

Wir hatten kaum einige Meilen zurückgelegt, als wir nicht weit von uns Humphrey de la Mark und Richard Fitzwalter erblickten. Sie wußten, daß ich im Sinne hatte nach Wales zu gehen, um bey dem Turniere des Lewellyn ap Jorweth gegenwärtig zu seyn; waren daher früh am Morgen vom Schlosse abgereiset, und hatten eben den Weg genommen, auf dem, wie sie wußten, auch ich kommen mußte. So wie ich sie erreicht hatte, fiel es ihnen ein, ganz erstaunt mich zu fragen, wohin ich denn gehen wollte, und warum ich das Schloß verlassen hätte: und da ihre Hauptabsicht war, mich vom Turniere zurückzuhalten, das, wie sie fürchteten, Gelegenheit geben möchte mir Ruhm zu erwerben; so erklärte Fitzwalter, den seine angebohrne Arglist berechtigte, Sprecher zu seyn, er stelle sich vor, doß man wegen der großen Hitze das Turnier auf bequemere Zeit verschoben habe. Ich wußte, daß dieß falsch war. Um indeß doch zu sehen, wie ihre Tücke ferner sich äußern würde, stellte ich mich als wenn ich diese Nachricht glaubte. Bald nachher erblickte ich zur Linken, nicht fern von uns, ein Schloß, das einem Verwandten des de la Mark gehörte. Nichts konnte unsern Rittern gelegener seyn, als daß der Himmel anfieng trübe zu werden, und uns mit einem heftigen Gewitter zu drohen. Humphrey de la Mark that daher den Vorschlag, daß

wir auf das benachbarte Schloß zurelten sollten, wo wir einer freundlichen und gastfreyen Aufnahme gewiß versichert seyn könnten. Der Vorschlag wurde angenommen, und wir bogen vom Wege ab. Claribert und ich, nebst den drey Knappen, nahmen die gewöhnliche Straße, die breit und gerade war; Fitzwalter hingegegen um seine Klugheit zu zeigen, und der ihm eigenen Neigung zu krummen Wegen zu folgen, schlug einen schmalen, zur Seite laufenden Fußpfad ein, der sich nach manchen Winkeln und Krümmungen, ungewissen Spuren und morastigen Stellen in ein Gebüsch verlor, welches an das Schloß stieß. De la Mark, geschmeichelt von dem Gedanken für einen verschlagenen Kopf zu gelten, verfolgte denselben Weg, und trabte mit unterthäniger Bewunderung hinter Fitzwalter her. Der Sänger und ich waren die ersten, die ankamen. Wir ritten nach einem angrenzenden Wäldchen, um auf de la Mark und Fitzwalter zu warten. Eine geraume Zeit verstrich, und noch war von unsern beyden Rittern nichts zu sehen. Endlich wurden wir gewahr, daß sie aus einer Oeffnung des Gebüsches langsam und traurig angezogen kamen. Wir konnten gar nicht errathen was vorgefallen seyn möchte, bis wir von einem Bauern, der des Weges kam, hörten, daß Fitzwalter sich durch ein Dickicht verwachsener Dornen gedrängt habe, und bey der Gelegenheit in ein ziemlich tiefes Loch gestürzt sey. Humphrey de la Mark stieg ab, um

ihm

ihm zu helfen, vergaß aber sein Pferd an einen Baum zu binden, und dieses machte sich seine plötzliche Freyheit zu Nutze, und lief in voller Carriere davon.

Fitzwalter, nach seiner Gewohnheit, fluchte und schwor. Humphrey de la Mark schämte sich, und sah höchst albern aus. Es ist ein Grundsatz einiger Leute, niemals Unrecht zu haben. Der Sohn des Baron Fitzwalters schalt auf sein Roß (welches, beyläufig gesagt, vorzüglich gut war), und betheuerte mit einem Eide, daß wenn sein Pferd nicht gestrauchelt hätte, so würde er ohne Anstoß übergesetzt haben. Um seinen Verdruß noch zu vermehren, war das edle Thier unheilbar gelähmt; er selbst hatte seine beste Rüstung gänzlich verdorben, und sein Schild war an mehreren Stellen geborsten, und völlig unbrauchbar geworden.

So standen die Dinge als wir in das Schloß einrückten. Wir wurden mit aller Höflichkeit aufgenommen; Emilia sowohl als unsere gnädige Wirthinn begegneten uns mit vieler Aufmerksamkeit. Es wurde zur Tafel gerufen; die zwey unglücklichen Ritter legten ihre Rüstung ab, und mit dieser ihren Gram; durchaus schien froher Sinn unumschränkt zu herrschen; fleißig gieng der Becher mit gutem alten Weine umher. Unser Wirth ersuchte Claribert die Leyer zu rühren, und sie mit seiner Stimme zu begleiten; allein der Sänger war stumm; er schützte Unpäßlichkeit vor,

und wies selbst auch den frohen Pakal zurück. Ich saß neben Emilia de la Mark; aber mein Herz war zu voll von dem himmlischen Bilde meiner Geralda, als daß ich nur einen Augenblick der Treue hätte vergessen können, die ich ihren alles verdunkelnden Reizen, und ihrer unvergleichbaren Vortrefflichkeit schuldig war.

Da das schlechte Wetter anhielt, so waren wir genöthigt, die Einladung unseres Wirthes anzunehmen, und sein Schloß für diese Nacht zu unserer Herberge zu wählen. Ich schlief nur wenig, und während dieses kurzen Schlummers träumte ich von meiner Geralda. Claribert weckte mich mit Anbruch des Tages; er kam zu mir, um zu schleuniger Abreise mich anzutreiben. Mein Sohn, sagte er, laß uns wegeilen aus dieser Wohnung: Unglück wartet unser, wenn wir zögern. Gestern sah ich mit innerer Unzufriedenheit das Gastmahl an: vergebens sprach man mir zu, mich durch den Becher aufzuheitern; denn Arglist lauerte unter der Maske ihrer Fröhlichkeit. Die Klugheit des Alters, sagte ich bey mir selbst, soll über die vorsichtlose Großmuth der Jugend wachen, und vor dem Fallstricke des Betrügers sie schützen. Letzte Nacht, da ich zufälliger Weise meinen Zelter besuchte, sah ich beym dämmerigen Schein einer Lampe, die in einer Ecke des Stalles hieng, ein Gefäß, das eine gewisse Mischung enthielt, welche die Thiere ihrer Kraft beraubt, und eine langweilige, unheilbare Krankheit

heit ihnen zuzieht. Der Schurke, der ohne Zweifel diesen teuflischen Trank bereitet hatte, war glücklicher Weise vom Schlafe überwältigt worden, und lag schnarchend unter der Krippe: ich trug daher mit leisen Schritten das Gefäß bey Seite, und schüttete es auf dem Hofe aus. Dieser hinterlistige Anschlag, uns auf dem Schlosse aufzuhalten, würde, außer dem daß er euere Erscheinung bey dem Turnier des Lewellyn hinderte, wenn er gelänge, noch weit traurigere und härtere Folgen haben. Dienstfertige Freunde des Hauses de la Mark würden alsobald euer Verweilen an diesem Orte einer wachsenden Leidenschaft für das Fräulein Emilia zuschreiben, und ehe ein Tag vergienge, würde rings umher jedes Schloß und Dorf voll von dem Gerüchte einer Liebe seyn, an die euer Herz nicht denkt. Die thätige Bosheit Richard Fitzwalter's würde nicht ermangeln, die Nachricht nach dem Schlosse des Grafen von Shrewsbury zu befördern. Emilia mag immerhin ihre Verdienste haben; aber euer Herz ist einem edlern Gegenstande geweiht. Der hohe Geist des Fräuleins Geralda, gekränkt durch eine erdichtete Untreue, könnte leicht zu einem unglücklichen Entschlusse fortgerissen werden, der euch beiden auf immer euere Tage verbitterte.

Genug, genug, guter Claribert! sagte ich: laß augenblicklich uns abreisen. Mit diesen Worten schnallte ich meine Rüstung an, und so bald unsere Pferde zurecht gemacht waren, verließen

wir das Schloß, und nahmen die Straße nach Wales von der wir gestern abgebeugt hatten. Ich hätte ungleich schneller reisen können, wenn ich nicht den starken Schritt meines Buthers hätte zurückhalten müssen, dem es natürlich der Zelter des Sängers nicht gleich thun konnte. Einige Meilen ritten wir fort ohne daß uns etwas aufstieß, und befanden uns nun in einem großen Walde, der mit Eichen bewachsen war, so hoch und ehrwürdig, daß sie aus dem Zeitalter der Druiden herzustammen schienen. Wir unterhielten uns eben über die Geschichte dieser berühmten Priester, und über den mächtigen Einfluß den sie auf die alten Gallier und Britten hatten, als uns plötzlich das Geschrey eines Menschen zu Ohren kam, der in der fürchterlichsten Gefahr zu seyn schien. Ich gab Buther die Sporn, und schnell wie ein Pfeil schoß er hin zur Stelle, von der das Geschrey erscholl. Vier Räuber, die eben einen Benedictiner-Mönch ausgeplündert hatten, hielten hier Rath, ob sie ihn mit dem Schwerte niederstoßen, oder bey den Füßen an die Aeste einer Eiche aufhängen sollten, unter der sie die Theilung ihrer Beute vorzunehmen dachten. Als die verruchten Buben mich kommen hörten, griffen sie alle zu den Waffen: und da sie nur einen einzigen Ritter sahen, schickten sie sich an, auf mich los zu gehen. Ich rannte erst mit meiner Lanze auf sie ein, durchbohrte mit eben so glücklichen als kräftigen Stoße Einen von den

Bösewichtern, der mir am nächsten stand, und heftete ihn an den Stamm desselben Baumes, unter den sie den wehrlosen Benedictiner beraubt hatten. Dann zog ich Gridalbin, und griff die andern drey an, von denen Einer mit einer Hellebarte mich gegen die Hüfte stieß; allein die Stärke meiner Rüstung machte, daß der Stoß ohne Folgen war, und meinen Grimm nur noch mehr entflammte. Plötzlich drehte ich mein Pferd herum, und trennte mit Einem Streiche den Kopf meines Feindes vom Körper: der Rumpf sank auf den blutigen Rasen hin; das Haupt sausete durch die Luft, und fiel in einiger Entfernung vom Kampfplatze zwischen den Dornstauden des Waldes zur Erde.

Ich verfolgte nun die zwey andern Bösewichter, die, als sie das Schicksal ihrer Cameraden sahen, die Flucht genommen hatten; da ich sie aber aus dem Gesichte verlor, und schloß, daß sie sich in einen versteckten Schlupfwinkel gerettet hätten, so kehrte ich zum Mönch zurück, der mit Claribert und Otho nun beschäftigt war, meine Lanze aus dem Leibe des ersten Schlachtopfers meiner Wuth herauszuziehen. Der sterbende Elende gestand eben, daß er aus Poitou gebürtig sey, und vormals reiche Güter in England besessen hätte, die seinem Großvater von König Wilhelm dem Zweyten zum Lohne für die dem Geitze und der Grausamkeit des Tyrannen geleisteten Dienste wären verliehen worden; daß der Fluch auf

diesem übel erworbenen Eigenthume geruhet hätte; daß die Unwissenheit und der Müssiggang, worin man ihn hätte aufwachsen lassen, ihn verführt hätten, durch Spiel und Liederlichkeit den Reichthum zu verschleudern, den seine Väter durch ihre Verbrechen aufgehäuft hätten: am Ende wäre er verarmt; verachtet von den Großen, und verflucht vom Volke, das unter den Erpressungen seiner unmenschlichen Vorfahren seufzte, hätte er sich mit einer Räuberbande vereinigt, und vom Straßenraube gelebt. Das unglückliche Geschöpf flehte nun den mißhandelten Benedictiner um Verzeihung und geistlichen Trost an; und der gute, sanftmüthige Mönch betete mit heißer Andacht ein kurzes Gebet für den Mörder, hielt ihm ein Crucifix vor, und beruhigte seine scheidende Seele durch Versicherung der grenzenlosen Gnade seines liebevollen und barmherzigen Erlösers.

Hier brach der edle Graf seine Erzählung ab; denn ein schwaches Roth, das nun am östlichen Himmel sich zeigte, verkündete die nahe Ankunft des Morgens. Ich nahm mir die Freyheit ihn, ehe er verschwand, zu fragen, ob durchaus den Geistern der Abgeschiedenen eine so umfassende Stärke des Gedächtnisses verliehen wäre, daß sie jeden Umstand, der ihnen in der Periode der Sterblichkeit begegnet, wäre, erzählen, und jedes Gedankens und Ausdrucks, sowohl ihrer eigenen Person als ihrer Zeitgenossen, sich erinnern

könn-

könnten; oder ob eine vorzügliche, ihm eigenthümliche Geisteskraft dieses klare und vollständige Andenken vergangener Dinge in seiner Seele erhalte? — So bald, erwiederte er, als die Seele von ihren irdischen Banden frey ist, erhält die unzerstörte Kraft des Gedächtnisses durch die Trennung von den groben, körperlichen Theilen neue Stärke. So erhöht und geläutert, hat sie alsdann die Vergangenheit vollkommen in ihrer Gewalt, und die entferntesten Begebenheiten erscheinen auf ihr Geheiß klar vor ihrem Blicke.

Siebente Nacht.

Mit meinem Schwerte (fuhr der Graf ein Viertel nach zwölf fort) und den Waffen die den getödteten Räubern gehörten, gruben wir ein Loch in die Erde, in das wir den klopflosen Rumpf des einen und den nun entselten Leichnam des andern legten; dann machten wir das Grab zu, und setzten unsern Weg mit dem dankbaren Benedictiner weiter fort, nachdem wir vorher das Geld aufgelesen hatten, das die Diebe in der Angst vergessen hatten in Sicherheit zu bringen. Es belief sich auf hundert und sieben und funfzig Mark, die der ehrwürdige Mönch von andächtigen Christen zu der Ausrüstung einiger Ritter gesammelt hatte, welche sein Abt nach dem heiligen Lande schicken wollte, um Jerusalem aus

den

den Händen der Ungläubigen zu befreyen. Der gute Vater, der sich auf die Achtung verließ, die man gewöhnlich für Personen geistlichen Standes trägt, hatte unvorsichtiger Weise es gewagt, den Weg durch den Wald zu nehmen (er war ungefähr zwey Meilen näher), wo diese gottlosen Bösewichter, die von seiner kostbaren Last bereits Kunde hatten, auf der Lauer lagen, um ihn zu empfangen.

Der Tag war nunmehr schon weit fortgerückt, und der Mönch, aus Begierde seinen Befreyern thätigen Dank zu bezeigen, ersuchte uns, ihn nach der nahe liegenden Abtey zu begleiten und dort uns zu erquicken und auszuruhen. Mein Wunsch war zwar, jene Nacht eine kleine Stadt zu erreichen, zu der wir nur noch etwa eilf Meilen hatten; indeß da Claribert alt und schwach war, so willigte ich herzlich gern in die Bitten unsers Begleiters ein. Demnach bestieg er seinen Zelter wieder, der während der Plünderung seines Herrn ruhig auf einem nahen Weideplatz gegraset hatte, und führte uns durch einen bequemen Pfad hinunter an das Ende des Waldes, von wo aus wir die Thürme des Klosters sehen konnten. Dieß war dem Benedictiner ein erfreulicher Anblick: kaum konnte er es erwarten, dem Superior seines Ordens das verdienstvolle Leiden zu erzählen, das er im Dienste der heiligen Kirche und des wahren Glaubens so eben ausgestanden hatte.

Der Abt, ein kleiner Mann von einem runden und freundlichen Gesichte, hieß uns willkommen, und lobte uns für unser gutes Werk. Die Gicht, die ihn auf ein Ruhebette und Pfühle fesselte, hinderte ihn uns mit den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen zu empfangen; aber ein huldreiches Nicken, ein einladendes Auge, und eine treuherzige sanfte Stimme zeigten, daß uns der höfliche Geistliche mit wahrhaft freundschaftlichem Herzen aufnahm. Die hoch gewölbten Decken widerhallten die lauten Lobeserhebungen, in welche das Erstaunen der frommen Väter bey der Erzählung der Räubergeschichte ausbrach. Strongbow wurde für die Blume der Ritterschaft, für einen zweyten Orlando, für den Vertheidiger der Kirche erklärt. Ein reiches Mahl dampfte bald auf dem Tische, und der Abt ließ, ungeachtet seiner Unpäßlichkeit, sich gefallen daran Theil zu nehmen.

Und nun ward mancher volle Becher gereicht, manche lustige Geschichte erzählt, mancher gute Einfall wieder aufgetischt, als die feyerliche Glocke die fröhlichen Brüder an die Vesper erinnerte. Die Mönche entfernten sich zum Gebete und zur stillen Betrachtung; der Abt, dem seine Schwäche die Andachtsübungen untersagte, blieb, und nachdem er mit herzlicher Miene auf die erhabene Stiftung der Ritterschaft getrunken hatte, ließ er sich folgender Maßen gegen uns aus: Das war meine Kinder, von unserer Brüderschaft

nicht

nicht gut gemacht, daß sie den Vater Hugh zu einer so gefahrvollen Wanderschaft beorderten. Unter allen Menschenkindern, die ich je kannte (und deren ist doch eine ziemliche Zahl), kam mir nie einer vor, der so in Einem fort unglücklich war als dieser Benedictiner. Selbst das Kloster, das so oft die Freystätte des Leidens ist, kann Vater Hugh nicht gegen die Feindschaft des Schicksals schützen. Zuerst, meine Kinder, lernte er zu Nottingham das Gärberhandwerk; da es ihm aber bey diesem Gewerbe nicht recht glücken wollte, so nahm er sich vor, seinen Geist durch gelehrte Kenntnisse aufzuklären, und legte sich mit allem Eifer auf die scholastische Theologie. Sein mittelmäßiger Kopf erlaubte ihm nicht, schnelle Fortschritte in dieser reitzenden Wissenschaft zu machen; er ging über die See, und hielt sich einige Zeit in Brabant auf; hier lernte er Tapeten weben, und hier that er eine äußerst unglückliche Heirath. Eine flämmische Wittwe, deren Güter und Habe eben nicht sehr groß, und deren Tugenden noch weit kleiner waren, wußte durch allerhand Künste ihn ins Band der Ehe zu locken. Bald darauf fiel es ihr ein, es sey zum Heil ihrer Seele unumgänglich nöthig, eine Wallfahrt nach Palästina zu thun, und das Bißchen Vermögen, was dieser arme Mann erworben hatte, wurde nun auf die Zurüstungen zu dieser schweren Reise verwandt. Kaum war sie in Judäa angekommen, so warf ein Soldat von dem Heere

des Herzogs Gottfried von Bouillon ein Auge auf sie; bald wurden sie auch des Handels eins; ihr rechtmäßiger Gatte ward vergessen, und sie wurde die Beyschläferinn des Soldaten. Aufgebracht über die Untreue seines Weibes, und gekränkt durch den Spott oder das boshafte Bedauern seiner Bekannten, verließ er die Arbeiten des Weberstuhls, und suchte Zerstreuung und Trost auf der See. Das Schiff, auf dem er sich hatte annehmen lassen, war nur wenige Meilen vom Lande entfernt, als ein Sturm entstand, gegen den alle Bemühungen des Schiffvolkes nichts vermochten, und durch den sie an der Küste von Friesland scheiterten. Der Herr dieses Landes, ein armer, raubgieriger Fürst, stellte sich als hielte er sie für eine Bande Seeräuber, und confiscirte alles, was von der Ladung gerettet worden. Die Leute, die sich auf dem Schiffe befunden hatten, wurden verurtheilt ihr Leben am Galgen zu verlieren, und vorläufig in einen finstern Kerker gesperrt. Hier schien das Glück, gleichsam aus Muthwillen, von seiner gewöhnlichen Strenge gegen Vater Hugh nachzulassen; allein es geschah bloß, um ihn noch in größeres Leiden zu stürzen. Die Gefangenen entkamen durch einen Gang, der unter und jenseits der Citadelle hinlief. Hugh wanderte nach Burgund, und wurde wegen seines schwärzlichen und schmahlen Gesichtes, wozu noch ein schwarzer Bart und ein etwas schmieriges Aussehen kam, für einen Juden gehalten, und

auf

auf Befehl des Bischofs eingezogen. Vergebens zeigte er eine Reliquie des heil. Wulstans vor, die er bey dem Verluste aller seiner Habseligkeiten noch gerettet hatte, und ein Bildniß des Papstes Gregor, das in sein Brusttuch eingenähet war. Man erklärte seine Beweise und Betheuerungen für Heucheley, und der unschuldige Flüchtling wurde zu den Qualen und dem schmählichen Tod eines überwiesenen Ungläubigen verdammt. Es fügte sich indeß, daß ein Halbbruder Balduin's, Grafen von Flandern, der ihn in Brabant gekannt hatte, damals bey dem Herzoge von Burgund zum Besuche war: sein Ansehen und seine Verwendung rettete Hugh vom Tode. Ich übergehe die vielen und mannigfaltigen Drangsalen, mit denen der unversöhnliche Haß des Glückes ihn nachher noch verfolgte. Endlich verließ der arme geplagte Mann die stürmische Welt, und suchte Schutz und Ruhe in den Mauern des Klosters. Ich nahm ihn ohne Anstand in unsern Orden auf; denn ob ich gleich (dem Himmel sey Dank!) selbst kein Kind des Leidens war, so kann ich doch weinen für den, der es ist. Komm herein, mein Sohn, sagte ich, in diese Wohnung der Ruhe: vielleicht wird hier das Unglück dich vergessen.

Meine Kinder, saht ihr nie einen Binsenbusch der in der Mitte eines Baches steht, und beständig gegen den Strom zu kämpfen hat? Mit unausgesetzter Gewalt beugt ihn das Wasser

ser nieder; bald erhebt er seine Spitze ein wenig, bald versinkt er ganz unter die Welle, gerade da er seine schwachen Stämme aufzurichten versuchte. So ist das Leben derer, die zum Elende geboren zu seyn scheinen. Aber, meine Kinder, fuhr er fort, indem er langsam den Becher der neben ihm stand an seine Lippen brachte, ihre Freuden sind von einer andern Welt: und ob ich gleich den Ausdruck **Glück** in meiner Erzählung gebraucht habe, so sehe ich doch das Ganze in einem weit erhabenern Gesichtspunkte an. Glück ist ein Unding, ein leeres Wort das menschliche Kurzsichtigkeit erfand: denn „das Loos wird geworfen in den Schoß, aber es fället wie der Herr will". Leiden sind ohne Zweifel Prüfungen menschlicher Ergebung für die, die sie treffen; menschlicher Barmherzigkeit für uns, die wir sie sehen. Den Unglücklichen eben so wohl als den Armen führt uns die Vorsehung zu, damit er ein Probierstein unserer christlichen Liebe seyn möge.

Da es bereits spät war, so wurde der sanfte gutherzige Abt von zwey frischen Laienbrüdern nach seinem Zimmer getragen: nachdem er erst befohlen hatte, uns noch einen Pocal mit Wein, und einen Teller mit eingemachten Schwämmen, oder irgend einer andern Herzstärkung vorzusetzen. Allein wir hatten schon hinlänglich geschmauset, und ersuchten daher den Vater Hugh uns nach dem Schlafgemache zu bringen.

Sobald als die Stralen der Sonne in Osten erschienen, standen wir auf, und schickten uns zur Abreise an. Als wir im Thore waren, kam Vater Hugh, und bat mich ein kleines Buch anzunehmen, das in schönes Pergament eingebunden, und reich mit goldenen Buckeln verziert war. Es enthielt die Commentarien Cäsar's, die ein gelehrter Benediktiner-Mönch in das Französische übersetzt hatte. Vater Hugh hatte sie in seinen müssigen Stunden, mit kleinen aber schönen Buchstaben abgeschrieben, und mit einer Zierlichkeit und Genauigkeit, die den Werth des Buches nicht wenig erhöhte. Möge dieß, sagte er, ein geringes Zeichen meiner unendlichen Dankbarkeit gegen den Mann seyn, der mir so edelmüthig das Leben rettete. Dann überreichte er mir auf Befehl des Abtes, und im Namen des ganzen Klosters, ein anderes kleines Buch, die Geschichte der Thaten Alexander's von Quintus Curtius. Dieß war auch in normännischer Sprache, und eben so schön geschrieben und verziert als das andere. Ich nahm voller Freude diese Geschenke an. Cäsar und Alexander, diese jedem Ritter unvergeßlichen Namen, hatte ich oft in meinen Knabenjahren gehört, und lange schon hatte ich mich gesehnt, eine Erzählung ihrer Thaten zu lesen. Diese Bücher waren meine Unterhaltung in den Tagen des Friedens, und wurden als ein kostbarer Schatz von mir aufbewahrt. Für jetzt übergab ich sie der Sorgfalt Othos, nahm Abschied

von

von dem Benedictiner, und verfolgte meine Reise.

Wir waren noch keine halbe Stunde vom Kloster, als wir von einem Laienbruder, der sich beynahe außer Athem gelaufen hatte, eingehohlt wurden. Er war vom Abte abgeschickt mit dem Auftrage, daß wenn Graf Strongbow wieder des Weges kommen würde, er ja nicht vergessen möchte die Abtey zu besuchen. Dieß versprach ich mit dem aufrichtigsten Herzen: der Laienbruder wünschte uns glückliche Reise, und kehrte eilig zu seinem wartenden Superior zurück.

Wir ritten in einem gemächlichen Schritte fort, um Claribert nicht zu sehr anzugreifen: auch hatten wir Zeit genug; es waren noch zwey Tage ehe das Turnier gehalten werden sollte. Wir kamen über eine kleine Brücke. Ein junger Mensch, der an der Mauer stand und angelte, legte, so wie er nur meinen Knappen ansichtig wurde, die Angel weg, und fieng ein helles Gelächter an. Das Gesicht Otho's, der gerade sein Visier aufgezogen hatte, war, wie es schien, dem jungen Burschen so lustig vorgekommen. Denn außer dem, daß es außerordentlich lang und ernsthaft, oder vielmehr finster war, zeichnete es sich noch durch eine sehr breite, ungeheuer aufgestülpte Nase aus. Diese allerdings äußerst ungewöhnliche Verbindung gab dem Gesichte, vorzüglich wenn es aus dem Helm herausguckte, ein höchst sonderbares und selbst lächerliches Ansehen.

sehen. Otho wurde durch dieß Betragen in Wuth gesetzt. Denn so rechtschaffen er war, so leicht konnte er auch aufgebracht werden: Treue und Jähzorn waren die Hauptzüge seines Characters. Er schlug daher mit der flachen Seite seines Schwertes den jungen Burschen, zur gerechten Züchtigung seiner unüberlegten Lustigkeit, auf den Kopf. Dieser fieng aus Feigheit ein schreckliches Geschrey an, das einen geharnischten Ritter aufweckte, der in einem Gebüsche neben der Heerstraße schlief. Er war, wie sich bald zeigte, der Herr des jungen Menschen, und war eben im Begriffe die Beschimpfung desselben zu rächen, als Claribert und ich, die etwas voraus geritten waren, zurückkehrten, um die Veranlassung dieses heftigen Wortwechsels zu erfahren. Es erfolgte eine gegenseitige Erklärung. Der Ritter, als er den Anfang des Streits vernahm, schalt seinen Begleiter ziemlich bitter aus, fand die erlittene Strafe nicht mehr als billig, und sagte uns, daß der Junge, durch einen angebornen und unüberwindlichen Hang zum Lachen, der bey der geringsten Kleinigkeit, die seiner verkehrten Einbildungskraft erschien, sich äußere, bereits oft in Gefahr gewesen sey. Er schloß mit der Prophezeyung, daß diese unmäßige Lachsucht seinen unbesonnenen Knappen (dieß war der Character, unter dem er ihm diente) gewiß noch einmal unglücklich machen würde.

Der Ritter, der dieselbe Straße reisete, benachrichtigte uns, daß er gesonnen wäre bey dem Turniere des Fürsten Lewellyn gegenwärtig zu seyn. Er wäre, sagte er, in Neu-Castilien geboren; hätte, um ritterlichen Ruhm einzuernten, ganz Frankreich durchzogen, und dabey die Sprache dieses Landes gelernt; nun wäre er seit zwey Jahren gewisser Maßen, jedoch auf eine ehrenvolle Art, des Landes verwiesen, hätte Schottland und die meisten Theile Englands besucht, und wäre gegenwärtig entschlossen seine Reise weiter durch die cambrischen Fürstenthümer fortzusetzen. Seine Geschichte, die etwas sonderbar war, erzählte er uns folgender Maßen: — Aber siehe! meine Stunde ist gekommen: schon beginnen die östlichen Wolken zu schimmern. Lebe wohl.

Achte Nacht.

Meine Neugierde, die Geschichte dieses verwiesenen Spaniers zu hören, führte mich noch etwas vor Mitternacht nach dem gewöhnlichen Platz unserer Zusammenkunft. Es dauerte nicht lange, so erschien der edle Graf, der meine Pünktlichkeit lobte, und also fortfuhr:

Mein Name ist, sagte der Castilier, Don Juan de Grijalva. Mein Vater, Don Luis, ist von einem edlen Hause, und einer der reichsten Ritter

ter in dem Königreiche Castilien: er erbte die großen Güter zweyer kinderlosen Brüder, die in einem Treffen gegen die Mohren von Granada umkamen. Ich bin sein einziger Sohn. Da unser Schloß nahe bey Toledo liegt, so hielt ich mich oft zu meinem Vergnügen in dieser berühmten Stadt auf. Eines Tages, als ich in den Gängen der Domkirche umher ging, und mit Bewunderung und Ehrfurcht dieses kostbare Denkmahl andächtiger Pracht betrachtete, hörte ich auf einmal zwey weibliche Stimmen. O liebste Engracia, sagte die eine von ihnen, Worte vermögen nicht den Schmerz auszudrücken, der mein Herz durchbohrt. Es darf nicht geschehen. Nein! wir wollen uns nicht trennen. Laß uns fliehen nach einem fernen Orte, und die tyrannischen Absichten deiner Familie vereiteln. Ich besitze eine Wohnung in Valladolid; nach dieser Stadt hin laß uns gehen. Da du einige Jahre jünger bist als ich, will ich dich für meine Nichte ausgeben: wir wollen eingezogen und vorsichtig leben, damit die Zunge der Verläumdung unsern guten Namen nicht verwunde, und das Auge des Argwohns nicht mit Verachtung uns anblicke. Ach! Kind, wie mein Herz für dich blutet. — Jugend, und eine solche Schönheit dem Kloster zum Opfer hinzugeben! Kann daran der Himmel Wohlgefallen haben? Nein! die Heiligen sehen mit Schmerz auf jene feyerliche Grausamkeit herab, die solche widerstrebende Schlachtopfer am Altare

tare zu Gelübden weiht, zu denen Stolz oder Geitz sie verdammte. — Diese Worte spannten meine ganze Neugierde. Ich näherte mich der Stelle, von der die Stimmen zu kommen schienen, und sah zwey Frauenzimmer, die sich gegen ein Grabmahl hinlehnten. Sie erschraken bey meinem Anblick; da ich aber ehrerbietig auf sie zugieng, und sie um Vergebung bat, daß ich sie gestört hätte, so schienen sie ruhig zu werden, und wir begannen ein Gespräch über das ehrwürdige Gebäude, das uns umgab.

Donna Isidora (das Frauenzimmer, welches die vorher angeführten Worte gesprochen hatte) schien in ihrem dreyßigsten Jahre zu seyn. Ihr Gesicht war olivenfarben, und ihre Figur mehr dick, als von schönem Verhältniß. Die andere, Donna Engracia, war in der Blüthe ihres siebzehnten Jahres. Sie war von mittlerer Größe, und von einem Wuchse zum Unspannen. Ihre Augen waren braun, und voll Feuer: ihre glatte und offene Stirn wurde von einer reichen Fülle schwarzer und glänzender Locken überschattet, von denen einige reizend auf ihre Schultern herabflossen, und, so wie ein sanftes Lüftchen durch die Gänge der Kirche hauchte, die süßesten Wohlgerüche um sich her streuten. Ihren Wangen hatte zwar Angst und Kummer auf einige Zeit die Rosenfarbe geraubt; aber ihre gewölbten schwarzen Augenbraunen gaben ihr ein geistvolles Ansehen, und das Gefühl ihrer ho=

hen Geburt und ihrer Tugend machte ihre Miene edel, und goß über ihre ganze Person eine stille Erhabenheit aus. Diese äußern Vollkommenheiten wurden, wie ich bald nachher erfuhr, durch ihre Talente erhöht. Sie tanzte, sie sang, sie ritt mit unnachahmlicher Grazie. Musik liebte und verstand sie in hohem Grade; und ein früher Geschmack an den Wissenschaften hatte ihrem Geiste eine Ausbildung gegeben, die ihren natürlichen Anlagen wohlthätig zu Hilfe kam.

So war Donna Engracia. Mein Herz wurde gerührt: mächtig sprach es für diese reizende Unbekannte. Die Zärtlichkeit und Unschuld, die sich in ihren Zügen abmahlte, vermehrten den Eindruck der Liebe. Ich erfuhr nun aus dem Munde der Donna Isidora, daß diese liebenswürdige aber unglückliche Jungfrau die Tochter des Don Fernando de Padilla wäre, eines Ritters von altem und edlem Geschlechte, dem es aber an Vermögen fehle, den Glanz seines Hauses zu behaupten. Er hat sie bestimmt, sagte sie, in einem Kloster der Ursulinerinnen, dessen Priorinn ihre Verwandte ist, den Schleyer zu nehmen. Da Engracia einen wahren Abscheu hat, sich in ein Kloster einsperren zu lassen, so betrachte ich den Tag ihrer Einkleidung als den Vorläufer ihres Sterbetages. Don Fernando, stolz auf seine hohe Geburt, aber unvermögend seiner Tochter eine Mitgift zu geben, wie die Größe ihres Namens und ihrer Familie es erfordert,

dert, hat diesen Morgen erklärt, es sey sein unabänderlicher Wille, daß sie ihre Tage der Andacht weihe. Hier unterbrach ich Donna Isidora, und mit einem Blicke voll Zärtlichkeit und Angst, den ich auf Engracia heftete, rief ich: Guter Himmel! ist es möglich, daß die liebenswürdigste ihres Geschlechtes gezwungen werden kann, ein so unmenschliches Urtheil zu ertragen? Nein, du Wunder der Vortrefflichkeit, sagte ich, ein glücklicheres Loos, das hoffe ich zuversichtlich, wartet dein: diese himmlische Schönheit, diese unwiderstehlichen Reize sind geschaffen, um die Wonne und das Glück eines treuen Liebhabers zu machen. Ein belebtes Gespräch erfolgte jetzt, in welchem ich neue Vorzüge und neue Schönheiten an der Tochter des Don Fernando entdeckte.

Endlich kehrten die beyden Frauenzimmer aus der Domkirche nach Hause, und ließen mich schmerzlich über ihren Abschied bekümmert zurück. Meine Seele war nun ganz mit der Geschichte dieses unglücklichen Mädchens beschäftigt, mit deren traurigem Schicksale ich so bekannt, in deren Reize ich so verliebt geworden war. Ich saß einige Minuten, und alles um mich her verschwand. Das Bild der Donna Engracia füllte mein ganzes Herz. Endlich drang sich mir der fürchterliche Gedanke auf, daß sie auf ewig mir entrissen werden könnte, und ich versank in die tiefste Schwermuth. In dieser Stimmung kehrte ich nach meines Vaters Schlosse zurück. Meine ge-

wöhnlichen Ritterübungen wurden nun vernachlässigt: mein Roß und meine Waffen waren nicht länger die Gegenstände meiner Aufmerksamkeit. Meine Gedanken hatten keinen andern Zweck, als Engracia aus dem Elende, das ihr drohte, zu retten.

Ich ermangelte daher nicht, fleissig die Cathedralkirche, und die öffentlichen Spaziergänge der Stadt zu besuchen, in der Hoffnung die Tochter des Don Fernando anzutreffen, und eine Gelegenheit zu finden, ihr meine Liebe zu entdecken. Eine Zeit lang waren alle meine Bemühungen vergebens. Eines Tages, indeß, da ich in die Domkirche trat, wurde ich Donna Engracia, und ihre Freundinn Isidora in einem der Kreuzgänge gewahr. Mein Herz bebt vor Freude. Ich fliege, sie mit jenem Ernste und Feuer anzureden, die das Kennzeichen eines aufrichtigen Liebhabers sind. Aber plötzlich wurde alle meine Freude niedergeschlagen, als ich Engracia's liebliche Augen in Thränen gebadet fand. Mein Schmerz war unbeschreiblich, da Isidora mir sagte, daß Don Fernando, taub gegen alles Flehen seiner Tochter, unbeweglich auf seinem strengen Entschlusse beharre. Hier drang nun die freundschaftliche Isidora aufs neue in Engracia, dem Vorschlage, den sie ihr bereits gethan hätte, Gehör zu geben, ohne Verzug nach Valladolid abzureisen, und dort eine günstigere Wendung ihres Schicksals abzuwarten. Ich war

nicht

nicht vermögend, unter diesen Umständen die Empfindungen meines Herzens zu verbergen. Ich warf mich dem trostlosen Mädchen zu Füßen, und in den glühendsten Ausdrücken schwur ich ihr, daß meine Glückseligkeit innigst mit ihrem Schicksale verbunden sey, und daß ich jeder Gefahr Trotz bieten würde, um mich ihrer Achtung würdig zu beweisen.

Ein schamhaftes Erröthen verschönerte die Wange meiner Engracia. Sie schwieg; aber ihr Schweigen war beredt, und verrieth die Gefühle des Dankes, mit denen ihr Herz meine Anbietung erwiederte. Es wurde nun beschlossen, daß mein Vater dem Don Fernando Vorschläge zu einer Verbindung thun sollte. Das Haus Grijalva ist edel, ob gleich weit jünger als die Familie Padilla. Wir verließen uns indeß darauf, daß der große Reichthum, den mein Vater, Don Luis, besaß, Don Fernando bewegen würde, den Unterschied, den das Alter unseres Adels machte, zu übersehen, und mit Freuden in unsere Wünsche einzuwilligen. Wir trennen uns. Den nächsten Tag reisete mein Vater, um dem ernstlichen Verlangen meines Herzens Genüge zu leisten, nach der Wohnung des Don Fernando, den er zwischen einem Haufen alter Schwerter und rostiger Helme fand, die er mit hochmüthigem Entzücken betrachtete. Dieß war das Erbtheil, worauf die Familie Padilla stolz war, und das zum Theil schon seit den Tagen der Westgo-

then sich bey ihr befunden hatte. Ihr werdet leicht glauben, edler Ritter, daß dieß kein gutes Zeichen für Don Luis war. Der Vorschlag wurde gerade zu verworfen; und der stolze, dürftige Padilla verweigerte seine Einwilligung zu einer so vortheilhaften Verbindung aus keiner andern Ursache, als weil das Haus Grijalva seine Geschlechtsregister nicht bis zu den Tagen der Westgothen hinauf führen konnte.

Ich war durch diesen übeln Ausgang der Unternehmung empfindlich gekränkt. So bald es dunkel wurde, wanderte ich in die Gegend, wo Don Fernando wohnte, die einer der einsamsten Theile der Stadt war. Ich stellte mich in einige Entfernung von seinem Hause, und warf von Zeit zu Zeit einen ängstlichen Blick gegen die Fenster, um, wenn es möglich wäre, meine Engracia zu sehen. Während ich so beschäftigt war, öffnete sich das Thor, und ein Ritter kam heraus, der in einem gebieterischen Tone mich fragte, was ich hier zu thun hätte, und warum ich so oft nach jenem Fenster hinblickte. Aufgebracht durch das Beleidigende dieser Behandlung, gieng ich auf den Ritter los, der sogleich sein Schwert zog: dieß drohende Betragen veranlaßte mich, auch das meinige aus der Scheide zu ziehen. Es erfolgte ein hitziger Kampf. Das Glück erklärte sich für mich: ich brachte meinem Gegner eine so starke Wunde bey, daß er fiel, und ausrief: Ihr habt mich getödtet — aber die Schuld war mein.

Mittler Weile hatten die Bedienten des Hauses das Klirren der Schwerter gehört, und sich rings um uns versammelt. Sie hoben den verwundeten Ritter auf, der, wie ich nun leider sah, Don Lopez de Padilla, der einzige Bruder meiner Engracia war.

Denkt euch, edler Ritter, wie mir bey dieser Entdeckung zu Muthe wurde. Die schrecklichste Verzweiflung bemächtigte sich meiner. Ich habe den Bruder meiner Geliebten erschlagen, rief ich: von nun an werde ich der Gegenstand ihres Hasses seyn. Ich verließ Toledo; ich beschloß selbst das Schloß meines Vaters zu vermeiden, und in der größten Angst und Verzweiflung, nahm ich den Weg gegen die Gebirge von Asturien. Das einzige, woran mein Herz unter Weges sich labte, war, daß ich den Namen meiner Engracia ausrief, und dem Echo zuhörte, das ihn zwischen den Bergen wiederhohlte. Kein Abenteuer stieß mir auf, bis ich in einen engen Paß kam, und plötzlich von zwölf wohl berittenen und bewaffneten Leuten mich umringt sah. „Dieß muß er seyn“, rief einer von ihnen; „er entspricht vollkommen der Beschreibung, und gerade hier befahl man uns, ihn aufzusuchen“. Ich zog mein Schwert, und versuchte es mich zu vertheidigen; allein ich wurde bald durch die überlegene Anzahl meiner Gegner überwältigt, und nach einer wenige Meilen entfernten Stadt geführt, wo man mich in einem finstern Thurm in

die

die engste Verwahrung brachte. Jedoch nicht lange war ich da, so kam der Burgermeister der Stadt nebst etlichen Rathsmännern in mein Gefängniß, und kaum hatte er mich einige Augenblicke betrachtet, so rief er: Wahrhaftig, dieß kann nicht Don Rodriquez de Villareal seyn! Nein, rief ich mit einer Miene voll Zuversicht, ihr seht hier einen unschuldigen Ritter vor euch, den ihr ungerechter Weise seiner Freyheit beraubt habt. Zwey von den Rathsmännern, welche die Sache näher anzugehen schien als die übrigen, entschuldigten sich wegen des unglücklichen Irrthums, der vorgefallen sey, und erboten sich den Fehler ganz zu meiner Zufriedenheit wieder gut zu machen. Meine Freyheit, erwiederte ich, ist alles, was ich verlange. Diese wurde mir augenblicklich gewährt; mein Pferd und meine Waffen wurden mir zurückgegeben, und ich setzte unverzüglich meine Reise nach Asturien fort.

Kaum war ich eine Meile von der Stadt entfernt, so hörte ich ein jämmerliches Wehklagen. Ich wendete mich nach der Stelle, von der es herkam, und sah am Ende einer Allee ein kleines Schloß, in welchem ein Frauenzimmer am Fenster saß, das in den tiefsten Kummer versunken zu seyn schien. Ich näherte mich, und bot ihr, wie dieß einem höflichen Ritter zukam, meine Dienste an, im Falle sie derselben bedürfte. Ach! rief sie, Herr Ritter, der heutige Tag hat mich zum unglückseligsten Geschöpfe gemacht. Mich liebte

liebte Don Lopez de Padilla, ein junger Baron, aus Toledo; weil aber meine Familie von geringerm Adel ist als die seinige, so befahl ihm sein Vater, Don Fernando, unter der Strafe des gänzlichen Verlustes seiner Liebe, alle Verbindung mit mir sogleich aufzugeben. Don Lopez und ich waren in Verzweiflung über diese Trennung: heute (um das Maß meiner Leiden voll zu machen) höre ich, daß er in einem Zweykampfe mit einem unbekannten Ritter sein Leben verloren hat. Dieser Theil ihrer Erzählung preßte mir schwere Seufzer aus; und wäre sie nicht so ganz in das Gefühl ihres eigenen Leidens vertieft gewesen, so hätte meine angstvolle Unruhe nothwendig sie aufmerksam machen müssen. Don Fernando, fuhr sie fort, traf gestern von ungefähr einen meiner Brüder in Toledo, und sprach in so beleidigenden Ausdrücken von mir, daß drey meiner Verwandten heute abgereiset sind, um ihn, bey dem Thore, das nach der Domkirche führt, in der Dämmerung des Abends zu überfallen.

Nun stieg meine Unruhe aufs höchste. Himmel! rief ich, der Vater der Donna Engracia in Gefahr ermordet zu werden! — Verzeihet, Fräulein, meine plötzliche Entfernung. — Fort muß ich, um, wo möglich, die schrecklichen Folgen dessen, was ihr mir erzählt habt, zu verhindern. Ich gab meinem Pferde die Sporne, und ritt mit solcher Eile, daß ich bey guter Zeit an dem Thore von Toledo ankam, das mir als der Platz des

Hin-

Hinterhaltes war beschrieben worden. Nur wenige Minuten hatte ich da gehalten, als drey dicht vermummte Männer bey mir vorbey kamen, und in einen finstern Winkel sich postirten. Ich zweifelte gar nicht, daß dieß die Personen seyen, von denen mir das Fräulein gesagt hatte, und hielt es daher für das Beste, in die Stadt zu gehen, in der Hoffnung den Don Fernando zu treffen, und den Anschlag seiner Feinde zu vereiteln. So wie ich in die erste Straße einbog, so erblickte ich auch einen alten Herrn zu Pferde, den ich bald für die Person erblickte, die ich suchte. Ich benachrichtigte ihn ungesäumt von der Gefahr, mit der sein Leben bedroht wurde. Don Fernando, voll Erstaunen und Unruhe, bezeigte mir in den wärmsten Ausdrücken seinen Dank, und drang in mich, ihn nach seinem Bruder, einem Domherrn von Toledo, zu begleiten, der in einer nahe gelegenen Straße wohnte. Als wir fortritten bat er sich das Vergnügen aus, zu erfahren, wem er seine Rettung zu verdanken habe. Wie, rief er, da er den Namen Grijalva hörte, seyd ihr der Ritter, der mir seit kurzem so viel Ursache gab, aufgebracht über ihn zu seyn? Doch, stille davon — Der Dienst, den ihr mir jetzt erwiesen habt, schlägt meinen ganzen Groll zu Boden. Mein Sohn Don Lopez lebt: seine Wunde war weniger gefährlich, als wir zuerst dachten. Er reizte euch: er gesteht es.

Wir waren nun bey der Wohnung des Domherrn angekommen. Dieser gute Geistliche, der von meiner Liebe zu der Tochter des Don Fernando gehört hatte, stellte seinem Bruder vor, daß es nun seine Pflicht sey, auf eine thätige Art sich dankbar gegen mich zu beweisen. Der Vater Engraciens, der leicht merken konnte, wohin dieß zielte, antwortete: Es war mein fester Entschluß, daß Donna Engracia die geistliche Kleidung nehmen sollte; allein ihr liebt sie; ihr verdient sie. Doch wißt, Grijalva, etwas fordere ich noch, ehe meine Tochter die euerige seyn kann. Ihr seyd jung, und habt bis jetzt noch nicht den Pfad der Ehre betreten. Geht also fort; erwerbet euch Namen und Ruhm; suchet ihn in jedem Reiche der Christenheit: wenn ihr euch erst unter den Waffen Lorbern erkämpfet habt, wird das Haus Padilla es sich nicht zur Schande rechnen, mit euch sich zu verbinden. Entzückt ergriff ich die Hand des Don Fernando, und küßte sie. Er verließ die Wohnung des Domherrn, und führte mich nach seinem eigenen Hause, wo ich das unaussprechliche Glück hatte, die schöne und vortreffliche Engracia zu sehen und zu sprechen. Ich vergaß indeß nicht Don Fernando an das unglückliche Fräulein zu erinnern, das, durch die Nachricht, welche es mir gab, die erste Veranlassung zu der Errettung seines Lebens war. Er gestand, daß er in ihrer Schuld sey, und ließ uns hoffen, daß er mit der Zeit dem Vorschlage zu der Ver-

bindung mit seinem Sohne Don Lopez Gehör geben würde. Nachdem ich einige himmlisch frohe Tage mit Donna Engracia und ihrer Familie zugebracht hatte, nahm ich Abschied von ihnen und meinem theueren Vater, und seit dem ist es mein Geschäfte, Ruhm der Tapferkeit mir zu erwerben.

Hier endigte der edle Don Juan seine Erzählung. Die Umstände seiner Geschichte, und seine majestätische Miene und höflichen Sitten, flößten mir Achtung für diesen irrenden Spanier ein, die in der Folge zu der engsten und wärmsten Freundschaft erhöht wurde. Wir waren nun in die cambrischen Staaten gekommen. Was uns ferner für Abentheuer aufstießen, ehe wir bey dem Wohnsitze des Fürsten Lewellyn anlangten, sollst du bey unserer nächsten Zusammenkunft erfahren. Lebe wohl.

Neunte Nacht.

In unbewölkter Klarheit leuchteten die Sterne vom azurnen Himmel. Jedes Lüftchen schwieg. Der Epheu, dessen verschlungene Blätter bey jedem Hauche zu rauschen pflegten, hing ruhig an den Mauern. Ich ergötzte mich an dieser stillen Scene, als Graf Strongbow sich mir näherte, und folgender Maßen seine Erzählung fortsetzte.

Die Nacht kam nun mit schnellen Schritten an. Ueber unserm Haupte zogen sich dicke Wol-

ken zusammen, und nicht lange währte es, so fielen sie in einem heftigen Regen nieder, der mit Blitzen und schrecklichem Donner begleitet war. Wir befanden uns in einem engen Hohlwege, zwischen zwey hohen Bergen, die bis an die Spitze mit Wald bewachsen waren, und sahen, daß wir durch die Aufmerksamkeit, mit der wir der Erzählung Grijalva's zugehört hatten, ganz von unserer Straße abgekommen waren. Der Regen wurde immer stärker; unsere Pferde scheuten vor den Blitzen, die in dicken Stralen Schlag auf Schlag vor uns zur Erde fuhren. Am meisten war ich wegen Claribert in Sorgen, der keine Rüstung trug, und daher der Wuth des Sturms desto mehr ausgesetzt war. Endlich erblickten wir am Ende des Hohlweges ein großes, hell schimmerndes Licht. Wir ritten darauf zu, und fanden, daß es von einem Schlosse herkam, welches auf einem hervorspringenden, und über einen dicken Wald herhängenden Felsen stand. Wir freuten uns über unsere Entdeckung, ob wir gleich nicht im Stande waren, uns eine so außerordentliche Erleuchtung zu erklären. Eine andere Quelle des Erstaunens war die Einsamkeit und das Stillschweigen, das rings um uns herrschte. Kein Haus, keine Hütte war zu sehen: kein Laut zu hören, außer das Rauschen der nahen Wasserfälle, und das Brüllen des Windes, der mit Wuth in den hohen Bäumen daher brausete.

Wir ritten so schnell, daß wir bald am Fuße des Felsen waren, wo wir unsere Pferde fest banden, dann einen steilen und schmalen Stufengang hinauf stiegen, und auf einen ebenen Platz kamen, der vor dem Thore des Schlosses lag. Das Thor war geschlossen. Niemand öffnete das Pförtchen, niemand fragte von den Zinnen herunter, wer wir wären, und woher wir kämen. Wir klopften, aber niemand war, der mit schnellem Tritte herankam, uns zum frohen Heerde und gastfreyen Tische zu nöthigen. Es schien als ob die Gottheit des Schweigens hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen hätte.

Endlich wurde Don Juan, der unter uns allen am schärfsten sah, das Gesicht einer triefäugigen Frau gewahr, die uns durch eine Spalte im Thore betrachtete. Wir redeten sie mit höflichen Worten an; klagten ihr unsere Noth, und ersuchten sie uns aufzunehmen, damit wir uns etwas trocknen und erfrischen könnten. Denn der Regen, der die Kleider des Sängers ganz durchnäßt hatte, war auch zwischen die Fugen unserer Panzer eingedrungen. Plötzlich gieng die Frau hinweg, und ließ uns alle in der quälendsten Ungewißheit zurück; bald aber hörten wir, zu unserer ausnehmenden Freude hinter dem Pförtchen die Schlüssel klingen; die schweren Riegel werden aufgeschoben, mit einem angenehmen Knarren drehen sich Thorflügel um ihre verrosteten

Angeln,

Angeln, und gestatten uns armen, verirrten Rittern den sehnlich gewünschten Eingang.

Im Schlosse was alles so einsam und menschenleer, daß wir uns in der That über den Muth und das gute Zutrauen der freundlichen Frau wunderten, die fünf Männern, von denen drey in vollständiger Rüstung waren, die Thore geöffnet hatte. Sie führte uns mit einer Laterne über den Hof, und von da in einen geräumigen Saal, wo das frohe Feuer, das in dem Camine brannte, bald unsere Kleider trocknete, und uns neues Leben und Munterkeit gab. Die Frau war gesprächig. Wir erfuhren von ihr, daß das Schloß einem alten Ritter, Baron Eberhard Fitz-James gehöre. Er hält gegenwärtig, sagte sie, seine Abend-Andacht. Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen, so meldete ihr das Abschließen einer Thür, das durch das ganze Schlos erschallte, daß Baron Eberhard aus der Vesper zurück komme. Sie führte uns daher in ein prächtiges Zimmer, wo ein alter Greis von würdigem Ansehen uns mit jener herzlichen Höflichkeit empfieng, die den gebildeten und edel denkenden Mann, so auszeichnend von dem gemeinen, dem niedrigen und heuchlerischen Menschen unterscheidet.

Baron Eberhard (denn er war es) trug der Frau auf, das Essen zurecht zu machen; und da er natürlich vermuthen mußte, wie auffallend es uns war, keinen männlichen Bedienten zu sehen, so sagte er uns, daß er seine Knechte und

sein ganzes Gefolge einem jungen Ritter, seinem nahen Verwandten, zur Begleitung mitgegeben hätte, der nach dem Turniere gereiset wäre, das von dem Fürsten Lewellyn gehalten werden sollte. Unterdeß, setzte er hinzu, versieht die Frau, die euch einließ, und die ihr untergebenen Kammerjungfern den Dienst. Wir plauderten noch ein Bißchen; dann wurde der Tisch gedeckt, und wir nahmen eine behagliche und erquickende Mahlzeit ein. Der trauliche Becher gieng umher; der Sänger rührte die zitternde Harfe, und sang die Liebe des Königes Edgar und der schönen Elfrida.

Allein bald hörte der zärtliche Gesang auf: wir merkten, daß unser Wirth anfieng zu weinen. So gewaltig flossen seine Thränen, daß wir alle niedergeschlagen wurden, und in stummer Traurigkeit da saßen, als Baron Eberhard einen tiefen Seufzer ausstieß, und uns mit folgenden Worten anredete: — Ihr seht in mir, edle Ritter, einen Mann, der dieses einsame, abgeschiedene Leben erwählt hat, nicht aus drückender Armuth, nicht aus getäuschtem Ehrgeitz: — Gram, den keine Trostgründe heilen, keine Zeit aus der Seele vertilgen kann, hat mich von der Welt verbannt. Wollt ihr die Ursache desselben wissen, so steht auf, und folget mir. Mit diesen Worten nahm er ein Licht von dem Tische, und führte uns durch einen langen engen Gang und eine Windeltreppe hinauf in ein prächtiges Zimmer, das durch eine Menge funkelnder Lampen erleuchtet wurde, die

von

von der Decke herabhiengen, und einen Glanz verbreiteten, der mit dem hellsten Mittage um den Vorzug stritt. Dieß waren die Lichter die wir im Hohlwege gesehen hatten. In der Mitte stand ein großer Tisch von schwarzem Marmor, auf dem ein offener Sarg lag, der den einbalsamirten Leichnam einer Dame enthielt. Trotz der blassen Hand des Todes, sah man noch deutlich in ihrem Gesichte, daß einst eine Zeit war, wo hier die höchste Schönheit thronte.

Während wir mit melancholischem Erstaunen dieses feyerliche Schauspiel ansahen, näherte sich Baron Eberhard mit einer Miene voll Liebe und Ehrfurcht der Leiche, küßte ihre bleichen Lippen, und brach in diese Worte aus: O Adelisa, hätte doch der Himmel, als er dich mir nahm, abgerissen den Faden meines Daseyns! — Du warst der einzige Schatz, den ich auf dieser Welt hatte. — Mein Glück war verflochten mit dem deinen. — Ruhe ist dieser Brust fremde, seit du verschiedest, und keinen Trost kennt dein unglücklicher Eberhard, als den, Nacht für Nacht dieß einsame Behältniß deiner theueren Ueberreste zu besuchen, auf deine kalten Lippen seinen Mund zu drücken, und mit Thränen der Liebe dieses Gesicht zu bethauen, das selbst im Tode meinen Augen noch anbetungswürdig ist. — Dann wandte er sich zu uns, und rief: Verzeiht, edle Fremde, verzeiht diesen Ausbruch meines Kummers! Was ihr in diesem Sarge seht, ist der Körper einer geliebten Gattinn,

an der ich mit der zärtlichsten Leidenschaft hieng, die je in der Brust eines Mannes glühte. Wir hatten zwey Jahre in himmlischer Eintracht gelebt, als — ach! — eines Tages, da wir im Garten unseres Schlosses, unter einigen alten Cypressen saßen, und mit gegenseitiger Zärtlichkeit und Freude einander ansahen, meine Adelisa durch die barbarische Hand eines versteckten Bösewichts eine tödtliche Wunde empfieng. Der Mörder rannte zurück zwischen die Bäume, und entkam ehe meine Leute herbeygerufen werden konnten, um ihn zu verfolgen; und ich, halb wahnsinnig vor Schrecken und Schmerz, hatte mein blutendes Weib in die Arme geschlossen, und suchte die Wunde zu stopfen. Aber alles war vergebens: ihre Augen verloschen, ihre Farbe verschwand, ihre Stimme wurde schwach. Lebe wohl, Eberhard! rief sie, sank an meine Brust, und verschied.

Nach einer Pause von einigen Minuten, in denen seine Augen unbeweglich auf den Leichnam geheftet waren, fuhr der alte Ritter also fort.— Ehe ich Adelisens Reitze anbetete, hatte sich ein Ritter um sie beworben, dem sie ihr Vater zur Ehe versprochen hatte, und dessen Liebe auch von ihrer Seite nicht ganz unerwiedert blieb. Dieser Ritter war zwar von edlem Geschlechte, aber nicht reich. Der Vater Adelisens munterte ihn daher auf, durch einen Zug nach dem heiligen Lande seine Umstände zu verbessern; er gehorchte, und begleitete den Herzog von der Normandie Robert

nach

nach Palästina. Ohne das geringste von seiner Verbindung zu wissen, äußerte ich ohne Rückhalt was ich für Adelisen zu fühlen begann; und da mein Reichthum ansehnlich war, so begünstigte der Baron, ihr Vater, meine aufkeimende Liebe, und suchte durch einen unedlen Kunstgriff ihr Herz für mich einzunehmen. Er erkaufte einige aus dem Morgenlande zurückkehrende Soldaten, welche die Nachricht bringen mußten, der abwesende Ritter habe sich mit der Wittwe eines normännischen Edelmannes vermählt, der bey der Belagerung von Antiochien geblieben sey. Die aufgebrachte Schöne willigte sogleich ein die meine zu seyn, und verbannte aus ihrem Herzen alles Andenken an eine Person, die man ihr als undankbar und treulos geschildert hatte. Ohne Zweifel kam der Stoß, der meiner Adelisa das Leben raubte, von jenem unglücklichen Ritter (der ungefähr ein Jahr nach unserer Heirath zurück kam), oder von einem elenden Buben, den er gemiethet hatte sie zu ermorden. Was diese Vermuthung noch bestärkt, ist, daß man ihn seit dem nicht mehr in England gesehen hat. Ich verkaufte das Schloß meiner Voraltern, wo alles mich an mein so schnell dahin geschwundenes Glück und an meinen unaussprechlichen Verlust erinnerte, floh die menschliche Gesellschaft, und begab mich in diese Einöde. Jede Nacht gehe ich herauf in dieß Zimmer, und bringe am Sarge meiner himmlischen Gattinn ein Opfer meiner Thränen und mei-

meines Jammers. Stündlich brüte ich über der Erinnerung der Vergangenheit, und zittere vor der schrecklichen Leere, die vor mir liegt. Ich hasse das Leben; ich habe der Welt entsagt; vierzig Jahre wohne ich bereits in dieser Wildniß. Alle Wälder, Berge und Thäler rings umher sind Zeugen meines Grams gewesen: täglich seufzen sie die Klagen des unglücklichsten Mannes zurück.

Hier schwieg Baron Eberhard. Stumm verließen wir die Todtenwohnung, und kehrten in den Speisesaal zurück, den wir so plötzlich verlassen hatten. Edle Fremde, sagte der Ritter, laßt euch die Erzählung meines Leidens nicht zu sehr niederschlagen: euch lacht das Leben noch; ihr habt noch nicht seine Bitterkeit geschmeckt. — Vergeblich waren indeß alle Bemühungen, die Munterkeit die aus unserem Kreise entflohen war, wieder zurück zu rufen. Tiefe Seufzer stahlen sich aus Grijalva's Brust; ich war nachdenkend und melancholisch. Auch wir waren abwesend von unsern Geliebten. — Vielleicht, sagte ich bey mir selbst, verleumdet uns in diesem Augenblicke Geitz und Falschheit bey denen, die wir mit unveränderlicher Treue lieben, und die weder Zeit noch Abwesenheit aus unserm Herzen verdrängen kann. — Baron Eberhard hörte auf, uns ferner zu einem so traurig unterbrochenen Mahle zu nöthigen, und bald nachher begaben wir uns weg, um, wo möglich, unter der Herrschaft des Schlafes, die schwermüthigen Gedanken zu vergessen, welche

die Geschichte der unglücklichen Adelisa erzeugt hatte.

Die Sonne war so eben über dem östlichen Horizonte erschienen, als wir unser Lager verließen, und gleich darauf unsern freundlichen Wirth bey uns sahen. — Wenn ihr, edle Ritter, sagte er zu uns, hinkommt zu den hohen Thürmen, wo der große Lewellyn wohnt, so thut mir die Freundschaft, und erkundigt euch nach dem Baron Anselm, meinem Verwandten, von dem ich mit euch gesprochen habe. Geht mit Rath und That ihm an Hand. Turniere sind prächtige, aber gefährliche Schauspiele. Der junge Mann ist brav, und glüht vor Begierde nach Ruhm. Ach! sollte seine natürliche Hitze ihn verleiten, mit einem wilden, hartherzigen Raufbold sich einzulassen, wie leicht könnte er ein Opfer seiner Kühnheit und der grausamen Rache seines Gegners werden. Nehmt ihn also unter eueren Schutz; zeiget den Kriegern, die sich bey dem Fürsten von Powis versammeln, daß der junge Ritter nicht ohne Freunde ist. — Wir versicherten dem Baron Eberhard auf das nachdrücklichste, daß wir seinen muthigen Verwandten aufsuchen, und uns treulich seiner annehmen wollten: dann verließen wir das Schloß, und unser freundschaftliche Wirth begleitete uns selbst einige Meilen, um uns auf den rechten Weg nach der fürstlichen Wohnung Lewellyn's zu bringen. Ohne einen so kundigen Wegweiser wären wir nicht im Stande gewesen, uns durch das Labyrinth

byrinth von Wäldern und Bergen in dieser wilden und einsamen Gegend zu finden, und in gehöriger Zeit bey dem Turnier einzutreffen. Durch seinen Beystand gelang es uns endlich; wir nahmen Abschied von diesem sonderbaren aber rechtschaffenen Manne, setzten ohne weitere Unterbrechung unsere Reise fort, und ehe die Sonne unter den Horizont gesunken war, befanden wir uns auf dem Schlosse des erhabenen Fürsten von Powis.

Doch, lebe wohl für heute, freundlicher Unbekannter. Zur einsamen Stunde der Mitternacht sehen wir uns hier wieder, und dann sollst du die Fortsetzung meiner Geschichte hören. So sagte Graf Strongbow, und verschwand, und ich kehrte auf mein Zimmer zurück.

Zehnte Nacht.

Wir hatten (fuhr die Erscheinung die folgende Nacht fort) den letzten Theil unserer Reise so schnell zurückgelegt, daß ein ganzer Tag zwischen unserer Ankunft und der Feyerlichkeit des Turnieres verstrich. Mein erstes Geschäft war, den hochmüthigen und verwegenen Hereford aufzusuchen; mein zweytes, mich nach dem Verwandten des Baron Eberhard Fitz-James zu erkundigen. Die letzte Absicht war bald erreicht; Hereford war nicht angekommen. Baron Anselm war ein Jüngling von einnehmender Gestalt und edlen Sitten;

wir erfüllten also sehr gern das Versprechen, zu dem wir uns anheischig gemacht hatten, und beschlossen uns seiner in allen Stücken getreulich anzunehmen.

Und hier, Unbekannter, erhielt ich die Nachricht eines Unglücks, das mich in den tiefsten Kummer stürzte, und eine so schwarze Wolke über meine künftigen Tage zog, daß, von jenem Augenblicke bis an die Stunde meines Todes, nie wieder reine, unverbitterte Freude in diese Brust stralte. Kaum hatte uns der durchlauchtige Lewellyn, und die hochgeborne Fürstinn, die Mitgenossin seines Thrones war, bewillkommt, als der Ton eines Horns vor den Schloßthoren die Ankunft eines Couriers verkündete, der, wie er sagte, Graf Strongbow zu sprechen verlangte. Stelle dir meinen unaussprechlichen Schmerz vor, da der Bote mir den Hintritt der Gräfinn von Shrewsbury meldete. Du wirst dich erinnern, freundlicher Unbekannter, ich sagte dir, daß beym Abschiede mein Herz so traurig wurde, und ich eine gewisse Ahndung hatte, daß ich nie wieder diese erhabene, unschätzbare Frau sehen würde. Sie selbst verrieth durch die rührende Art, in der sie damals mit mir sprach, ein prophetisches Vorgefühl ihres nahen Endes.

Aus dem weitern Berichte des Boten erfuhr ich, daß ihr Tod in der Nacht nach meiner Abreise plötzlich erfolgt sey; daß den nächsten Morgen bey Sonnenaufgang, ihre Kammerjungfern,

da

da sie, wie gewöhnlich, vor ihr Bett kamen, ihre theuer geliebte Gebietherinn leblos gefunden hätten; daß, wie die stille Ruhe ihres Gesichtes und ihrer ganzen Stellung gezeigt hätte, sanft, wie stets ihr Wandel durchs Leben war, auch der Uebergang ihrer Seele von der Erde zum Himmel gewesen sey: der Schmerz ihres Gemahls, die Klagen ihres ganzen Hauses, der Vasallen und Unterthanen bis zum geringsten Bauern herab, wären eben so aufrichtig und gränzenlos, als ihre Liebe gegen den Grafen stark und rein, als ihre Güte gegen die übrigen unbeschränkt und unveränderlich gewesen sey. — Die Erhabenheit ihrer Geburt, die Würde ihres Betragens, der Umfang ihrer Kenntnisse, der Scharfsinn ihres Geistes hatten ihr ein unbestrittenes, obgleich von ihr ungesuchtes Ansehen über alle Personen ihres Geschlechtes verliehen, und über viele des unsrigen, die das Glück in den Kreis ihrer häußlichen Gesellschaft einführte. Kurz, eine vollkommenere Dame schmückte nie den Hof von England, veredelte und erhöhte nie den Geist der Ritter Albions.

Der Courier sagte mir auch noch, daß das Fräulein Geralda nach den Gütern abgereiset sey, die sie in Warwickshire, an den Ufern der Avon, geerbt hätte, und daß der Graf von Northumberland nun völlig hergestellt, und nach seinem Schlosse Alnwick zurückgekehrt sey.

Den folgenden Tag brachte ich damit zu, daß ich zwischen den benachbarten Bergen umher wanderte, und an den Verlust, den ich erlitten hatte, und an die schöne Geralda dachte. Sie, die Schutzgöttinn meiner Liebe, die alle verläumderische Erfindungen der Arglist vereitelt hätte, ein sicherer Schild gegen die Bosheit meiner geheimen Feinde gewesen wäre, sie, meine einzige Freundinn, war nun, ach! nicht mehr. — Ich schüttete mein Herz gegen Claribert aus, der mich begleitete, und ersuchte ihn, mir einige zärtliche Verse aufzusetzen, die ich meiner angebeteten Geliebten als ein Zeugniß meiner unveränderten Treue überschicken wollte. Der gute Mann erfüllte meine Bitte, ich ließ die Verse abschreiben, und schickte den Knappen des Don Juan damit an das Fräulein Geralda ab. Otho, der sich besser zum Dienste der Waffen als der Liebe schickte, machte unterdessen unsere Pferde und Panzer für den Tag des Turniers zurecht.

Früh am folgenden Morgen benachrichtigte mich mein Knappe, daß ein Haufen Reiter ankäme, die, wie er an dem Panier und den Rüstungen sähe, Leute des Grafen von Hereford wären. Hoch erfreut durch diese Nachricht, forderte ich meinen Panzer, befahl Otho ungesäumt mein Roß zu satteln, und in wenigen Minuten war ich fertig, um in voller Rüstung auszurücken. Ich ließ Claribert zurück, und in Begleitung des braven Grijalva zog ich aus, um meinen Feind aufzusu-

zusuchen. Wir ritten nicht lange, so begegneten uns die Leute Hereford's auf dem Wege nach dem Schlosse. Hinter ihnen, und in einer kleinen Entfernung, kam der Graf selbst, begleitet von zwey Rittern. — Die Stunde der Rache war nun erschienen: ich rückte an, setzte meine Lanze in Ruhe, richtete sie gegen meinen Feind, und rief mit lauter Stimme: Bösewicht! empfange die Strafe für deine Schandthat und Verwegenheit; nicht eigenes Unrecht räche ich; dieß, Elender, ist für deine Gewaltthätigkeit gegen das Fräulein Geralda. Mit wüthender Geberde legte der hochmüthige Hereford die Lanze an. Wir wichen einige Schritte zurück, um mit doppelter Gewalt auf einander loszurennen. Der Stoß war fürchterlich. Die Lanze de Bohun's fuhr durch mein Schild, und traf heftig gegen meine linke Brust. Meine eigne Lanze splitterte. Ich ziehe Gridalbin, dringe auf meinen Gegner ein, und lasse unaufhörlich so schreckliche Hiebe auf seinen Helm, seinen Brustharnisch, seinen Schild fallen, daß die feurigen Funken aus dem Stahle flogen, wie wenn unter den schweren Schlägen des Waffenschmiedes das glühende Metall sprüht. Der schändliche Bube keuchte, zitterte über den ganzen Leib, und wankte auf seinem Sattel. Sein Pferd, das nicht vermögend war dem gewaltigen Drucke Buther's und meinem ununterbrochenen Angriffe zu widerstehen, wich zurück, und kam gegen eine kleine Erhöhung des Erdreichs. Einige Schritte hinter

dem

dem Hügel lag ein Felsenstück, das ehemals zum Grenzstein mochte gedient haben. Das matte, überwältigte Roß meines Gegners stolperte gegen den Hügel, und warf seinen Reiter rückwärts ab: sein Kopf schlug mit aller Gewalt gegen die Spitze des Steines, und todt stürzte er in demselben Augenblicke neben dem Felsenstücke nieder.

So starb in dem sieben und zwanzigsten Jahre seines Alters Robert de Bohun, Graf von Hereford: ein trauriges Beyspiel, daß weder hoher Rang, noch glänzende Geburt, weder reiche Güter, noch mächtige Herrschaft, noch prunkvolles Gepränge den adeln können, der nicht in seinem Herzen und in seinem Verstande den Samen und die Grundsätze des wahren Adels trägt. Das Leben des Grafen von Hereford war von seiner frühen Jugend an eine Kette wilder Ausschweifung, schwelgerischer Unmäßigkeit, und trotziger Verwegenheit. Sein Stolz kannte kein Gesetz, seine Einbildung und Eitelkeit keine Grenzen. Durch Geburt war er einer der Ersten seines Landes; allein der Achtung seines Volkes, die das schönste Erbtheil vornehmer Geburt ist, gieng er verlustig. Die Würde seines Geschlechtes wurde geschändet durch seine Handlungen; seine Sitten wurden verdorben durch seine niedrigen Gesellschafter; sein politischer Einfluß wurde geschwächt durch seine Unwissenheit und Unbesonnenheit. Berückt durch die Vorspiegelungen der unruhigen Köpfe, der liederlichen Wüstlinge und der spottenden Verächter

aller Religion und Tugend, schützte und unterstützte er durch seine Macht und seinen Reichthum die geheimen Plane der Ehrsucht, und die Gewaltthätigkeiten der Ausschweifung. Sein Anschlag auf das Fräulein Geralda war, wie wir bald nachher erfuhren, nicht Folge einer Leidenschaft für dieses anbethungswürdige Mädchen, (wahre Liebe war gar nie in Hereford's Herz gekommen) sondern einer unedlen Neigung, Andere muthwilliger Weise zu beleidigen. Er hatte bereits mehrere Familien angesehener Ritter auf ähnliche Art beschimpft; allein sein Rang hatte ihn bisher stets vor der gerechten Strafe geschützt. Endlich, da er schon ganz berauscht war vom Wahne seiner Größe, und geblendet von dem giftigen Weihrauche seiner Schmeichler, die ihm den festen Glauben beygebracht hatten, es würden auf einmal seine schlummernden Talente in heller Flamme auflodern, und seine Tugenden ihren Schleyer abwerfen, — gab ihn der Himmel meinem Zorne und meinem rächenden Arme dahin, und stürzte ihn durch mich mitten auf seiner Laufbahn nieder; obgleich der Zufall mir den Ruhm und das Vergnügen raubte, allein seinem Leben vollkommen ein Ende zu machen.

Sein Leichnam wurde nach einer benachbarten Stadt gebracht, und ohne Pomp, in der Domkirche beerdiget. Seine Großmutter, eine stolze und andächtige Frau, ließ eine Capelle über sein Grab bauen, und machte eine Stiftung für zwey

Weltpriester, die täglich zwey Messen für die Seele des getödteten Hereford lesen mußten.

Ich kehrte mit Grijalva nach der Wohnung des Fürsten Lewellyn zurück. Die Turniere hatten bereits angefangen. Die zwey Ritter, welche Bohun begleiteten, und während dem Zweykampfe niederträchtig nach dem Schlosse geflohen waren, hatten durch eine übertriebene Beschreibung meiner Stärke und meines Muthes unter der ganzen Versammlung Bestürzung verbreitet. Dieses thaten sie theils aus Schrecken, theils aus Politik; sie entschuldigten und verminderten dadurch die Schande ihrer Feigheit, und gaben auch von dem traurigen Loose, das Hereford getroffen hatte, die glimpflichste Vorstellung. Die Wirkung dieses Verfahrens war indeß auffallend sichtbar. Baron Theobald Fitz-John, und Siegmund de Lacy, zwey Ritter, die eine sehr hohe Einbildung von sich hegten, und diese mit dreistem Muthwillen äußerten, hatten sich die Freude gemacht, den Baron Anselm zu necken. Der erste hatte ihm auf eine unerlaubte Art eine Schärpe weggenommen, die ein Geschenk seiner Geliebten war; der andere hatte ihm, gegen alle Gesetze des Turniers, ein seidenes Panier vom Helm gerissen. Als sie sahen, daß ich Baron Anselm freundschaftlich anredete, und bey der Erzählung der Beleidigung zürnend umher blickte, so kamen sie mit einer gewissen erzwungenen Höflichkeit angallopiert, und suchten durch niedrige Künste den be-

vorstehenden Sturm abzuwenden. Baron Theobald hielt mit einem blassen aber lächelnden Gesichte, und mit zitternder Hand die Schärpe in die Höhe, und wünschte in sehr höflichen Ausdrücken zu wissen, ob sie nicht einem gewissen Ritter, Baron Anselm gehöre; er würde es sich zum größten Glücke rechnen, sie ihm wieder zuzustellen. Gleich darauf kam Ritter Siegmund, und sagte mit einer freundlichen Miene, die Ruhe anzeigen sollte, er wolle gehen und das Panier des Baron Anselm aufsuchen (er hatte es, so wie ich erschien, schnell von seinem Helm gerissen, und heimlich auf den Boden geworfen); es müsse wahrscheinlich, ohne daß es der muthige Ritter bemerkt habe, bey dem letzten heftigen Rennen herunter gefallen seyn. — Das Panier wurde bald gefunden, und ich entließ die beiden Helden mit einem Blicke der Verachtung.

Was sonst für Begebenheiten an dem Hofe des Fürsten von Powis vorfielen, soll bey unserer nächsten Zusammenkunft erzählt werden. Für jetzt, lebe wohl!

Eilfte Nacht.

Die Mitternacht kam, und bald nach ihr Graf Strongbow. Ich bin dir, freundlicher Unbekannter, fuhr er fort, noch eine Beschreibung des Turniers schuldig, bey der ich mich aber ganz

kurz

kurz fassen will. Die Ritter von Wales behaupteten, wie gewöhnlich, den hohen Ruf ihrer Tapferkeit; und die Ritter von England machten ihrem Vaterlande nicht minder Ehre. Alle cambrischen Prinzen und Prinzessinnen, im Gefolge ihrer Fräulein und Edeln, die mit einander in prächtigem Schmucke wetteiferten, waren gegenwärtig, und vermehrten die Majestät und den Glanz des Schauspiels.

Grijalva hob einen riesenmäßigen Krieger von den Hebriden, der durch seinen Muth und seine Stärke sich allgemein fürchterlich gemacht hatte, aus dem Sattel, und erwarb sich dadurch großen Ruhm.

Auch ich hatte einen schrecklichen Kampf mit einem andern Hebridier. Stolz warfen wir die Lanzen weg, und fochten mit der Streitart. Es schmetterten die allgewaltigen Streiche, daß der Kampfplatz and die Mauern des Schlosses wiederhallten. Unsere Schilde wurden in Stücken gehauen; unsere Helme, Brustharnische und Beinschienen entzwey geschlagen. Blut strömte aus den Fugen und Rissen unserer Rüstung. So dick und wüthend fielen unsere Hiebe, daß wir mit gegenseitiger Einwilligung einhielten, um Luft zu schöpfen. Doch bald wurde der Kampf mit verdoppelter Heftigkeit wieder erneuert. Endlich hob ich hoch meine schwere Axt empor, schwang sie mit starkem Arme; und wie ein Wetterstrahl fuhr sie herab auf das Haupt meines be-

benden Gegners. Nacht wurde es vor seinen Augen; sein Kopf sank herunter zum Sattel; seine Füße glitten aus den Bügeln. Buther, der vor Wuth schäumte, wollte auf das Pferd des hilflosen Hebridiers einspringen; aber ich hielt ihn zurück, und voll Achtung für die herzhafte Tapferkeit des Ritters, ließ ich ihn ruhig wieder zu sich selbst kommen. Und nun erhob sich der Fürst von Powis, der große Lewellyn, von seinem Throne, und befahl seinen Herolden, das Zeichen zur Endigung des Kampfes zu geben.

Unter den englischen Rittern, die sich bey dieser Versammlung eingefunden hatten, war auch Humphrey de la Mark und Richard Fitzwalter. Der letzte wurde kurz vor meiner Ankunft halb todt vom Felde weggetragen. Dieses Unglück hatte er sich, wie ich erfuhr, durch seine niemals ruhende Politik zugezogen.

Es war nämlich unter andern ein schottischer Ritter gegenwärtig, der sich schon lange sehr tapfer gehalten hatte, und dessen Kräfte durch die wiederhohlten Proben seines Muthes allmählich beynahe erschöpft waren. Dieser schien dem heimtückischen Fitzwalter, der bis dahin noch gar nicht auf dem Kampfplatze sich gezeigt hatte, eine herrliche Gelegenheit zu seyn, einigen Ruhm einzuernten. Es traf sich indeß daß ein cambrischer Krieger eine ähnliche Absicht hatte. Fitzwalter bemerkte es, und entschloß sich gleich, durch List von seinem Nebenbuhler sich zu befreyen. Er

sagte

sagte ihm daher, sein Pferd habe sich einen Nagel in den Fuß getreten; er habe es bemerkt, da das Thier mit dem Vorderfuße gescharrt hätte, und er rathe ihm abzusteigen, und dem Schaden abzuhelfen. Der treuherzige Waliser glaubte seinen Worten, und stieg unverzüglich ab. Unterdessen gab Fitzwalter seinem Pferde die Sporne, und eilte auf den caledonischen Ritter los. Der cambrische Krieger aber, der sogleich merkte, daß er hintergangen war, sprang schnell wieder auf sein Roß, jagte Fitzwalter nach, und so bald er ihn eingehohlt hatte, stellte er sich ihm gegen über, und schwang seinen schweren Streitkolben, der mit voller Gewalt auf Richards Helm fiel, und ihn augenblicklich, aller Bewegung und Sprache beraubt, zur Erde niederstürzte.

De la Mark, der Augenzeuge des ganzen Vorfalls war, wurde durch das traurige Schicksal Fitzwalter's so erschüttert und niedergeschlagen, daß er der Jungfrau und dem heiligen Winfred mit lauter Stimme gelobte, nie wieder in hinterlistige Plane sich einzulassen, sondern von nun an allen Ränken zu entsagen, und zu seiner natürlichen Redlichkeit zurück zu kehren. Wenn die angebohrne Verschlagenheit meines sprachlosen und unglücklichen Freundes, sagte er, bey mehreren wiederhohlten Versuchen, ein so übles Ende nimmt, wie muß es mir gehen, da ich von Natur einfältig, und in den Künsten der Falschheit ungeübt bin? Bald darauf gieng er nach seinem

Schlosse und seinen Verwandten zurück, und erwarb sich, während der übrigen Jahre seines Lebens, den Ruhm eines rechtschaffenen und ehrlichen Ritters.

Auf das Turnier folgte ein prächtiges Gastmahl. Zehen Fürsten saßen mit ihren Gemahlinnen und den schönen Prinzessinnen, ihren Töchtern, im höchsten Staate an dem obern Ende eines großen und hohen Saales, dessen Wände mit schön geordneten Lanzen, Schwertern, Helmen, Schilden und Panieren behangen waren, der Beute und den Siegeszeichen glücklicher Kriege, und dem stolzesten Erbtheile, zu dem schon zu Caractacus Zeiten die Stammväter dieses alten Hauses den Grund gelegt hatten. Der übrige Theil der edlen Krieger wurde an den langen Tafeln bewirthet, die von einem Ende dieses ungeheuren und prächtigen Gebäudes zum andern reichten. Schon waren die silbernen Schüsseln weggenommen; die Pokale glühten auf dem Tische und Barden und Sänger stimmten ihre hell klingenden Harfen zum hohen Gesange: als plötzlich eine Trompete ertönt, die Thüren sich öffnen, und ein Herold in hibernischer Kleidung mit königlichen Paniere hereintritt, und die Ankunft des Königes von Leinster verkündet.

Der erlauchte aber unglückliche Mac Murragh, rief er, fleht um den Beystand des großen Lewellyn, und der hochgebohrnen Fürsten und tapfern Ritter, die hier in dieser glänzenden Versamm-

lung

lung sich befinden. So sprach der Herold, beugte sich ehrerbiethig, und trat zurück. Nun erscheint der König sein Herr in dem Saale. Die Edlen stehen auf; der Fürst von Powis tritt heraus, kommt dem Monarchen entgegen, und führt ihn höflich an das obere Ende des Saales, wo er unter einem Baldachin zur Rechten seines Thrones sich niederläßt. Der stärkende Becher gieng umher; die begeisterten Barden rührten die cambrische Harfe, und sangen die Siege der Christen in Palästina, wie Herzog Gottfried von Bouillon die Ungläubigen schlug, und wie Balduin, Graf von Flandern, zum Könige der heiligen Stadt gekrönt wurde.

Endlich schwieg der Gesang; und der Monarch von Leinster erhob sich von seinem Sitze, und redete mit würdevollem Anstande also die Versammlung an:

Fürsten und Herren und mächtige Ritter, ihr seht in mir einen aus seinem eigenen Lande verjagten König, der den Beystand euerer Klugkeit und eueres Arms anfleht, um seinem Haupte das verlohrne Diadem seiner Väter wiederzugeben. Euere Hilfe zu verdienen, und zu erhalten, ist es hinreichend, sich als einen Bedrängten darzustellen. Würde noch mehr erfordert, so könnte ich die fürstlichen Helden, vor denen ich spreche, an die Unbeständigkeit des Glückes, und an die unzähligen Gefahren erinnern, denen alles, was Mensch heißt, ausgesetzt ist.

Der Thron kann uns nicht über die Gesetze der Veränderlichkeit der Dinge erheben; der Zepter nicht sichern gegen die Anfälle des Unglücks. Gebohren im Purpur, erzogen zum Könige, Himmel! glaubte ich je, daß ich einst flehend umher irren, in einem fremden Reiche um Hilfe betteln würde? Doch genug! — Der gerechte Ruhm der Tapferkeit und Gutherzigkeit, den diese Insel trägt, heißt mich dem Grame entsagen, und glücklichere Zeiten hoffen.

Ich habe immer noch treue Anhänger in Hibernien; ganz Leinster hat sich nicht unter das Joch der räuberischen Gewalt gebeugt. Der Sieg wird nicht stäts seinen Blick abwenden von meinen Heeren: es kommt noch der Tag des Triumphes für die Paniere des Mac Murragh; sein Schwert wird noch das Blut seiner bestürzten Feinde trinken.

Fürsten, edle Ritter, höret mich! Wenn gleich Ruhm das einzige Ziel einer ritterlichen Seele ist, so soll doch noch etwas mehr als Ruhm euch lohnen. Es sind in Leinster viel der schönen und fruchtbaren Ebenen, der wohl gebauten Städte, der reizenden Gestade, der sichern Hafen. Der Tapferkeit ist hier ihr Antheil bestimmt. — Und mehr noch verspreche ich dem Heerführrr, der sich an die Spitze dieser Unternehmung stellen, und durch seine Waffen dem Räuber mein Reich entreißen wird: sein sey die Tochter meiner zärtlichsten Liebe, die schöne Eva; sein auch mein

mein Thron, wenn ich dereinst bey meinen Vätern schlummern werde.

Laßt auch nicht, erhabene und tapfere Ritter, euch durch die Schwierigkeiten, die mit dem Eindringen in ein kriegerisches Land verbunden sind, von diesem großen und glänzenden Heereszuge abschrecken. Erinnert euch, ihr, die ihr dem Könige Heinrich den Eid der Treue schwuret, daß das brave, reiche und unter dem Zepter eines großmüthigen und kriegerischen Fürsten vereinigte England dem Schwerte euerer heroischen Vorfahren sich unterwarf, und daß Wilhelm, siegreich durch eine einzige Schlacht, die Krone der Angelsachsen mit dem Herzogthum der Normandie verband.

So sprach er. Das Gemurmel des Beyfalls lief durch die ganze Versammlung. Der große Lewellyn versprach ihm Hilfsvölker und Geld. Verschiedene andere Fürsten ahmten sein Beyspiel nach. Viele Ritter von Wales boten jeder für sich seinen Dienst an; und auch wir englische Ritter zeigten nicht weniger Bereitwilligkeit. Der bedrängte König bezeigte mit höflichen Ausdrücken seinen Dank, und wollte eben zum zweytenmale seine kriegerischen Zuhörer anreden, als ein neues, unerwartetes Schauspiel unsere Aufmerksamkeit auf sich zog.

Ein ehrwürdiger Ceremonienmeister, mit einem weißen Barte und einem Stabe von Ebenholz, trat in den Saal, und gieng vor einer

melan=

melancholischen, in schwarzes Gewand gekleideten Dame her, die zu den Stufen des Thrones des Fürsten von Powis hingieng, und mit gebeugtem Knie also zu sprechen begann:

Vertheidiger der Unterdrückten, Tröster der Leidenden, Stütze der Armen, Züchtiger der Uebermüthigen, großer Lewellyn, höret meine Bitte, und helfet meinen Beschwerden ab! — Dann wandte sie sich zu mir, und rief: Und ihr, furchtbarer Strongbow, dessen Heldenruhm schon durch die benachbarten Reiche sich verbreitet hat, ziehet den blitzenden und schrecklichen Gridalbin, zum Beystande einer Elenden!

Wisset, freundliche und mächtige Herren, im Lande Gwyned, das in der sächsischen Sprache North-Wales heißt, da liegt bey dem Kloster Valle Crucis, hoch auf einem säulenförmigen, spitzigen Berge, ein Schloß, von den Cambriern Dinas Bran genannt. In diesem Schlosse wohnt ein wilder, gieriger und grausamer Räuber (Ritter ist er nicht), der jetzt ein schönes und tugendhaftes Fräulein ungerechter Weise gefangen hält. Sie reisete mit mir, ihrer Verwandten, und diesem unserm treuen Diener, längs dem Ufer der silbernen Dee: da fielen Bösewichter aus seinem Gefolge uns an, und schleppten uns mit verruchter Gewalt hin auf jene fürchterliche Burg, von der ich so eben sprach; und dort sollten wir bleiben bis Lösegeld für unsere Befreyung bezahlt würde. Nun sind zwar das

Fräu-

Fräulein so wohl als ich von edlem Geschlechte; aber, wir sind arm. Auch wollen unsere Verwandten nichts zu unserer Loslassung beytragen; denn sie sind gleichfalls habsüchtig, und verzehren unser geringes Vermögen, während wir über unsere verlohrene Freyheit trauern. Außer uns seufzen noch verschiedene Ritter von angesehenen Häusern, und anerkannter Tapferkeit unter dem harten Drucke dieses Tyrannen, und schmachten in den Kerkern seines Schlosses.

Vielleicht, mächtige und großmüthige Edle, wundert ihr euch, wie ich der Wachsamkeit des Wütherichs entgehen konnte, um eueren gerechten Arm anzuflehen. Wißt also: mir träumte vor einigen Nächten, an einer gewissen Stelle der Burg wäre ein Loch, das gienge mitten durch den Berg gerade hinunter; dann liefe ein gekrümmter Gang eine Strecke unter der Erde fort, und verlöre sich endlich in den Dorngebüschen der Ebene, die an den Fuß des Berges stößt. Mein Traum war Wahrheit. Ich wartete also eine günstige Gelegenheit ab, und in der einsamen Stunde der Mitternacht ließ ich mich durch Hilfe zwey starker Seile, an welche unten ein hölzerner Sitz befestigt war, mit Urien meinem getreuen Diener herab. Urien saß auf dem Brette, und ich, mit einer Blendlaterne in der Hand, auf seinem Schoße. Endlich erreichten wir das Ende dieses fürchterlichen Loches, krochen längs dem Gange hin, und kamen, bey

dem

dem ersten Schimmer des Tages, durch das dornige, dicht verwachsene Gesträuche, das die Oeffnung umgiebt, heraus. (Hier hob sie ihren Schleyer auf, und entblößte ihren Arm, und zeigte uns die gefährlichen Risse und Schrammen, die sie mit unerschrocknem Muthe erduldet hatte.) Da wir unter Weges von dem prachtvollen Turnier des großen Lewellyn hörten, so schafften wir uns ein paar Zelter an, und eilten hieher, um uns den Beystand des Unüberwindlichen zu erflehen.

So sprach sie, und verschleyerte ihr edles, durch Wunden entstelltes Gesicht; und dann gieng sie, geführt von ihrem ehrwürdigen Begleiter, in eben dem traurigen Aufzuge hinweg, in dem sie herein getreten war.

Da die Dame sich besonders an mich gewandt hatte, so machte mein glühender Eifer für ritterliche Thaten es mir zur Pflicht, mich auch zuerst ihrer Sache anzunehmen. Ich stand also auf, und bat den Monarchen von Leinster, gegen den ich mich bereits anheischig gemacht hatte, um Urlaub, den er mir auch auf die gnädigste und edelste Art gewährte. Dann zog ich Gridalbin, drückte andächtig das Gefäß an meine Lippen *), und schwor bey den ehrwürdigen Reliquien der heiligen Ursula, daß ich in keinem Bette

*) Der Griff des Schwertes wurde aus dieser Absicht in den Tagen der Ritterschaft in Form eines Kreuzes gemacht.

Bette schlafen, von keinem Tischtuche essen, meinen Bart nicht kämmen, noch meine Rüstung ablegen wolle, bis ich den bedrängten Damen Recht geschaffet, und den räuberischen Bösewicht auf dem Schlosse zu Dinas Bran gezüchtiget hätte. Don Juan stand auf, und legte eben dieß Gelübde ab; ein gleiches that der Mac Murragh, und mit ihm Howel ap Rice, ein tapferer Krieger, den Lewellyn als seinen Ritter stellte.

Wir verlassen die Versammlung, besteigen unsere Pferde, und nehmen, geführt von der Dame und ihrem Begleiter, den nächsten Weg nach den Bergen von Llangollen. Die ganze Nacht reiseten wir. So bald Aurora am Himmel erröthete, befanden wir uns in dem Forste Chirk; eilten von da aus über die kahlen Spitzen des Cefn Uchan, und erblickten nun die aufgethürmte Feste, die stolz von dem Gipfel eines hohen, steilen Felsen auf die einsamen Wiesen und die geschlängelte Dee herabschaute, und dem wehrlosen Wanderer Unglück und Verderben zu drohen schien.

Wir ließen unsere Pferde im Walde, giengen den Berg hinauf ans äußere Thor, und hieben bald mit einer Streitart, die dem Ritter von Powis gehörte, eine Oeffnung in die Pforte. Der plötzliche Lerm führte sogleich die Leute des Bösewichts herbey; allein zu spät um mein Eindringen zu verhindern. Wüthend hieb ich um mich, und ein schreckliches Blutbad richtete Gri-

dalbin

dalbin unter den Schurken an. Sie flohen; ich stieß die Riegel des Thores zurück, und ließ den Mac Murragh und die beyden Ritter herein. Mit vereinter Macht griffen wir nun die große Thür an, die gerade zu in das Schloß führte. Da wir diese aber zu stark fanden, und die Pfeile aus den Schießscharten und von den Mauern herunter uns zu sehr beunruhigten; so änderten wir unsern Plan. Howel ap Rice hielt seinen Schild über seinen Kopf; auf diesen stieg Grijalva, und trug in derselben Stellung den König von Leinster; auf des Mac Murragh breitem Schilde stand zuletzt ich, und schlug mit der Streitaxt das eiserne Gitter eines schmalen Fensters ein, durch welches wir dann einander ins gesammt herein halfen. Der Widerstand, den wir fanden, war unbedeutend; Gridalbin's Blitze scheuchten schnell die verächtlichen Memmen zurück.

Das erste, worauf wir nun ausgiengen, war, uns der Person des schändlichen Herrn des Raubschlosses zu versichern. Nach langem Suchen fanden wir ihn unter einem umgestürzten Korbe, der in einer dunkeln Ecke der großen Küche lag. Wir banden ihm mit einem ledernen Riemen Kopf und Füße zusammen, und ließen ihn in demselben Korbe bis zu unserer Abreise von der Burg liegen.

Unser nächstes Geschäft war, das gefangene Fräulein, und die Ritter, von denen die Dame gesprochen hatte, zu befreyen. Das erste wurde

einer

einer Verwandten zurück gegeben; unter den letzten fand ich drey tapfere Ritter, die ich auf dem Schlosse des Grafen von Shrewsbury kennen gelernt hatte. Sie waren Moritz Fitzgerald, Robert Fitzstephens und Moritz de Pendergast, edle und angesehene Herren, die auf ihrer Reise bey dieser Burg vorbey kamen, unbekannt mit dem Character des Besitzers daselbst abtraten, und ein Opfer seiner verrätherischen Gastfreundschaft wurden. In der Mitte der Nacht, während sie im tiefsten Schlafe lagen, wurden sie von den schändlichen Gehülfen des Bösewichts überfallen, mit Ketten beladen, und in einen tiefen Kerker gesteckt, wo sie in grauenvoller Finsterniß, und unter Noth und Mangel liegen sollten, bis eine ungeheuere Summe als Lösegeld für sie würde bezahlt werden. Voll innigen Entzückens dankten sie uns für die Wohlthat, die wir ihnen erwiesen hatten; und da sie von dem beschlossenen Zuge nach Ireland hörten, so erklärten sie sogleich mit der größten Freude ihrer Bereitwilligkeit, daran Theil zu nehmen.

Wir setzten alsdann noch sehr viele andere Gefangene von geringerem Stande in Freyheit, und zuletzt, ehe wir das Schloß verließen, berathschlagten wir, was mit dem Bösewicht, den wir gebunden im Korbe zurückgelassen hatten, anzufangen sey. Gerechtigkeit und Ruhe des Landes forderten ein auffallendes Beyspiel des Lohnes seiner Verbrechen. Wir ließen ihn also hin-

aus an die Mauern seiner eigenen Feste hängen, zum Schrecken für den ruchlosen Räuber, und zum Unterpfande der Sicherheit für den friedsamen Wanderer. Darauf kehrten wir, in Begleitung der drey Ritter, die wir befreyt hatten, nach dem königlichen Sitze Lewellyns zurück.

Doch siehe, die Stunde ist gekommen, die die Geister hinab in ihre stillen Wohnungen ruft. Lebe wohl, freundlicher Unbekannter!

Zwölfte Nacht.

Ich komme jetzt, sagte Graf Strongbow bey unserer nächsten Zusammenkunft, zu dem glänzendsten und wichtigsten Theil meiner Geschichte.

Es wurde, in Gegenwart des Fürsten von Powis und des Monarchen von Leinster, eine große Versammlung gehalten, um auszumachen, welcher Ritter Anführer des Zuges seyn sollte. Nie pochte banger meine Brust. Ruhm war es allein, wonach ich strebte. Die Anerbietung einer königlichen Braut und eines künftigen Thrones hatte, das wirst du mir glauben, keinen Reitz für den treuen Liebhaber Geraldens. Jene konnte ich nicht annehmen; dieser war von der ersten unzertrennlich. Nein! durch unsterblichen Ruhm fortzuleben in die entferntesten Jahrhunderte, hinan zum Himmel zu schweben auf den Fittigen des Sieges, neue Reiche dem Zepter des Königes

Heinrich zu unterwerfen: das war der Ehrgeitz der in meiner Brust glühte, das war der Preis und die Belohnung die ich suchte.

Glücklicher Weise hat Claribert, der stets für meine Größe sorgte, dem Don Juan de Grijalva ins geheim den Anschlag gegeben, gleich zu Anfange in der Versammlung aufzutreten, und Graf Strongbow zum Heerführer vorzuschlagen. Grijalva, treu dem Bande der Freundschaft, das uns vereinigte, entschuldigte sich erst ganz kurz, daß er als ein Fremder es wage, in einer so wichtigen Sache zu sprechen, und erklärte dann: seine Meinung, die er als Ritter und Mitglied dieser kriegerischen Versammlung vorzutragen berechtigt sey, gehe dahin, daß der Mann, dessen Ruhm bereits so ausgebreitet sey, daß selbst Fremde, die nicht unter Englands Zepter ständen, die Einwohner der cambrischen Wildnisse, seinen sieggewohnten Arm zu Hülfe riefen, daß der Mann der Held wäre, auf den sie jetzt ins gesammt Rücksicht nehmen, und dessen Glück und Herzhaftigkeit sie diese Unternehmung anvertrauen: daß er für seinen Theil mit Freude dem Panier des Grafen Strongbow folgen würde, überzeugt, daß auf der Bahn, auf welcher dieser erlauchte und unerschrockene Anführer voran gienge, die reichste Ernte des Ruhmes zu erhalten sey.

Unterdessen drängten sich die gemeinen Soldaten, und diejenigen Krieger, die durch die Hoffnung der versprochenen Belehnungen in den frucht-

baren Provinzen Irelands angelockt wurden, und nicht zu unserer Versammlung geladen waren, ungestüm an die Thüren und Fenster des großen Saales, in dem wir saßen, und unterstützten mit lauter Stimme den Vorschlag Grijalva's. Der Name Strongbow erschallte durch das ganze Schloß. Auch dieß hatte ich der Freundschaft meines Claribert's zu danken, der während meines Zuges nach Dinas Bran, durch heroische Lieder zum Lobe meiner Thaten, die Gemüther der anwesenden Krieger für mich in Flammen gesetzt hatte. Begierig hatte man diesen Gesängen zugehört, Abschriften davon gemacht und sie vertheilt; und Ritter und Edle, die nicht selbst lesen konnten, hatten sich geschickte Leute ausgesucht, die sie ihnen vorlesen mußten.

Der Erfolg entsprach den Erwartungen des Sängers, ungeachtet aller hinterlistigen Bemühungen Fitzwalter's, der, so bald er nur wieder hergestellt war, alle seine Künste anwandte, um unter den Rittern die Meinung zu verbreiten, daß ich keines Weges der Mann sey, dem man die Führung eines solchen Unternehmens anvertrauen könne; daß, so glücklich ich auch bey einigen kürzlich verrichteten Thaten gewesen sey, mich die Natur mehr zum stillen Leben bestimmt habe; daß Philosophie und empfindsame Liebe vorzüglich meine Seele beschäftige; und daß man die erste Stelle bey einem so wichtigen Zuge viel mehr solchen geben müsse, die gewisser Maßen geborne Staats-

männer

männer und Heerführer wären, deren Väter bereits dem Reiche in glücklichen Kriegen gedient, oder den König bey seinen geheimen Berathschlagungen mit ihrer Erfahrenheit unterstützt hätten, die also von Jugend auf die Grundsätze der Staatsklugheit und der Kriegskunst gelernt hätten.

Allein alle diese Künste der Hinterlist und des Neides wurden durch den Strom der allgemeinen Liebe niedergerissen und verschlungen Der König von Leinster gab dem Vorschlage seinen herzlichen Beyfall; Fürst Lewellyn war nicht gegen mich; viele Ritter und Baronen traten ohne Zaudern auf meine Seite; während die übrigen, verschüchtert durch das Geschrey vor den Thüren, mit Widerwillen zu dem ihre Einwilligung gaben, was sie nicht hindern konnten. Ich wurde sogleich zum obersten Heerführer ernannt. — So war nun mein großer Zweck glücklich erreicht; und nun wendete ich alles an, um mir Hülfe und Truppen zu verschaffen. Viele Ritter verpflichteten sich aus persönlicher Freundschaft für mich, die Rechte des Mac Murragh zu vertheidigen; viele thaten es in Hinsicht auf die reichen Belohnungen, die versprochen waren.

Meine Freunde riethen mir nun einstimmig, unverzüglich nach meinem Schlosse Chepstow zurückzukehren, alle meine Vasallen und Dienstleute zu bewaffnen, und mein Vorhaben allen tapfern Rittern kund zu machen, die Lust hätten sich durch Krieg Ruhm zu erwerben. Ich schickte daher zu-

erst einen Boten an den Grafen von Northumberland, dessen Freundschaft mich einen ansehnlichen Beystand hoffen ließ. Dann reisete ich in Begleitung des Königes von Leinster, Claribert's, Baron Anselm's, Fitzgerald's, Fitzstephens' und de Pendergast's nach Monmouthshire ab, wo ich vorzüglich Macht und Einfluß hatte. Ich vergaß nicht, auf meinem Wege den guten Abt zu besuchen, der unser Vorhaben eines Zuges nach Ireland höchlich rühmte, und mir bald nachher zehen tapfere Ritter schickte, die er auf Kosten des Klosters ausgerüstet hatte.

Als ich auf dem Wohnsitze meiner Vorfahren ankam, diesem Schlosse hier, auf dessen modernden Mauern ich dir jetzt die Geschichte meines irdischen Lebens erzähle, ließ ich meine Kriegsleute, die Vasallen meines Hauses, aufbieten, und befahl ihnen, sich ohne Zeitverlust fertig zu machen, und in blanker Rüstung mich an das Gestade der benachbarten Severn-See zu begleiten. Dann stellte ich ein kostbares Gastmahl an, zu dem ich viele edle Ritter aus den Grafschaften Pembroke, Devon, Hereford und Gloucester einlud, um bey dieser Gelegenheit sie um den Beystand ihrer Waffen und ihres Rathes zu bitten. So bald also die Speisen abgetragen, und die schweren Pocale mit düftendem Weine angefüllt waren, eröffnete ich ihnen meinen Plan, einen Einfall in Ireland zu thun, um meinem königlichen Gaste den Thron seiner Väter wieder zu erobern. Um

noch

noch einen stärkern Eindruck auf die erlauchte Versammlung zu machen, gab ich Claribert, der neben mir saß, ein Zeichen, die begeisternde Leyer zu rühren. Sogleich ergriff sie der ehrwürdige Barde, und sang im erhabenen Liede den unsterblichen Ruhm der Tapferkeit, und die Pflicht braver Rittersmänner, Unthätigkeit zu fliehen, und niedergedrücktes Recht zu vertheidigen. Dann verkündete er mit dem Feuer eines Propheten die glänzenden Siege, die meine Paniere begleiten würden, und das Glück, das Ireland selbst in kurzem durch diese Eroberung zu Theil werden würde.

Sein Gesang erschütterte die Herzen aller Anwesenden. Diese hohen Dächer erschallten von lautem Beyfalle, und Hervey de Mount-Morres, Richard de Boer, Robert Fitzbernard, und Redmond Fitzhugh erklärten ihren festen Entschluß, unter meinen Fahnen zu fechten. Ihrem Beyspiele folgten bald Wilhelm Fitzadelm, Miles de St. David, Walter de Ridensford und Remond Cantimere: alle versprachen mit froher Bereitwilligkeit, sich mit mir zu dieser glorreichen Unternehmung zu vereinen.

Ehe wir von der Severn absegelten, traten noch viele andere Ritter zu uns. Bey dem Gastmahle zu Chepstow waren unter andern auch John de Courcy und Hubert de Burgh gegenwärtig, zwey Männer, die sich in der Folge unter Richard Löwenherz und König Johann großen Ruhm

in Ireland erwarben. So jung sie damals noch waren, so sehr glühten sie doch von echtem Muthe. Sie baten mich, sie an diesem Zuge Theil nehmen zu lassen, und an meiner Seite sie zu lehren, Ruhm im Felde der Schlacht zu ernten. Ich schlug sie daher in dieser Capelle hier unter uns zu Rittern.

Die Ritter, die mir ihren Beystand versprochen hatten, zogen sie bald darauf zusammen. Von dem Grafen von Shrewsbury, dem Freunde und Vormünder meiner Jugend, kamen dreyßig Ritter, und hundert Bogenschützen, unter der Anführung des berühmten Baron Nigel de Sackville. Das Fräulein Geralda schickte funfzehn Ritter, die Vasallen ihres Hauses, und vierzig gut gerüstete Bogenschützen, an deren Spitze sich der brave Baron Theodor Fitzhenry befand. Von dem Grafen von Northumberland kamen funfzig Ritter, und vier hundert Bogenschützen, nebst tausend Mark Silber zu ihrer Unterhaltung und Löhnung. Der tapfere Baron Guy Percy, ein Verwandter des Grafen, war ihr Anführer. Zu diesen kamen noch die Ritter und Bogenschützen der Barone Fitzstephens' und Fitzgerald's, zehn Ritter von dem Abt, nebst verschiedenen andern, die mir aus persönlicher Zuneigung oder aus Liebe zum Ruhme folgten, wie z. E. Grijalva, Baron Anselm, de Burgh, de Courcy, de Pendergast, Mount-Morres und mehrere bereits genannte. Meine eigene Krieger beliefen sich auf zwey hundert

dert Mann zu Pferde und hundert und siebenzig Bogenschützen, die von Raymond, meinem braven Vetter, und dem weisen und muthigen Ralph de Mowbray angeführt wurden. Mit diesem kleinen Heere nahmen wir uns vor, ein altes und furchtbares Volk zu bezwingen.

Endlich waren wir eingeschifft, lichteten bey günstigem Winde die Anker, und fuhren nach der südöstlichen Küste von Ireland ab. Wir hatten noch nicht die Insel Lundy aus dem Gesichte verloren, als wir ein Boot gewahr wurden, das mit vollen Segeln hinter uns herkam. Wie groß war unsere Freude, da es sich uns näherte, und wir den ehrwürdigen Ritter Baron Reginald Fitzalan, darin sahen, der von unsern Zurüstungen gehört, und aus dankbarer Erinnerung an meinen Sieg über Ulrich, den Dänen, sich entschlossen hatte, uns auf diesem ruhmvollen Zuge mit seinem Beystande zu unterstützen. Er hatte fünf Ritter, und seinen heldenmüthigen Erben, Baron Andrew, bey sich, und war kurz nach unserer Abreise bey dem Zusammenfluß der Severn und Wye angekommen.

Bald hatten wir die gelben Wellen des Bristol-Canals hinter uns. Die Nacht überschattete nun Erde und Himmel; die Sterne enthüllten ihre strahlende Schönheit, und blickten mit freundlichem Lichte durch das Dunkel; und ein frischer Wind trieb unsere kleine Flotte hin über die Fläche des Meeres.

Ich saß auf dem Hintertheile meines Schiffes, und sann über mein Schicksal nach. Ich dachte an das Fräulein Geralda. Endlich wandte ich mich zu dem Sänger, der neben mir saß. Wie glücklich, Claribert, sagte ich, bin ich nicht durch den vereinigten Eifer und freundschaftlichen Beystand so vieler erhabenen und mächtigen Krieger. Unser Heer, so klein es ist, übertrifft doch weit alles, was ich zu hoffen wagte.

Mein Sohn, erwiederte der Sänger, dieß sind die Früchte echter, durch keinen gleißnerischen und treulosen Neid befleckter Freundschaft. Einige, denen der Himmel Einfalt des Herzens und Reinigkeit der Seele verlieh, lieben uns um unserer selbst willen; und kraftvoll äußert sich ihre Liebe, und ihre Handlungen entsprechen, der Lauterkeit ihrer Empfindungen. Andere sind eifersüchtig auf die, um deren Achtung sie zu werben heucheln: in engem Bunde stehen sie unter einander, beflistern jeden unserer Fehltritte, und halten mit boshafter Genauigkeit ein Verzeichniß unserer Verirrungen. Diese hämischen Geschöpfe sind unaufhörlich beschäftigt, Vergleichungen zwischen sich und dem Gegenstande ihres Neides zu machen: unter der Begünstigung einer erschlichenen Vertraulichkeit drängen sie sich dicht an uns, erbauen sich durch eine tägliche Untersuchung unseres Lebens, und verweilen mit geheimer Freude auf den Unvollkommenheiten, die sie entdecken. Dieß sind die Leute, mein Sohn, die in der Stunde der

Noth

Noth zurück treten, den Beystand, den sie leisten könnten, triumphirend verweigern, und die edelsten und glorreichsten Unternehmungen häufig aufhalten, bisweilen ganz vereiteln. Oft erhalten sie auch durch ihre vorgegebene Freundschaft, wenn nicht die vollkommene Leitung unserer Entwürfe, doch einen mächtigen Einfluß auf sie; so daß sie im Stande sind, unsere Unternehmungen, nach dem ihr Vortheil es erfordert, zu gängeln, oder zu untergraben. Dabey erreichen sie noch einen andern Zweck: sie entfernen aufrichtige Freunde, die thätig uns zu unterstützen geneigt wären.

Ferner gibt es auch Leute, mein Sohn, die zu Freundschaftsdiensten sich erbieten, auch wohl sie wirklich leisten, bloß damit sie nachher mit der Verbindlichkeit, die man ihnen schuldig ist, pralen können. Sie thun bloß ein Capital aus, von dessen Zinsen ihre Eitelkeit lebt. Wenn sie weniger verabscheuungswürdig sind, als die, welche ich vorher geschildert habe, so sind sie doch schwerlich weniger verächtlich.

Nimm nie, mein Sohn, den Mann übereilt zu deinem Freunde auf, der mit einer beständig sich gleich bleibenden Freundlichkeit dir entgegen kommt. Ein Schurke hadert nie; ihm erlaubt seine Rolle eben so wenig, verdrießlich zu seyn, als dem Spieler, betrunken: soll ihr Gewerbe gelingen, so müssen sie stets sich in ihrer Gewalt haben.

Auch findet man bisweilen Leute von minder schwarzem Character, denen die Natur mit karger Hand Verstand zumaß, und die daher auf den Besitz eines guten Herzens pochen, weil ihr Blödsinn es ihnen verwehrt böse zu seyn. Auch sie muß man meiden.

Eben so mein Sohn, fliehe auch den lästernden Spötter, der deine Gesellschaft bloß sucht, um sich die Freude zu machen, dir seinen giftigen Dolch in die Brust zu stoßen. Wunden, die man dem Herzen schlägt, sind oft weit schmerzhafter, als die, welche den Körper treffen. Nicht unschicklich hat man solche Leute mit gewissen Wassern verglichen, die, in der Flasche, angenehm den Lippen entgegen schäumen, und uns anzulachen scheinen, aber mit wildem Feuer dem unglücklichen Betrogenen Mund und Kehle verbrennen. Eben so schmückt diese Menschen oft ein äußerer täuschender Schimmer; unter der Maske witziger Laune üben sie arglistige Grausamkeiten aus, und vernichten durch ihr teuflisches Talent unwiederbringlich die Ruhe dessen, der sie in seinem Busen wärmte. Mit ihnen habe kein Erbarmen; schlage sie zu Boden; tritt mit offener und unerbittlicher Strenge sie auf den Kopf.

Auch den verachte, mein Sohn, der durch Rauhigkeit seines Betragens sich auszuzeichnen sucht, der darauf studiert, grob zu seyn, über die gemeinen Regeln der Lebensart sich hinweg setzt,

und ein Vorrecht darin sucht, durch Ungeschliffenheit Andere zu beleidigen, und sich zu schmeicheln.

Nicht minder enthalte dich alles vertrauten Umganges mit gemeinen Seelen, die entweder nicht fähig sind wahres Verdienst zu erkennen, oder denen alles Vorzügliche ein Dorn im Auge ist; die daher mit niedriger und pöbelhafter Bosheit über den edlen Mann herfallen, und es ihm zur Schuldigkeit machen, nach ihrem armseligen Maßstab seine Denkungsart zu bestimmen.

Endlich, mein Sohn, eine köstliche Probe, nach der man das Herz der Menschen beurtheilen kann, erlaube deinem Claribert noch dir anzugeben. Scheine bisweilen eine Handlung beschlossen zu haben, die eine zweyfache Auslegung leidet, eine ehrenvolle, und eine entgegen gesetzte. Wenn diejenigen, die Zeugen deines Entschlußes sind, jene himmlische Güte der Seele besitzen, die der Inbegriff aller Tugend ist, und, wie die Geistlichen uns sagen, auch vom heiligen Paulus in der Schrift dafür angegeben wird: so werden sie ohne Anstand die ehrenvolle Deutung wählen. Dieß alsdann sind wahrhaftig gute Menschen; dieß, mein Sohn, sind unschätzbare Freunde.

Die Morgendämmerung erschien nun, und mit dem Ende der Lehren des ehrwürdigen Claribertś schloß Graf Strongbow die Erzählung seiner Geschichte.

Dreyzehnte Nacht.

Richtig fanden wir uns beide die folgende Nacht bey der wohl bekannten Bank hinter der Brustwehr wieder ein.

Die Welt, fuhr die edle Erscheinung fort, gleicht einer Schreibtafel: was man vormals auf ihr fand, wird endlich durch den Finger der Zeit ausgelöscht, und neue Dinge treten an die Stelle desselben, oder auch alte in neuen Characteren. Wie verschieden waren wir, da wir Ireland eroberten, in Sprache, Gewohnheiten, Sitten, Meinungen, Kenntniß der Schiff- und Kriegskunst, in Waffen, Rüstungen und Geschütz, von dem, was man gegenwärtig bey euch sieht! Wie verschieden war selbst die Nation, die sich unserm Joche unterwarf, von der, die jetzt einen so unschätzbaren Theil des britischen Reiches ausmacht! Wie so ganz anders war Dublin, als es meinen Befehlen gehorchte! Es gewährt mir ein ganz eigenes Vergnügen, wenn ich bisweilen das Schloß dieser Stadt durchschwebe, und den Herzog von Ordmond in einer lockenreichen Perücke und seidenen Beinkleidern mit seiner Gemahlinn und der Lady Kildare, Caffe schlürfen oder Lombre spielen sehe, auf demselben Flecke, wo der Mac Muragh und ich mit Fitzgerald und Fitzstephens in ehernen Harnischen saßen, und aus schweren Pocalen

salen zechten. Ich muß lachen, wenn ich die geputzten Soldaten und die feinen Officiere in unkriegerischem Flitterstaate um jene Thürme flattern sehe, vor denen ich meine eiserne Reiter aufführte. Ich lächle, und in der That es freut mich von Herzen, wenn ich in jene mitternächtlichen Tänze blicke, die dort zur Feyer des Geburtstages des Königes Stuart gegeben werden, und dann die Schönheit der hibernischen Damen so sehr erhöhet finde; da zu meiner Zeit, selbst bey Prinzessinnen, der ganze Putz in einem saffranfarben Hemde, und häßlichen Stirnbinden bestand, die ihren verkürzten und halb versteckten Gesichtern ein elendes, kümmerliches Ansehen gaben.

Doch laß mich zurück kehren zu meiner Geschichte. Am Abende des folgenden Tages sahen wir das südwärts hinlaufende Gestade von Leinster, und steuerten gerade auf die Gegend von Werford zu. Keiner von den Bewohnern der Insel ließ sich blicken, und wir landeten ohne Widerstand. So bald wir uns auf einer bequemen Stelle gelagert, unsere Pferde erfrischt, und selbst ein stärkendes Mahl genossen hatten, beschäftigten sehr wichtige Gegenstände unsere Aufmerksamkeit. Baron Reginald Fitzalan gab uns nämlich zu bedenken, ob wir die Stadt Werford belagern, oder gerade zu auf die Hauptstadt Leinster losgehen wollten. Es wurde daher von den mächtigsten und angesehensten Rittern Kriegsrath gehalten. Wir versammelten uns in meinem Zelte,

te, wo Baron Reginald Fitzalan langsam sich erhob, und mit ehrwürdig wankendem, eisgrauem Haupte, und zitternder Stimme folgender Maßen uns anredete:

Edle und tapfere Ritter, gelobt seyen alle Heiligen! gelobt die Mutter Gottes auf ihrem himmlischen Throne! daß wir so schnell und glücklich die fruchtbaren Gestade des grünen Hiberniens erreicht haben. Mit Entzücken betrachte ich dieses muthige Heer; und es ist mein Ruhm und mein Stolz daß auch ich mich zu demselben rechnen kann. Ich bin alt, edle Ritter, sehr alt, und habe manchen glorreichen Krieg gesehen und mitgemacht, manchen heißen Tag erlebt: ich habe viele Heere gesehen, zahlreich, prächtig, angeführt von klugen und furchtbaren Kriegern; aber nie, wahrhaftig, eines so voll von Muth, so umgürtet, möchte ich sagen, mit Tapferkeit, als dieses hier. — Aber leider! wir sind nur wenige. — Niemand lege dieß so aus (ungerechter wäre in der That nie eine Beschuldigung gewesen), als wenn ich den zuversichtlichen Eifer, den ich unter uns gewahr werde, niederschlagen wollte. — Gott behüte! Aber Klugheit ist die Schwester ächter Herzhaftigkeit. In einem feindlichen Lande, das mit dicken Wäldern überwachsen ist, und von kühnen Einwohnern wimmelt, müssen wir uns wahrhaftig wohl vorsehen, daß wir nicht von streifenden Haufen umzingelt oder aufgerieben werden, die uns hier unsere Lebensmittel weg-

nehmen,

nehmen, dort sich an den Nachzug unserer Armee hängen, hier im Dickicht der Wälder im Hinterhalte liegen, dort uns in einen engen Paß locken, und dann mit der unwiderstehlichen Macht vieler Tausende, die stäts von allen Seiten sich vermehren, über uns herfallen. Wer weiß, ob nicht selbst unter diesem Anschein von Ruhe, unter dieser gänzlichen Abwesenheit alles Widerstandes, überlegte Feindseligkeit mit schlauer List verborgen liegt.

Vielleicht, edle Ritter, setzt man mir entgegen, daß der König von Leinster und seine Anhänger ein Unterpfand unserer Sicherheit sind; daß bey ihrer Kenntniß des Landes, und bey dem Beystande ihrer Freunde, die ohne Zweifel sich täglich mehren werden, wir weder von der List noch der Uebermacht unserer Feinde etwas zu fürchten haben. Könnte der König von Leinster bey uns bleiben, so möchte immerhin eine solche Behauptung gegründet seyn. Aber, edle Krieger, der Vortheil des Mac Murragh, und unserer Unternehmung überhaupt, erfordert, daß er sich sogleich von unserm Heere trenne, und mit seinen Truppen alsobald in einer andern Gegend sich zeige. Er könnte mit einigen treuen Begleitern, durch die ihm wohl bekannten versteckten Wege seiner Erblande hinziehen, mit seinen Freunden sich vereinigen, dann mitten in Leinster losbrechen, und die Macht und Aufmerksamkeit seines Gegners 'O Rourke von einer andern Seite

angreifen, während wir mit einem kleinen aber geschlossenen Haufen gegen die benachbarte Stadt Werford anrücken, und unsere ganze Kraft anwenden, um sie zu erobern. Wenn dieser Ort erst in unsern Händen ist, so haben wir einen festen Platz, um unsere Feinde in Furcht zu halten; und seine bequeme Lage erleichtert es uns, die nöthige Hilfe von den Küsten Englands zu bekommen. Oder wie wäre es, wenn der Mac Murragh, an der Spitze seiner Anhänger, einen Einfall in das Königreich Meath, das Land seines Feindes thäte, und ihm in dem Herzen seines Reiches eine nachdrückliche Wunde versetzte. So würden in zwey verschiedenen Gegenden zwey gefährliche Flammen auflodern, unsere Gegner verwirren, schwächen, und in kurzer Zeit uns das Uebergewicht geben. Es wird früh genug seyn, den nördlichen Theil mit Krieg zu überziehen, wenn wir erst durch den Schrecken unserer Waffen uns den südlichen unterworfen haben.

So sprach Baron Reginald, und während ein vermischtes Gemurmel von Beyfall und Mißbilligung durch die Versammlung gehört wurde, erhob sich ein weiser und tapferer Ritter, Baron Ralph de Mowbray, dessen schlechte körperliche Figur durch seine Beredsamkeit und seinen Verstand reichlich ersetzt wurde, und redete uns also an:

Der

Der Meynung des ehrwürdigen Ritters, der eben gesprochen hat, kann ich, für meine Person, nicht beyfallen. Unserm kleinen Heere kann es keinen Vortheil schaffen, sich in die Belagerung von Werford einzulassen. Auch haben wir, zugegeben daß es dienlich wäre, nicht Leute genug, um ein solches Unternehmen auszuführen. Eine Belagerung erfordert eine zahlreiche Armee. Während ihr ein Thor angreift, wird der Feind aus dem andern einen Ausfall thun, euch in den Rücken fallen, und die Belagerer belagern. Brauche ich euch zu sagen, daß unsere Gegner mächtige Bundsgenossen haben? daß ihnen aus jeder Provinz Hilfe zuströmen wird? daß ihr, wenn ihr nicht Riesenkräfte habt, selbst werdet eingeschlossen werden, und daß ihr dann durch die Waffen euerer verbundenen Feinde, oder (was noch schlimmer ist) durch Hunger umkommen müsset? Den Fürsten von Ossory habt ihr im Rücken; den Fürsten von Desmond habt ihr im Rücken; den Fürsten von Thomond habt ihr im Rücken; ganz Munster erscheint in Waffen: könnt ihr ihnen Widerstand thun? Ich behaupte, ihr könnt es nicht. Ich weiß was Stärke ist; ich weiß was Muth ist: ihr habt beydes im höchsten Grade. Aber euere Stärke kann man aushungern zur Schwäche; euer Muth kann niedergeschlagen werden durch vereitelte Erwartung und Gram.

Was für Maßregeln muß man also ergreifen? Statt den König von Leinster fortzuschicken, um, in der Hoffnung einige verbannte Freunde zusammen zu suchen, die Wälder zu durchirren, brecht augenblicklich euere Zelter ab, und geht mit ihm auf Dublin los. Dublin ist euer Ziel: packt den Geyer in seinem Neste; werft den übermüthigen 'O Rourke von dem Throne nieder, auf den er sich gedrängt hat. Wie? wollt ihr lieber saumselig vor den hohen Mauern von Wexford liegen, schlecht versehen mit Geschütz, und noch schlechter mit dem zu Belagerungen nöthigen Vorrath, bis euer Feuer ausgebrannt ist, bis euere Hoffnung verlischt, bis euere Haufen dahin schmelzen, bis euere Kriegsleute verdrießlich werden, und nach ihrem Vaterlande zurück verlangen; bis aus jedem kleinen Fürstenthume Heere euch entgegen rücken, und ganz Irrland unter den Panieren des Thronräubers das Schwert zieht? Weg mit Aufschub! ihn verträgt der Muth braver Engländer nicht. Kümmert euch nichts um Wexford; steckt euere Schiffe in Brand; denkt nicht weiter an frische Hilfsvölker; euer Schwert laßt sorgen! Erstaunt über die Kühnheit euerer That werden die Feinde voll Bestürzung hinter ihren Mauern stehen, und zittern vor Helden, die sie für unüberwindlich halten. — So sprach de Mowbray, setzte sich dann wieder auf seinen Platz, und aß ruhig einige Aepfel, die er in seinem Helme hatte.

Hier-

Hierauf hielt Hervey de Mount-Morres eine lange Rede.

Nach ihm stand Baron Theodor Fitzhenry auf, ein Ritter, der nicht schlecht gewachsen, und nicht ohne Würde in seinem Betragen war. Er hatte ein schönes Auge, welches auch bey dem Baron Ralph de Mowbray der Fall war, und seine Geberde war, wenn gleich nicht reizend, doch nachdrücklich.

Schüchtern, sagte er, trete ich in dieser späten Stunde auf, um meine Gedanken über einen so wichtigen Gegenstand zu sagen, wenn ich erwäge mit welchem Scharfsinne er schon von den edlen Rittern auf der andern Seite der Tafel abgehandelt wurde. Die Frage, so viel ich sehe, ist kurz diese: Sollen wir Wexford belagern oder Dublin? Von diesem Hauptpunkte der Berathschlagung hängt alsdann die Entscheidung einer zweyten Frage ab, die darauf hinaus läuft: Soll der Mac Murragh bleiben, wo er ist, oder soll er sich von uns trennen, und das Feuer des Krieges in die Staaten seines Gegners tragen? — Entweder also wir müssen Wexford belagern, oder Dublin. Im ersten Falle sind die Nähe des Platzes, die Leichtigkeit durch unsere Schiffe Unterstützung zu erhalten, die Sicherheit vor einem plötzlichen Angriffe, von einer Seite wenigstens, und der Nutzen einer solchen Festung als diese Stadt ist, um theils neue Truppen aufzunehmen, theils den alten zum Schutzorte zu dienen, — alles dieß

sind Vortheile, die, meiner Meynung nach, alles, was wir von einem unmittelbaren Angriff Dublin's erwarten können, weit überwiegen.

Wenn wir im Gegentheil gerade zu auf Dublin losgehen, müssen wir nicht Schritt vor Schritt uns durch ein feindliches Land durchschlagen, ohne Kenntniß der Gegenden, ohne Gewißheit der nöthigen Lebensmittel, ohne einen sichern Zufluchtsort hinter uns, im Fall uns irgend etwas mißlänge? Es ist beynahe allgemeine Politik einer mit Krieg überzogenen Nation, ihre Ländereyen zu verwüsten, die Früchte des Bodens zu verheeren, damit der Feind aus Mangel an Lebensmitteln umkommen müsse: Irrland ist eine mit Krieg überzogene Nation; der Schluß, der sich daraus ergiebt, ist unläugbar. Haben wir uns eines mächtigen Bundsgenossen versichert, auf dessen Beystand wir uns, während unseres Marsches nach der Hauptstadt, verlassen können? Wir haben keinen. Ist der Monarch von Leinster im Stande uns zu helfen? Wir wissen, er ist es nicht. Der Marsch kann also nicht Statt finden.

Allein man sagt uns, der Fürst von Ossory heit uns im Rücken: wo ist er? die Fürsten von zung h..ond und Thomond sind uns im Rücken: wo Helden ? Laßt sie kommen, und wir wollen ih- So sprach ..en gehen. Ihre Niederlage (und ge- auf seinen ..ssen sie werden, deß bin ich gewiß!) er in seinem ..wohner von Wexford schrecken, und die

die Uebergabe beschleunigen: wenn nicht vorher durch unwiderstehliche Tapferkeit und unerhörten Muth die Stadt gestürmt wird.

Steckt euere Schiffe in Brand, sagt ein edler Ritter an der andern Seite der Tafel.

Wie? — Entweder wir sind hier siegreich, oder nicht. Sind wir es, so prophezeye ich, die ganze Insel unterwirft sich uns. Sind wir es nicht, so kann uns das Glück vielleicht in einer andern Gegend günstiger seyn. Wir können uns wieder einschiffen (denn verbrennen wollen wir unsere Schiffe nicht), und an einem andern Theile von Leinster landen. Der Feind hat keine Flotte, kann uns also auf der See nichts in den Weg legen. — Wie wenn wir mit dänischer Verwegenheit kühn durch den Hafen von Dublin selbst segelten, und von beyden Seiten der Liffey mit Feuer und Schwert heran drängen? Vielleicht könnten wir ein unbewachtes Thor überrumpeln, und die Stadt selbst der Gewalt des Thronräubers entreißen. — Doch dieß sey bloß ein beyläufiger Vorschlag. Jetzt haben wir Werford im Auge; dieß ist der erste Gegenstand unserer Waffen. Und, o ihr Geister unserer abgeschiedenen Väter, unter deren furchtbaren Schwertern auf den unvergeßlichen Gefilden von Hastings das sächsische Reich stürzte, höret und gewähret das Flehen euerer Söhne! Beschirmet uns mit unsichtbarer Hand; begeistert uns mit Ruhmbegier; steht im Getöse der Schlacht uns zur Seite! Und ihr, heilige

Bewohner des Himmels, die ihr von euerem stralenden Sitze herab uns seht, und du, glorreiche Königinn des Himmels, englische Beschützerinn der Menschen, blicke herab auf unsere Thaten, blicke herab aus dem blendenden Lichte deines Throns, und segne unser Beginnen, und geleite uns zum Siege!

Hier schloß Baron Theodor; und auf ihn folgte Fitzstephens, ein geschickter Ritter von dicker Statur, unter der sein rednerischer Anstand etwas litt. Er hatte früh die ersten Grundsätze der Redekunst von seinem Vater gelernt, der, während des letztern Krieges wegen des Herzogthums der Normandie, die Oberaufsicht über den Sold der englischen Heere hatte. Seine ins Braune fallende Farbe, und ein paar große pechschwarze Augenbraunen gaben seinem Gesichte die Miene des Denkers, da es ohne diese kleine Hilfe zu rund war, um ausdrucksvoll zu seyn. Fitzstephens setzte sein rechtes Bein vor, ließ seine rechte Hand auf den Tisch fallen, und begann mit geläufiger Zunge folgender Maßen:

Ungeachtet der bündigen Gründe und der feuerigen Reden, die wir von den edlen Rittern an dem andern Ende des Zeltes gehört haben, kann ich doch nicht umhin, der Meynung des muthigen Kriegers, der nach dem ersten sprach, meinem herzlichsten Beyfall zu geben. Ich habe nicht im Sinne die Geduld der Versammlung lange zu mißbrauchen, vorzüglich da bereits so viel

viel über den Gegenstand gesagt ist. Aber stellt ihr euch vor, edle Ritter, daß Werford, einer der Schlüssel dieses Königreichs, eine Stadt, welche die Dänen als einen Zufluchtsort erbauten und befestigten, und das jetzt die Irländer selbst inne haben, nicht mit einer starken und tapfern Besatzung, und allem, was nur eine Belagerung langwierig und unwirksam machen kann, versehen sey? Laßt mich einen Augenblick die Gründe der edlen Ritter an der andern Seite der Tafel in Erwägung ziehen. Der ehrwürdige Krieger, der die Berathschlagung eröffnete, sprach entschieden dafür, Werford sogleich zu belagern. Er sagte uns, Klugheit sey die Schwester ächten Muthes. Aber, beym Himmel, edle Krieger, ist es Klugheit, unter ungewissen Hoffnungen die Zeit zu verschwenden, die, rasch angewandt, uns aller Wahrscheinlichkeit nach zu Herren des Königreichs machen wird? Cäsar verdankte seine Eroberungen weniger seiner Tapferkeit (der ich übrigens die vollkommenste Gerechtigkeit wiederfahren lasse), als seiner Geschwindigkeit. — Der ehrwürdige Krieger äußerte gleichfalls die Vermuthung, daß dieser Anschein von Ruhe, der rings um unser Lager herrscht, seinen Grund in einer gefahrvollen List der Feinde haben könne. Wenn dieß ist, so laßt uns in Gottes Namen gehen, und durch einen entschlossenen und kühnen Marsch nach der Hauptstadt, ihre Erwartungen

vereiteln, und sie in eine wirkliche und unvermeidliche Ruhe hinein schrecken.

Ein edler Ritter hat gesagt, daß wir vor allen Dingen auf die Belagerung von Werford denken müssen, und daß die Göttinn des Glückes, wenn sie uns hier nicht günstig wäre, uns vielleicht noch an einem andern Orte, und zu einer andern Zeit freundlich lächeln könne. Indeß ich muß mir die Freyheit nehmen zu gestehen, daß ich gar wenig Zutrauen zu ihrer Gefälligkeit habe, und daß ich viel mehr fürchte, ein unglücklicher Anfang wird einen äußerst nachtheiligen und unheilbaren Einfluß auf die ganze Unternehmung haben: er wird unsere Truppen muthlos, und die Feinde übermüthig machen. Dann wahrhaftig würden sie uns in den Wäldern umzingeln, uns nöthigen unsere Waffen niederzulegen, und, wann sie uns nicht insgesammt niedermachten, in unser Vaterland uns zurück zischen.

Auch wurde gesagt der Mac Murragh müsse nach Meath gehen, und plötzlich dieses Königreich in seinem Herzen angreifen. Aber warum soll er nicht uns mit sich nehmen? Wird unsere Gegenwart ihn stören, werden unsere Krieger dem Glücke seiner Waffen hinderlich seyn? Warum sollen wir also nicht vereinigt den König von Meath angreifen? **Ein** kräftiger Stoß ist mehr werth als zwey schwache.

Der edle Ritter der zuletzt redete, sprach von unsern Schiffen, im Fall wir zurück getrieben wer-

werden sollten, und sagte, wir sollen sie nicht verbrennen, sondern nach Dublin segeln. Wenn wir sie nicht in Brand stecken, so werden es vielleicht die Eingebohrnen an unserer Statt thun; und was wird dann aus unserm seeräubermäßigen Zuge, und aus der vorgeschlagenen Verheerung an den Ufern der Liffey werden?

Ich bitte um Verzeihung, daß ich in dieser späten, oder vielmehr frühen Stunde (denn die Sonne wollte nun bald aufgehen) mich so an der Zeit dieser Versammlung vergriff, und schließe mit der Erklärung, daß ich von ganzem Herzen dem Vorschlage beystimme, gerades Weges auf die Hanptstadt loszugehen.

Auf Fitzstephens folgte sein geistreicher Freund — Doch siehe die östlichen Wolken fangen an sich zu färben. Lebe wohl!

Vierzehnte Nacht.

Auf Fitzstephens (fuhr der Graf fort), wie ich zuletzt sagte, oder sagen wollte, folgte sein geistreicher Gefährte, Redmond Cantimere, ein schlanker, schmächtiger Ritter, der vollkommen der Meynung seines edlen Freundes beytrat. Dieser Redmond war der Verfasser von vielen lustigen Balladen, und hatte auch geistliche Comödien, wie man sie nannte, und andere dialogisch eingekleidete Stücke verfertigt, die zu unserer Zeit in

den Domkirchen, und manchmal auch in den Klöstern gespielt wurden. In diesen ließ er den Teufel so stattlich und witzig plaudern, daß die jüngern Ritter und Knappen anfiengen, diese Rolle ganz hübsch und nachahmungswürdig zu finden. Ein gewisses leichtes Achselzucken, und ein bißcher Lispeln in seiner Sprache paßten sich nicht übel zu seiner schalkhaften Laune, oder zu den feinen Neckereyen und dem ruhigen Spotte, den er bisweilen in seine Reden mischte. Bey streitigen Berathschlagungen pflegte er seine Gegner böse zu machen, und dann sie darüber auszuspotten, daß sie böse würden; so wie etwa Knaben ihren Hund so lange necken, bis er endlich um sich beißt, und dann, weil er gebissen hat, ihn prügeln. Indeß war doch nichts boshaftes in den Spöttereyen des Redmond Cantimere. Nie verdarben sie die frohe Laune der Gesellschaft, nie vergifteten sie den Becher gastfreyer Freundschaft. Bloß bey den Streitigkeiten öffentlicher Untersuchungen, wo sein Gegner es nicht besser erwarten konnte, ließ er seine spitzige Zunge spielen.

In dem wenigen, was er gegenwärtig sagte (denn gegen seine Gewohnheit sprach er nur fünf Minuten), erwähnte er, mit freundlicher Miene und ruhigem Gesichte, seinen Helm unter dem Arm haltend, den frommen Muth, womit der edle Ritter, auf den gegenwärtig sein Auge gerichtet sey, unsere liebe Frau angerufen hätte. Er bewundere die sinnreiche Mischung von Andacht

dacht und Beredsamkeit, in die er bey dem Schlusse seiner Rede ausgebrochen sey, wo die Logik, diese spröde und ernsthafte Göttinn, sich herab gelassen hätte die Strenge ihres Antlitzes zu mildern, in bezauberndem Schmucke zu erscheinen, und, gleich der Sonne am schönen Abende eines trüben Tages, ein angenehmes und munteres Licht über den Horizont zu verbreiten. Zwar sehe er nicht so ganz, warum die Geister unserer Väter, die in der Schlacht von Hastings gefochten hätten, unter den Wällen von Dublin nicht eben so gut uns zur Seiten stehen, und ohne Arglist und Gefährde uns zusehen sollten, als unter den Mauern von Werford; und er zweifle nicht, daß, in Rücksicht der gar schönen Apostrophe, womit der edle Ritter sich an sie gewendet hätte, sie es sich zur Ehre rechnen würden, in jeglichem Theile der Insel uns zu dienen.

Nach ihm stand Wilhelm Fitz-Aldhelm auf, ein junger, rechtschaffener Mann, mit einem steifen Halse, den die hohe Stelle, die er verwaltet hatte, — er war bey dem Könige Heinrich Oberaufseher der Schatzkammer gewesen — noch weit mehr empor gerichtet hatte. Seine feine weiße Haut, seine flachsfarbenen Locken, mit denen seine Augenbraunen eine ziemlich ähnliche Farbe hatten, und seine hell grauen Augen, waren eben nicht sehr geschickt, den tiefen Verstand, womit ihn die Natur begabt hatte, zu verrathen. Indeß, wie mein Freund der Abt zu sagen pflegte,

„der

„der Bart macht nicht den Weisen.“ Wilhelm Fitz-Aldhelm stand bloß auf (seine gebieterische, etwas hochmüthige Miene verrieth dabey deutlich, daß er erst seit kurzem außer Dienst war), um der Versammlung zu sagen, daß man nun über die Frage stimmen möchte, über die man, seiner Meynung nach, bereits lange genug gestritten hätte. — Sonst konnte Wilhelm vortreffliche Reden halten; bey der Richtigkeit, Deutlichkeit, Lebhaftigkeit und Schönheit seines Ausdruckes besaß er eine Geläufigkeit der Zunge, die ihn bisweilen zu einem Aufwande von Worten verführte, den er ohne Nachtheil hätte ersparen können. —

Ich hielt indessen doch dafür, daß der Posten, auf dem ich stand, es mir zur Pflicht mache, einige Worte noch zu reden, ehe über die Frage gestimmt würde. Meine Meynung war von Anfang an entschieden für die Belagerung von Werford. Ich hatte vorläufig Claribert um Rath gefragt, und seine Antwort war: mein Sohn, versichere dich der Stadt Werford.

Ich stand auf, und drückte mich folgender Maßen aus *):

Ich würde nicht, tapfere Krieger, in dieser späten Stunde noch auftreten, wenn ich nicht, als oberster Befehlshaber, es für meine unumgäng-

*) Der Graf sagte mir zwar nicht wie er aufstand; aber die Größe und der hohe Anstand, womit sein Schatten selbst erschien, sagte mir: mit Majestät.

gängliche Pflicht hielte, über einen so wichtigen Punkt meine Meynung zu sagen. Mir erscheint die ganze Sache in einem andern Lichte. Wenn die Belagerung von Werford uns aufhält, so ist dieß ein vortheilhaftes Aufhalten. Der 'O Rourke wird dadurch Zeit haben (ich bitte, erstaunet nicht über diesen Gedanken), seine Macht zusammen zu ziehen, und seine Hilfstruppen zu versammeln; wird veranlaßt werden, seine Festungen zu verlassen, und sich erkühnen, in offenem Felde uns entgegen zu kommen. Dieß war stäts mein höchster Wunsch. Diese aller Kriegskunst unkundigen Barbaren müssen heraus gelockt werden aus ihren Morästen, aus ihren Wäldern und ihren Bergen, wo sie allein fürchterlich seyn können; toll dreist müssen sie sich auf ihre unlenkbare Menge verlassen, und das Schicksal des ganzen Königreiches auf den Ausgang einer einzigen Schlacht setzen. Wann der 'O Neale aus Ulster heraus gegangen ist, wann der Fürst von Connaught über die Shannon gesetzt hat, wann der 'O Brien von Limmerick, der 'O Carrol von Uriel, der Mac Laughlin von Ophaly zu dem Heere des Thronräubers gestoßen sind: dann, dann wünsche ich gegen ihn anzurücken, und (durch die Hilfe des Himmels und unseres Schwertes) ihn und sie mit einem entscheidenden Siege zu Boden zu werfen.

Sprecht mir nicht von der geringen Anzahl unseres Heeres. Im offenen Felde ist jeder der

hier

hier gegenwärtigen Ritter allein ein Heer. Unsere Bogenschützen haben dort Raum, ihre Geschicklichkeit zu zeigen, und blutige Zeugnisse ihrer entscheidenden Ueberlegenheit abzulegen. Auf der Ebene wird das gewaltige Eindringen unserer eisernen Reiterey die Kerne und Gallowglassen *) niederwerfen und zu Boden treten; schlecht bewaffnet und noch schlechter angeführt, werden sie zu Tausenden unter den Blitzen unserer Schwerter sinken.

Was! sollen wir stracks Werford verlassen, und ausziehen um die Irrländer in ihren Festungen aufzusuchen? Sollen wir umher irren von Wald zu Wald, von Sumpf zu Sumpf, wo unsere schwer bewaffneten Truppen und unsere gerüsteten Rosse versinken müssen, oder von den Feinden umringt und niedergemacht werden? Sollen wir unser kleines Heer in einem unbekannten Lande verstreuen, damit bald hier bald da ein einzelner Haufe geneckt, überlistet und aufgerieben werde? Sollen wir nicht lieber warten, bis ein edlerer Gegenstand sich unserm Muthe zeigt, bis eine königliche Beute der Lohn desselben wird, und unsere ungetheilte Kraft zum Kampfe ruft?

Ja! die Belagerung dieser wichtigen Stadt sey unser ernstes Geschäfte. Unterdessen werden die Könige von Ireland Zeit haben, ihre Truppen zusammen zu ziehen, und über ihren Rang sich

*) Leicht und schwer bewaffnetes Fußvolk.

sich zu zanken. Bis die verschiedenen Häuser sich über ihr Alter vergleichen, und ihre Stammbäume berichtigen, haben wir freye Hand; und unter ihnen wird der Same der Zwietracht ausgesäet. Hiezu rechnet noch den Vortheil, den wir von ihrem unruhigen Geiste, und von ihrem Widerwillen gegen Subordination erwarten dürfen. Ja, wir könnten sogar, wenn es die Mühe lohnte, Versuche mit ihren Leidenschaften machen: wir könnten probieren, ob Geitz oder Ehrsucht unter ihnen echten Widerstand thun, ob ihr Herz patriotisch und ihre Rechtschaffenheit bewährt ist. Allein wir wollen uns nicht zu solchen Künsten herablassen. Wir kommen, nicht durch Bestechung zu siegen, sondern durch das Schwert. Bald wird (ich sehe es im Geiste voraus) der englische Löwe die Harfe Hiberniens zerreissen, bald werden ihre knienden Fürsten dem Könige Heinrich den Eid der Treue schwören.

Als ich dieß gesagt hatte, und die gesammelten Stimmen für die Belagerung entschieden hatten, gab ich den Rittern zu erwägen, ob es nicht rathsam wäre, daß in dieser dunkeln Stunde einige wenige Krieger von den Umständen der benachbarten Stadt Kundschaft einzögen, damit, wenn das Glück oder die Sorglosigkeit des Feindes eine Gelegenheit darböte, uns eines vernachläßigten Postens zu bemächtigen, sie sich desselben versichern, und ein Zeichen zum Anrücken des ganzen Heeres geben könnten. Durch einen sol-

chen plötzlichen Schlag, fügte ich hinzu, könnten wir uns die lange Weile und die Schwierigkeiten einer Belagerung ersparen, und in Ansehung des Verzuges, den ich für so zweckmäßig erklärt hätte, wäre es doch immer besser, daß er von unserer Willkühr, als von den Gesetzen der Nothwendigkeit abhinge. Der Vorschlag wurde mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen, und Redmond Fitzhugh, John de Courcy und Moritz Fitzgerald übernahmen es, die Umstände des Feindes zu untersuchen.

Die Sonne hatte eben einige Stralen, als Herolde ihrer Ankunft, über den Horizont geschickt, als diese drey Helden aufbrachen, und nach der Anweisung des Mac Murragh den nächsten und heimlichsten Weg nach Werford nahmen, das zwey Meilen von unserm Lager entfernt war. Daß unsere Ankunft bekannt sey, daran hatten wir Ursache zu zweifeln. Die Nacht, unsere Stille und unsere gute Ordnung, und ein Wald, der dicht am Ufer lag, und hinter dem wir landeten, schienen die Meinung, daß wir ungemerkt geblieben seyen, zu begünstigen.

Unterdessen folgte ein Haufe von fünf hundert Mann zu Fuße, unter der Anführung des Königes von Leinster in einer kleinen Entfernung den drey Rittern, welche die Stadt erreichten, ehe irgend jemand von den Einwohnern sie gewahr wurde. Du wirst es etwas sonderbar finden, daß bey Sonnenaufgang noch kein Mensch wach war.

Die

Die Ursache war diese. Den vorhergehenden Tag hatte man einem gewissen Schutzheiligen des Ortes zu Ehren mit andächtigen Schmausereyen und Lustbarkeiten hingebracht. Alle Stände, beide Geschlechter, selbst die Kinder waren berauscht. Man hätte glauben sollen, die Hunde selbst hätten an den Trinkgelagen Theil genommen, so tief war die Ruhe, die in der Stadt Werfort herrschte.

Aus Gewohnheit, die selbst noch in den Stunden der Trunkenheit wirkt, hatten sie indeß doch die Thore geschlossen, den einzigen Theil ihrer Festungswerke, der noch in erträglichem Zustande erhalten war. Jene Mauern, welche die Dänen mit so viel Mühe und Kosten errichtet hatten, waren nun ganz vernachläßigt und zertrümmert. An einigen Stellen waren die Zinnen in den Graben gefallen, der jetzt ausgetrocknet und mit Unkraut und Dornen überwachsen war. An andern stand die Mauer weit von einander; die Steine waren heraus genommen um benachbarte Hütten zu bauen, deren Besitzer zu träge waren, sich aus einem Steinbruche das was sie nöthig hatten zu hohlen. Die vollen Bollwerke, wo vormals die Dänen mit kriegerischem Tritt einher schritten, oder wo sie saßen, und über die Thaten heroischer Zeiten sich unterhielten, waren nun zu einem ganz andern Zwecke bestimmt: die Unreinlichkeit der Einwohner hatte aus ihnen eine neue Art von Befestigung gemacht, die wenigstens gegen Feinde, deren Geruchs-Organe an solche

Hindernisse nicht gewöhnt waren, für unüberwindlich gelten konnte.

Unsere drey Ritter hatten hier gewonnenes Spiel. Auf eben die Art, wie ich Dinas Bran erstiegen hatte, stiegen sie die zerfallenen Mauern hinan, und ließen sich mit vorsichtsvoller Stille, in einem engen und dunkeln Theile der Stadt herunter.

Und hier, freundlicher Unbekannter, zeigte sich ihnen eine neue Scene. Der ganze Boden war mit Brocken von Speisen, Torfkohlen, Austerschaalen, Fischgräthen, hölzernen Näpfen und runden Gefäßen die gleichfalls von Holz waren, und bey den Eingebornen **Noggins** hießen, bestreut. Die letzten rochen durchaus nach einem gewissen hitzigen Getränke, das den Namen **Whiskey** führte, und, wie ich bey meinem nachmaligen Aufenthalte in dem Lande fand, keinen unangenehmen Geschmack hatte. Hier lagen Helden mit blutigen zusammen geklebten Haaren, denen bey der Fröhlichkeit des gestrigen Tages die Köpfe eingeschlagen waren; Knüttel und Sackpfeifen; Frauenspersonen mit schwarzen Ringen unter den Augen zerfleischten Wangen und zerkratzten Busen: dort bunte Wämmser und Holzschuhe, und Schwerter, und Kinder, Knaben und Mädchen, auf bloßer Erde, ohne die geringste Bedeckung.

Die Ritter giengen nun nach dem nächsten Thore, das sie ohne den mindesten Widerstand öfneten, und so bald sie das abgeredete Zeichen, eine

eine weiße Flagge auf einer Lanze, aufgesteckt hatten, vereinigte sich der Mac Murragh und seine kriegerischen Begleiter schleunigst mit ihnen. Als ich Nachricht erhielt, daß die Stadt völlig in unserer Gewalt sey, rückte ich mit dem übrigen Theile meiner Truppen an. Bestürzung, von Erstaunen und Niedergeschlagenheit begleitet, lief durch die Straßen. Die elende Leute waren wie vom Donner gerührt. Geschlossen hatten sie ihre Augen als Freye, und öffneten sie als Gefangene. — Da wir alle unnöthige Grausamkeit verabscheuten, so begnügten wir uns mit diesem leichten Siege über Feinde, die, wenigstens in ihrer gegenwärtigen Lage, mehr lächerlich als furchtbar waren.

So sah es damals in Wexford aus, das gegenwärtig eine ansehnliche und aufgeklärte Stadt ist. Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbey lassen, freundlicher Unbekannter, ohne einige Bemerkungen über den Character und die Sitten eines Volkes zu machen, welches ich das Glück hatte zu besiegen, und den Ruhm zu regieren. Ihr Aeußerliches will ich nicht beschreiben. Ihre Gestalt und Aussehen, und übrigen körperlichen Vorzüge können dir nicht unbekannt seyn, da du viele von ihnen hier in England mußt gesehen haben, die entweder an dem Hofe Carls mit patriotischem Eifer den Wohlstand und den Ruhm ihrer Nation zu befördern suchen, oder die Gesetze dieses Reiches erlernen wollen, oder um die Hand

zärtlicher Erbinnen und reicher Witwen sich bewerben, oder durch die Vergnügungen angelockt werden, die Verfeinerung und Luxus ihnen hier darbieten.

Die Irländer sind tapfer, gastfrey, wohlthätig: an Gewandtheit des Körpers, an Lebhaftigkeit des Geistes übertrifft sie keines der nördlichen Völker Europens. Die gemeinsten Leute besitzen eine angeborne Höflichkeit, die man bey keinem Engländer von gleichem oder selbst besserem Stande findet. Wenn das Licht der Wissenschaften sie erleuchtet, die Arbeiten des Dichters und Weltweisen sie aufklären (und in welchem Lande verbreitet sich die Aufklärung schneller?); so zeigen sie Fähigkeiten, die man bey wenigen Nationen in gleichem, bey keiner in höherem Grade antrifft.

Die Idee, daß Irland ein zweytes Böotien sey, ist, wie ich fest überzeugt bin, eben so ungegründet, als unedel. Sie ist bloß von feilen Schriftstellern verbreitet, die dem Stolze und den Vorurtheilen dieses Landes huldigen, und dadurch sich beliebt zu machen suchen, daß sie dem Hochmuthe des Pöbels schmeicheln; denn nur der Pöbel ist es, sey es vornehmer oder geringer, der solche Vorstellungen hegt und pflegt, bis endlich diese Kurzsichtigkeit erblich wird, und Irrthümer von einer Generation zur andern sich fortpflanzen. Vielleicht wird noch eine Zeit kommen, wo Britanniens Senat seine weisesten Patrioten, das

Theater seine geistreichesten Dichter, die Kriegsheere ihre geschicktesten Generale der Nation verdanken, die man jetzt verachtet.

Allein, leider! freundlicher Unbekannter, so wie in jeder Gegend der Erde sich Mängel und Gebrechen finden, so haben auch die Einwohner von Hibernien ihre Unvollkommenheiten. Mit ihrer Tapferkeit verbindet sich eine Neigung zur Unruhe, und zur Verachtung der Gesetze; ihre Gewandtheit äußert sich oft in Räubereyen, ihr Muth in der Vertheidigung elender Zänkereyen ihrer Großen, oder in persönlichen Streitigkeiten, die durch die unbedeutendsten Ursachen veranlaßt werden. So gastfrey sie sind, so leicht werden sie ausschweifend, und nöthigen ihren Gast oder Gesellschafter zu gleicher Unmäßigkeit. Ihre Freundschaft ist schnell, feurig, unstät, vorüber gehend. Ihre Feindschaft faßt heftige Entschlüsse, die mit Hinterlist ausgeführt werden. Ihr Wohlwollen scheint mehr aus einer natürlichen Gutherzigkeit zu entspringen, als aus Ueberlegung, oder anerkanntem Verdienste der Person, die der Gegenstand desselben ist.

Es wird vielleicht noch ein Jahrhundert hingehen, ehe ihre Abneigung vor der Arbeit, und ihre Liebe zum Schmutze der Gewalt des Fleißes und der Reinlichkeit sich unterwirft. Es wird vielleicht noch ein Jahrhundert hingehen, ehe der verächtliche Stolz von alten größten Theils vergessenen Räubern abzustammen, zu einem Gefühl

 von

von edlerem und nützlicherem Verdienste sich erhebt. Es werden vielleicht einige Jahrhunderte hingehen, ehe unter der niederen Classe des Volks die Lust zu stehlen, unter den höheren Ständen die Neigung zu verschwenden sich verlieret; ehe die letzteren Frugalität und Unabhängigkeit von der Gunst des Hofes, die ersteren den rechtschaffenen Stolz auf wohl erworbenes Eigenthum kennen lernen. Es wird vielleicht — doch horch! ich höre den Morgenruf des Hahnes von jenem Dorfe. Lebe wohl!

Es war nicht übel, daß der Graf den Morgenruf des Hahnes hörte; sonst würde er wahrscheinlich seine **Vielleicht** gegen Ireland noch einige Zeit fortgesetzt, und je länger je mehr sich jener Tadelsucht überlassen haben, der, wie er mir bey einer andern Gelegenheit gestand, die Schatten der Unterwelt so sehr ergeben sind. Indeß, ungeachtet ich selbst von mütterlicher Seite einen König von Tipperary, der im fünften Jahrhunderte regierte, unter meine Vorfahren zähle, so hörte ich doch mit voller Zufriedenheit dieser Abhandlung Strongbow's de moribus hibernorum zu.

Fünfzehnte Nacht.

Bey unserer nächsten Zusammenkunft setzte der Graf folgender Maßen seine Erzählung fort:

Ich

Ich komme nun zu den Vorfällen, die auf die Einnahme von Wexford folgten; zu der Geschichte jener denkwürdigen Begebenheiten, die dem Muc Murragh den Zepter seiner Vorfahren wiedergaben, mächtig den Thron der übrigen Fürsten von Hibernien erschütterten, und den festesten Grund zu unserer Herrschaft in jener Insel legten.

Nach einem Marsche, der mit mancher Gefahr, aber mit unbedeutendem Verluste verbunden war, und auf dem wir verschiedene kleine Gefechte mit den Eingebornen hatten, machten wir wenige Meilen von der Hauptstadt Halt. Dublin, so wie die meisten übrigen Städte auf der irischen Küste, war von den Dänen erbaut, oder wenigstens ausgebessert und befestigt; und hatte jetzt eine Besatzung von den Soldaten des Königes von Meath, der sich mit einem mächtigen Heere auf den Ebenen von Kildare gelagert hatte. Vereiniget hatten sich mit ihm die Monarchen von Ulster und Connaught, von Uriel, Limmerick, Corke und Ophaly; die Fürsten von Ossory und Thomond; die Birner von den Wicklow-Bergen; das kriegerische Volk der Tooler und Doghertier; die Shanaganer und Flanaganer; die tapferen Männer von Kerry, unter der Anführung des Mac Kildecuddy; die Bewohner der fruchbaren Ebenen von Cashel und Kilkenny; die Stämme die an den Ufern der silbernen Barrow, der majestätischen Shannon, der Ban und der Boyne wohnten. Kurz, freundlicher Unbe-

kannter, ein Turpin oder Geoffrey *) müßte der seyn, der die mancherley Völkerschaften gehörig beschreiben wollte, die, auf die Befehle des großen 'O Rourke, von den entferntesten Enden des Königreichs herbey eilten. Sechzig tausend Mann standen auf den Ebenen von Kildare uns gegen über, da unsere Truppen, mit einer von Lewellyn und den andern cambrischen Fürsten vor kurzem erhaltenen Verstärkung, sich kaum auf Ein tausend sechs hundert Krieger beliefen, wovon sieben hundert Mann Bogenschützen, und das übrige Reiterey war.

Es war Abend, freundlicher Unbekannter, als wir dieses große Heer ansichtig wurden, und an einem kleinen Flusse, ungefähr eine Meile von dem Lager des Feindes, Halt machten. Hier schlugen wir unsere Zelte auf. Und nun verriethen die gemeinen Soldaten, durch ihre Stille und ihre tiefsinnige Blicke, ängstliche Unruhe über die auffallende Ungleichheit beider Heere. Meine Ritter zeigten zwar nicht die geringste Verminderung ihres gewöhnlichen guten Muthes. Die Abwesenheit des Mac Murragh, der, unserer Abrede gemäß, sich hier mit uns hätte vereinigen sollen, vermehrte diese Niedergeschlagenheit.

Ich

*) Der Erzbischoff Turpin wird für den Verfasser der Rittergeschichte Carl der Große und seine Paladine gehalten: Geoffrey von Monmonth schrieb den Roman König Arthur.

Ich that indessen alles, was in meinen Kräften war, um ihren sinkenden Muth aufzurichten, und durch mein Beyspiel sie aufzumuntern In den Stunden meiner Muße hatte ich die Commentarien Cäsar's gelesen; und herzerhebend und stärkend war mir jetzt die Erinnerung an die Thaten und Siege des Heerführers. Die Gegenwart des Geistes, die niemals ihn verließ; die unerschöpflichen Hülfsquellen, die er in sich selbst fand; die Größe der Seele, die bey allen seinen Handlungen sichtbar ist, war mir Erstaunen, Entzücken, und Trost. Ich rief mir die Bestürzung ins Gedächtniß zurück, die seine Legionen befiel, als die Helvetier, ein ganzes Volk, beynahe drey hundert tausend an der Zahl, ihre alten Sitze verließen, und mit ihrer ganzen Last auf die benachbarte römische Provinz andrangen. Damals erschien Cäsar's Seele in ihrem ganzen Glanze. Auch dachte ich an Marius und die Cimbrier. Claribert, der den Quintus Curtius gelesen hatte, erinnerte mich, was die macedonische Kriegeszucht gegen die ungebildeten Millionen Darius und des indischen Königes vermochte. Dabey war in seinem Gesichte eine Heiterkeit und Ruhe, die mir prophetisch zu seyn schien, und die in dieser gefahrvollen Lage meinem festen Muthe Vollendung gab.

Ich gieng von Zelt zu Zelt, und versicherte den Soldaten, daß der Mac Murragh in der Nähe sey, und Tagesanbruch sich mit uns vereinigen

werde.

werde. Darauf hoffte ich wirklich stark. Der Anschein von Gewißheit, den ich mir gab, hatte indeß durch das ganze Heer die beste Wirkung. Die Leute fiengen nun an ihre Panzer und Waffen zu putzen, ihre Pferde zu besorgen, und eine stärkende Mahlzeit für diesen Abend zu bereiten. Statt eine einzige Trompete von der Wache bey meinem Zelte blasen zu lassen, befahl ich alle Trompeten zu gleicher Zeit zu blasen. Dieß brachte eine große und feyerliche Wirkung hervor. Der Feind, der es deutlich hören konnte, sollte daraus unsere Zuversicht sehen, und überzeugt werden, daß die kleine Zahl unseres Heeres uns weder bange mache, noch die Nähe einer so ungeheueren Menge uns zu demüthiger Stille erniedrige.

Die vornehmsten Ritter waren in meinem Zelte versammelt, wo sie die Abendmahlzeit einnahmen. Als diese vorbey war, ergriff der weißlockige Sänger seine Harfe, und stimmte erhabene Gesänge an, bey denen das Herz der Helden hoch für Ruhm und Ehre schlägt. Er sang die Thaten des Grafen Roland und Rinaldo von Montalban, als sie, für die schöne Angelica, Albracca belagerten. Diese erhabene Erzählung der höchsten Heldenthaten begeisterte meine Ritter zu schwärmerischem Muthe, und ungeduldig schmachteten sie nach dem Anbruch des Tages, um an dem Feinde Beweise davon zu geben.

Es war nun, so viel wir an den Sternen sahen, ungefähr zwey Stunden vor Mitternacht.

Wir unterredeten uns voll Hoffnung und Feuer, als Hubert de Burgh uns ersuchte, einen Gedanken in Ueberlegung zu nehmen, der ihn so eben beschäftige. De Burgh war ein höchst angenehmer Redner. Seinen Geistesgaben kam der schönste äußere Anstand und eine liebliche Silberstimme zu Hülfe, so daß man ihm immer mit Vergnügen zuhörte, wenn er in einer Versammlung sprach. Er sagte uns, er habe von einem gelehrten Mönch, mit dem er in England genaue Bekanntschaft gehabt, als Knabe, viel von einem Buche eines gewissen Virgil's gehört, der zu den Zeiten der alten Römer gelebt hätte: darin stehe eine Erzählung von zwey jungen Kriegern, die sich in der Nacht ins feindliche Lager geschlichen, und daselbst ein schreckliches Blutbad angerichtet hätten. De Courcy und er wollten, mit Erlaubniß des Generals, als Kundschafter um Mitternacht in das irische Lager gehen, und, wenn sie Gelegenheit fänden, ihr Schwert mit dem Blute des unvorsichtigen und berauschten Feindes färben.

Der Vorschlag erhielt von mir und der Versammlung den größten Beyfall. Die zwey Helden legten sich etwas zur Ruhe, während Claribert und ich, nebst meinem Vetter Raymond und Baron Nigel de Sackville, heraus giengen, und von einem an unser Lager stoßenden, kleinen Hügel das Heer des Königes von Meath, bey dem Schimmer der fast unzähligen Feuer, überschauten. Von einem Ende hörten wir das Geschrey einer übermüthi-

müthigen Lustigkeit; von einem andern einen unordentlichen unterbrochenen Lerm, zum Zeichen daß Uneinigkeit so wohl als Unmäßigkeit in ihren Versammlungeu herrschte. Baron Nigel behauptete sogar, daß er bey jedem Lüftchen, das der nächtliche Wind seiner feinen Nase zuführte, Whiskey röche. Mein Sohn, sagte Claribert, dieß ist eine gute Vorbedeutung. Der morgende Tag wird euerm Schwerte einen nur halb nüchternen Feind entgegen schicken. Dieses dumm machende Getränke, das den Geist schwächt, und den Körper nicht stärkt, wird die Verschiedenheit der Zahl beider Heere gänzlich aufheben.

Und hier, freundlicher Unbekannter, sey es zur Ehre der Irländer gesagt, und als Gegengewicht gegen ihre andern Fehler in die Wagschale gelegt, daß von diesem ganzen zahlreichen Heere nicht ein Mann zu unserm Lager übergieng, oder auf irgend eine Weise, der Fahne, der er diente, untreu wurde. Auch in der Folge des Krieges schändete keine treulose Handlung, kein verrätherischer Antrag diese Barbaren. Kein Stamm unter dem feindlichen Heere stand in unserm Solde, kein Heerführer wurde erkauft, kein Plan von Verräthern entdeckt. Was wir von ihren Anschlägen wußten, erfuhren wir bloß durch unsere Aufmerksamkeit; nie durch ihre Untreue.

Endlich kam die Stunde, in der Hubert de Burgh und John de Courcy auf ihr blutiges Abentheuer ausgiengen. Sie hatten über ihre Panzer

hiber=

hibernische Kleider angezogen, und da sie zu Wexford einige Begrüßungsformeln, und andere, bey Schmausereyen und Trinkgelagen gewöhnliche Redensarten gelernt hatten, auch den irischen Accent so ziemlich nachahmen konnten, so taugten sie allerdings vortrefflich zu ihrem übernommenen Geschäfte. Sie hatten selbst eine kleine Portion des bereits erwähnten Getränkes zu sich genommen, um bey dem Geruche, den ihr Athem davon annahm, desto besser allem Verdachte zu entgehen. Sie setzten über den Fluß der längs unseres Lagers dahin gleitete, und giengen über die Ebene fort nach der Gegend, wo Dermot Mac Carty, König von Corke, mit einem großen Theile der Munsterschen Truppen sich gelagert hatte. Hier saßen einige bey ungeheueren Feuern, zwischen Kesseln mit Fleisch und Eimern mit Getränke, wozu die zwey Ritter herzlich eingeladen wurden. Man hielt sie für ein paar müßige Umherläufer von einem benachbarten Stamme, die Neugierde oder Lust zu guter Cameradschaft hergeführt hätte.

Von hier giengen sie durch mancherley Partien, von denen einige kochten, andere aßen, andere tranken, einige sangen, andere auf der Sackpfeife und der Harfe spielten. Viele lagen betrunken um ihre Feuer herum, und wurden, ohne daß sie es fühlten, gesenget und gebrannt. Nicht wenige waren in tiefen Schlaf versunken; nnd unter diesen war de Mac Carty selbst, dessen königliches

Haupt

Haupt sogleich abgehauen wurde. Die That blieb nicht verborgen. Ein Pfeifer, der, um einige Proben seiner Kunst abzulegen, sich in einen dunkeln Winkel gestellt hatte, sah es, und wollte eben Lermen machen, als de Courcy's Schwert ihm durch das Genick fuhr. Enthauptet stürzte er zu Boden; das melodische Rohr war noch zwischen seinen Händen, der Sack der Pfeife unter seinem Arm; gepreßt von dem Gewichte seines Rumpfes, entfuhr ihnen der letzte traurige Ton.

Mehrere Verwüstung richteten die muthigen Jünglinge in diesem Theile des Lagers nicht an. Obgleich Blutvergießen die Absicht war, die sie hergeführt hatte, und Barmherzigkeit unter solchen Umständen am wenigsten Statt finden konnte; so hielt doch das Gefühl des Mitleidens sie von ferneren Feindseligkeiten gegen unvorsichtige, arme Menschen zurück, von denen sie mit verdachtloser Gastfreundschaft aufgenommen waren. Sie stiegen daher über Haufen schnarchender und trunkener Soldaten hin, und giengen nach der Gegend, wo 'O Carrol, König von Uriel, lag.

Hier war alles Schlummer. Der Boden zeugte vom gestrigen Schmause. Mit vorsichtigem Fuße giengen die Helden zwischen herumgeworfenen Geräthen und Ueberbleibseln von Speisen fort, und hieben sich dann mit rauchenden Klingen den Weg durch diese dem Tode geweiheten Heere. Schrecklich war das Blutbad, das sie anrichteten. De Burgh stieß mit dem Fuße

gegen

gegen ein volles Gefäß; das Getränke strömte über das Gesicht eines schlafenden Heerführers, und weckte ihn plötzlich auf. Zu den Waffen! rief der Hibernier (der wahrscheinlich von seinen Feinden geträumt hatte) auf! zu den Waffen! Dieses Rufen machte es zu gefährlich an weitere Verheerung zu denken. Die Jünglinge entfernten sich also unbemerkt, erreichten mit stillen, bedachtsamen Schritten die Außenseite des Lagers, und kehrten zu ihren Gefährten zurück.

Aus allem was unsere Ritter im Lager des Königes Meath gesehen hatten, konnte man abnehmen, daß die Verbündeten entschlossen waren, uns den folgenden Tag ein Treffen zu liefern. Einige Reden der Soldaten, welche die beiden Jünglinge verstehen konnten, bestätigten diese Vermuthung. Die Nachläßigkeit, die im irischen Lager herrschte, war so groß, daß, wenn unser Heer nur etwas stärker gewesen wäre, wir es sicher hätten wagen können, die Feinde sogleich in jenem Augenblicke anzugreifen. Allein ungeachtet der Vortheile, welche von der Angst zu erwarten standen, die natürlicher Ueberfall gewöhnlich zur Folge hat, bey dem der Schrecken in den Augen der Ueberfallenen die Zahl der Ueberfallenden vervielfältigt, hielten wir es doch nicht für rathsam, zerstreut in ein so zahlreiches Lager einzudringen. Auf fest geschlossene Reihen, auf die allmächtige Wirkung von Kunst und Ordnung mußte unsere Zuversicht sich gründen; und darauf hätten wir

bey der Verwirrung der Nacht gänzlich Verzicht thun müssen. Auch die Pfeile unserer Bogenschützen würden wenig geleistet haben, weil es bey dem allmählichen Verlöschen der Feuer an Licht fehlte, um mit Genauigkeit zu schießen. Aus diesen Gründen blieben wir ruhig in unserm Lager bis die aufgehende Sonne das Antlitz des Himmels erleuchtete.

Nicht lange dauerte es, so rückten die Hibernier aus. Ich gieng über den Bach, und nahm eine bequeme Stelle in Besitz, die zwischen unserm Lager und dem feindlichen Heere sich mir darbot. Hier bildete ich meine Schlachtordnung. Auf der linken Seite waren wir durch einen Morast gedeckt, der einige Meilen im Umfang hatte. Auf der rechten war eine Anhöhe auf die ich ein starkes Corps meiner Bogenschützen postierte, die von da aus mit unwiderstehlicher Geschicklichkeit ihre Pfeile gebrauchen konnten. Der König von Leinster, der sich in der Nacht mit uns vereinigt hatte, wurde mit seinen Truppen hinter diese Anhöhe gestellt, und durch sie und ein kleines Gebüsch dem Auge der Feinde verborgen. Meine Absicht war, daß dieses Corps im Hinterhalt bleiben, und, nachdem die Umstände es erforderten, entweder die Anhöhe von hinten besteigen, und dann wie ein wilder Strom auf das Heer 'O Rourke's herabstürzen, oder sich um den Fuß des Hügels herumziehen, und dem Feinde in den Rücken fallen sollte. Der Theil meines Fußvolks, der mit

Piken

Piken und Partisanen, und kurzen, zum Handgemenge geschickten Schwertern bewaffnet war, machte die Fronte meines Mitteltreffens aus; meine Ritter formierten die zweyte Reihe; zu einer dritten hatten wir zu wenig Mannschaft. Die Flügel bestanden aus dem übrigen Theil meiner Bogenschützen, hinter welchen wieder Reiterey stand: sie zogen auf beiden Seiten sich so herum, daß das ganze Heer die Figur eines halben Mondes hatte. Die Anführung des rechten Flügels vertraute ich Fitzgerald, des linken Fitzstephens: das Mitteltreffen commandierte ich.

Was das irische Heer betrifft, so stand der Monarch von Meath, an der Spitze seiner kühnen Truppen, triumphirend in der Mitte, und bey ihm waren die Fürsten von Ossory und Thomond. Der König von Connaught, der große 'O Connor commandierte auf dem rechten Flügel (wenn man es einen Flügel nennen konnte); unter sich hatte er den 'O Carrol von Uriel, und den Mac Laughlin von Ophaly. 'O Neale, König von Ulster, stand mit seinen Truppen auf der linken Seite der Armee, und bey ihm waren 'O Shaughnasy und 'O Flaherty an der Spitze ihrer muthigen Stämme. Donald 'O Brien, König von Limmerick, machte mit seinen Kriegern und einem bunten Haufen von mancherley Horden, den Nachzug aus.

Dieß war die Stellung der irischeu Truppen; an kriegerische Ordnung war gar nicht zu denken.

Ein heftiger Streit hatte sich im Lager erhoben, ob der 'O Neale oder der 'O Cannor die Ehre haben sollte den rechten Flügel anzuführen, und hätte man nicht erfahren, daß das englische Heer in der Nähe sey, so würde man durch Blut diesen Streit ausgemacht haben. Die Feindschaft zwischen ihren Untergebenen zeigte sich selbst am Tage der Schlacht, und verhinderte jene herzliche Einigkeit, die so nothwendig erfordert wird, wenn ein Heer mit Nachdruck wirken soll.

Unterdessen feuerte ich den Muth meines Fußvolkes an. Ich hatte über meine Rüstung ein scharlachrothes Oberkleid geworfen, worauf silberne Löwen gestickt waren, damit meine Krieger an diesem Zeichen mich im Gefechte erkennen möchten. Cäsar, erinnerte ich mich, trug ein Kriegeskleid von glänzendem Purpur, das fern her leuchtete, und den Legionen sagte, alles gehe glücklich, denn Cäsar sey auf dem Schlachtfelde. Fürchtet euch nicht, sprach ich, vor dieser schwerfälligen, unordentlichen Menge: bey ihnen ist bloß Tapferkeit, bey euch Kriegszucht und Tapferkeit. — — Genug, rief die muthige Schar, genug für uns, wir haben unsern Strongbow. — — Ich werde unter euch seyn im Sturm der Schlacht: hieran, sagte ich, und wies auf mein Oberkleid, sollt ihr mich erkennen. — — Wir werden dich finden, erwiederten sie, an den Haufen der Erschlagenen, die um dich liegen. — —

Bey meinen Rittern war jeder Zuspruch überflüssig. Alles was ich sagte, als ich längs ihren Reihen hintritt, war: Gedenkt der Ebene von Hastings! — Das Panier des Fräuleins Geralda flatterte freudig vor mir her, und weissagte Sieg. Zum Himmel und zu ihr that ich ein stilles Gebet, und ließ dann in die Trompeten stoßen, und das Heer heran rücken.

Mit wilder Heftigkeit stürzten die Irrländer auf uns los. Der Stoß war schrecklich. Meine erste Linie wurde in Unordnung gebracht. Die schweren Spere und Streitkolben des Feindes drohten meinem Fußvolke Untergang. Die Bogenschützen von den Flügeln und der Anhöhe hemmten indeß bald die Wuth der Hibernier, und schafften meinen Leuten Luft, um ihre kurzen Schwerter zu gebrauchen, die nun erstaunende Wirkung thaten. Allein von neuem wälzte der reissende Strom sich heran: frische Haufen stürzten, gleich den Wellen des zürnenden Oceans, uns entgegen. Zum zweytenmale wurde der Feind durch einen fürchterlichen Pfeilregen zurück getrieben.

Endlich, als ich merkte daß mein Fußvolk anfieng zu weichen, that ich an der Spitze meiner Reiterey einen Angriff. Fitzgerald war auf dem rechten Flügel bereits mit dem linken des Feindes handgemein geworden. Der König von Connaught brach mit seiner Macht gegen unsern linken Flügel los, der unter Fitzstephens' An-

führung den heldenmüthigsten Widerstand that: die Bogenschützen öffneten auf meinen Befehl ihre Glieder, und ließen die Reiterey vorrücken, um vereint mit ihnen gegen den Feind zu kämpfen.

Das Gefecht ist nun allgemein. Die Ritter mit ihren gerüsteten Rossen treten die Hibernier nieder, deren Pferde weit schwächer waren als die unsern, und dem schweren Drucke nothwendig weichen mußten. Buther trug mich über Hügel von Erschlagenen hin; nichts konnte seiner Gewalt widerstehen; Mann und Roß sank vor ihm nieder. Wie träuftest du von dampfendem Blute, Gridalbin! — Wer war der erste der meiner Wuth sich widersetzte? — O' Brien war es, Fürst von Thomond. Dieser muthige Hibernier hebt ergrimmt seine schwere Streitaxt gegen meinen Helm auf. Ich beuge dem Schlage aus, richte in meinen Bügeln mich auf, und haue auf seinen Nacken ein; allein zu stark war der Halskragen; Gridalbin spaltet ihn nicht. Nun fielen von beyden Seiten die Streiche mit verdoppelter Gewalt. Schrecken ergriff die Menge, die uns umgab; sie wichen zurück, um uns zum Kampfe Platz zu machen. Und nun versetzte ich meinem Gegner einen solchen Hieb auf seinen Helm, daß ihm betäubt der Kopf auf die Brust herab sank.

In diesem Augenblicke kam mein Vetter Raymond, mit der Nachricht, daß die Connaughter unserm linken Flügel sehr scharf zusetzten, daß der alte Fitzalan in Gefahr wäre, und daß der Baron

von Andrew von dem Könige von Ophaly erschlagen sey. Wüthend verließ ich den braven 'O Brieen, und flog wie der Blitz durch die Haufen, die mich umgaben. Ueber Lebendige und Todte trug Buther mich hin: das Feld wurde mit Feinden bedeckt, die nicht vermögend waren auszuweichen, und unter den Hufen dieses unwiderstehlichen Rosses niedersanken.

Ich fand Baron Reginald vom Feinde überwältigt. Sein Pferd war gestürzt; der Ritter lag auf der Erde; de Burgh und de Sackville arbeiteten, um ihn gegen einen Haufen wilder Krieger zu vertheidigen, die schreckliche Verheerung in jener Gegend angerichtet hatten. Mein Schwert war nicht müßig; es bahnte mir einen Weg zu Fitzalan; es schickte 'O Shaugnasy zu den Schatten seiner Väter. Der ehrwürdige Ritter wurde wieder aufs Pferd gesetzt; da er aber schwach und verwundet war, so wurde er aus dem Treffen weggebracht.

Nun, Unbekannter, laß mich auch der mächtigen Thaten anderer Helden gedenken. — Auf dem rechten Flügel stürzte Fitzgerald und seine tapfere Schaar auf Ulster's Heer, und Tod und Verderben war ihr Gefolge. De Courcy gab schreckliche Beweise jenes Heldenmuthes, durch den er sich nachmals auszeichnete. Einen Riesen an Stärke, den tapfern Fürsten von Offory, schlug er mit einem einzigen Streiche seiner Streitaxt zur Erde nieder. Gleich nach diesem fiel von

seiner Hand der O' Donovan, ein Unterbefehlshaber, der Mac Farlane, der Mac Donough: dieser letzte, ein baumstarker Krieger, wurde durch seinen ehernen Helm bis auf den Sattel gespalten. — Wo blitzte dein Schwert tapferer Fitzbernard? Es schlug den ungeheuern 'O Dogherty: mit schreckender Kühnheit forderte er dich heraus im Gedränge der Schlacht; aber sein Stolz wurde gedemüthigt; zur Erde stürzt er nieder, und fluchend wälzt er sich in seinem Blute.

Und nun da der große 'O Neale seine Edlen geschlagen sah, ergrimmte er, und rasete, wie der blutdurstige Tiger, hin durch die Reihen. Nun fiel der Baron Anselm, nun auch mein Grijalva, bestimmt nie wieder Engracia de Padilla zu sehen. Dann griff der unersättliche König von Ulster Fitzhenry an, der, mit den muthigen Vasallen des Fräuleins Geralda, Schrecken unter dem Feinde verbreitete.

Betrübt, erbittert über den Tod meiner Freunde, und über die Gefahr meiner Reiterey, verließ ich den minder edlen Haufen, der vor den Streichen meines Schwertes sank, und suchte den wüthenden König von Ulster auf. Ich kannte ihn an dem goldenen Diadem, das seinen Helm umgab, und an den schimmernden Bändern, die an seinen Armen glänzten. Wir sehen einander durch das Gedränge des kämpfenden Haufens, der uns trennt; wir nahen uns; wir treffen uns. Unsere Schwerter klirren an einander; Feuer

sprüh-

sprühte aus unsern Helmen; unsere Rüstung klang; unsere Rosse keuchten; der Dampf ihrer Nasen wand sich um unsere Waffen. Meine Wuth gab mir fast übernatürliche Kraft. Kurz war der Kampf. Dieß, Ulster, sagte ich, für meine Freunde! und mein Schwert fuhr nieder auf seinen Schild, spaltete diesen, und hieb den sehnigen Arm durch, an dem er befestigt war. — Gut! rief ich: dieß, Ulster, für mich! und ein zweyter Streich fuhr durch seinen Kettenpanzer hinein in die Brust. Der König sank zurück auf das Kreuz seines Rosses; seinen Füßen entglitten die Bügel; er fiel zur Erde, und schloß seine Augen in ewiger Nacht.

Das Schicksal des 'O Neale setzte das ganze hibernische Heer in Schrecken. Die Kerne und Gallow-glassen wichen auf allen Seiten. Um ihre Niederlage vollkommen zu machen, rückte der König von Leinster, an den ich de Burgh abgeschickt hatte, mit seinen Leuten hervor, und fiel dem Feinde in den Rücken. Meine Bogenschützen auf der Anhöhe, die von de Ridensford und Miles de St. David, gegen die wiederholten Versuche der Irländer sie zu vertreiben, gedeckt wurden, behaupteten unerschrocken ihren Posten, und thaten unausgesetzt dem Feinde unsäglichen Schaden. Zwey Anführer der Birner fielen von ihren Pfeilen; unter den Toolen richteten sie schreckliche Verwüstung an. Das Blutbad unter den Feinden war nun allgemein; unsere Rosse wurden

müde vom Niedertreten, unsere Schwerter und Streitarten stumpf vom Erlegen derselben.

Endlich zog sich 'O Rourke mit dem Ueberrest seiner Truppen zurück, und ihm folgte der König 'O Connor, und der 'O Carrol von Uriel. Der Mac Laughlin von Ophaly sollte meinem Schwerte nicht entgehen. Der Tod des jungen Fitzalan's mußte gerächt werden. Nicht lange brauchte ich den Riesen aufzusuchen. Er zeichnete sich durch das ungeheuere mit geschliffenem Eisen besetzte Geweih eines Elendthiers aus, das er in dem Gefechte mit triumphirendem Trotze schwang. Ein goldner Kranz glänzte an seinem Helm; der Schmuck seines Pferdes war von Gold und Elfenbein. Ich traf ihn im Gedränge, und durchbohrte ihn mit meiner Lanze, als er eben gegen den Baron Guy Percy anrannte, der mit den Rittern von Northumberland durch Heldenthaten sich auszeichnete, die unsterblichen Ruhm verdienten.

Hier verschwand der Graf.

Sechszehnte Nacht.

Das Schlachtfeld, fuhr Graf Strongbow die folgende Nacht fort, war nun unser. Vor allen Dingen dankten wir dem Himmel und den gebenedeyten Heiligen für einen so herrlichen Sieg. Unser zweytes Geschäft war, die Körper unserer

erschlagenen Gefährten aufzusuchen. Die gemeinen Krieger legten wir anständig zusammen, und bedeckten sie mit einem Haufen Erde, dergleichen du vielleicht auf den Dünen von Wiltshire gesehen hast. Die Zeit schmückte dieß Grab mit grünen Rasen: lange war es ein Denkmal der tapfern Männer, deren Gebeine es deckte. Der Leichnam meines schmerzlich beweinten Grijalva, und die anderen Ritter, die auf dem glorreichen Schlachtfelde umgekommen waren, wurden nach der Hauptstadt von Leinster geführt (wohin wir jetzt mit unserm Heere marschierten), und mit kriegerischen Pompe in der Domkirche der heiligen Dreyeinigkeit *) beerdiget. Auf meinen Befehl wurden ihnen schön ausgehauene Grabsteine gesetzt, worauf das Bildniß dieser berühmten Krieger in eben der Stellung zu sehen war, in der sie in ihrem Sarge lagen. Aber ach! keine Spur von dem allen ist mehr übrig. Denn da einige Jahrhunderte nachher ein Theil der Kirche baufällig wurde, so wurden nicht nur diese Gräber zerstört, sondern auch das meine (denn ich ward an der Seite meines Grijalva beerdiget) wurde gänzlich entstellt, und die Andacht oder Prachtliebe der folgenden Zeiten hat nicht für gut gefunden, meine entweihte Gruft auszubessern oder zu verschönern. Geachtet wird sie zwar noch als Ueberbleibsel des Alterthums, und einmal in

*) Gegenwärtig führt sie den Namen Christkirche.

in fünfzig Jahren auf Kosten des Dechants und des Capituls übertüncht.

Hier nahm ich mir die Freyheit, den edlen Schatten zu fragen, was aus dem berühmten Gridalbin geworden sey.

Ein unwürdiges Schicksal, antwortete er, hatte dieses Schwert. Nachdem es hundert und vierzig Jahr bey meiner Familie geblieben war, wo man es als eine Art von Hausgottheit ansah, wurde es in einer blutigen Schlacht verloren, und lag zwey Jahrhunderte in einem tiefen Sumpfe verborgen, bis endlich ein fleißiger Antiquar des sechszehnten Jahrhunderts, der nach dänischen Wurfspießen grub, mein ehemals so furchtbares Schwert entdeckte; aber, ach, wie verändert! Dünn, abgebrochen, halb zerfressen vom Rost, wurde es in das Museum der Universität Dublin gelegt, wo es seit dem unter einem Haufen gemeiner Schwerter steckt, ohne daß irgend jemand seinen Werth kennt, oder von seinem Ruhme weiß. Selbst in den Wohnsitzen der Gelehrsamkeit weiß sich die Unwissenheit zu behaupten. Reichthümer hätte sich einer sammeln können, der umher reisete, und das ächte Schwert Strongbow's zeigte; und hier liegt es verkannt und vergessen. Ein Schatten aus unserer Gesellschaft, mit dem ich in meinem irdischen Leben bekannt war, wandelte einige Nächte auf der Universität umher, kam zufälliger Weise auch zu der Sammlung von Seltenheiten, und erkann-

kannte den Gridalbin an gewissen unzweifelhaften Zeichen. Urtheile, Unbekannter, wie groß mein Unwille war (oder viel mehr gewesen seyn würde, wäre ich noch ein Sterblicher; denn nun bin ich über allen Unwillen hinweg), als er mir bey seiner Zurückkunft den elenden Zustand dieser einst so hoch geachteten Waffe schilderte.

Doch zu unserer Geschichte. Dublin unterwarf sich so bald wir nur uns näherten. Das Gerücht und der Schrecken war vor uns hergegangen, und hatte unsern Sieg verkündet. Bald folgte das ganze Königreich Leinster dem Exempel der Hauptstadt, und der Mac Murragh bestieg wieder den Thron seiner Vorfahren.

Es war nun Zeit auch für Otho zu sorgen. Dieser getreue Knappe wünschte sich in Leinster niederzulassen, und durch meine Unterstützung sich Vermögen und Ansehen zu erwerben. Otho hatte einen feyerlichen, steifen Charakter; er haßte Fröhlichkeit; Geld zu haben, und für einen wichtigen Mann gehalten zu werden, war alles was ihm reizend schien, und er wendete daher die ganze Stärke seiner kalten Ueberlegsamkeit unermüdet dazu an, die Kunst des Erwerbens in ihrem ganzen Umfange auszuüben. Zu dem Ende ließ er sich alles gefallen und alles aufbürden, und erniedrigte sich zu anhaltender kriechender Schmeicheley, so bald er nur glaubte, daß es der Vergrößerung seines Beutels vortheilhaft sey. Ich erkannte diese Züge seines

Cha-

Charakters nicht so ganz deutlich, bis ich erst den Kreis der Sterblichen verlassen hatte: der Schleyer der Parteylichkeit fiel nun nieder, und die niederträchtige Gesinnung meines Knappen erschien mir in ihrer eigentlichen und wahren Gestalt.

Ich wirkte ihm sogleich die Statthalterschaft von Drogheda aus, und außer dem den eigenthümlichen Besitz einer kleinen Insel, die vor dem Hafen von Dublin liegt, und das Auge von Ireland heißt, nebst einem beträchtlichen Gehalte, und der ausschließenden Freyheit Dublin mit Austern zu versorgen, die es dort herum in der größten Menge giebt. Dieses, und ein Contract, den er mit dem Könige von Leinster auf fünf Jahre schloß, Kaninchen, an denen jene Insel und die umliegenden Gegenden vorzüglich fruchtbar sind, nach der Hauptstadt zu liefern, war der gewinnsüchtigen Seele Otho's höchst angemessen, und tröstete ihn für alle Gefahren und Mühseligkeiten, die er in meinem Dienste ausgestanden hatte. Indeß hatte ich bald Ursache meine Güte zu bereuen. Denn kaum waren diese Einrichtungen bekannt geworden, so erwuchsen aus diesem Beyspiele ein Menge verderblicher Folgen. Der Kaninchencontract und das Auster-Monopel erzeugten ein fürchterliches Geschlecht von Mäkeleyen, und waren gewisser Maßen die ersten Stammältern aller der zahllosen ungerechten und schädlichen Projecte, die seit dem das

benach-

benachbarte Königreich überschwemmten und zu Grunde richteten. Der Geist des Wuchers verbreitete sich durch das ganze Land, und steckte wie die Pest jeden Stand der Gesellschaft an. Von allen Seiten her liefen Bittschriften ein, worinn man um Monopole nachsuchte. Der eine ließ sich ein Privilegium geben, den Hof von Dublin mit Whiskey zu versorgen, der dann auch bald so übel schmeckend und so schwach wurde, daß die Hofdamen mit einer Vorstellung dagegen einkamen. Ein anderer übernahm es, für das ganze Königreich Saffran zu liefern: die Folge davon war, daß diese Pflanze, die zum Färben ihrer Frauenskleider so unentbehrlich ist, so nachlässig gebaut, und mit so groben Betrügereyen verkauft wurde, daß Ireland bald seinen Ruhm in Ansehung des Saffrans verlor, den es auch nach der Zeit nicht wieder zu erhalten im Stande war. Das elende Volk glaubte, daß es nie zu schnell sich Reichthümer zusammen scharren könne; das allgemeine Beste wurde von einzelnen Staatsbürgern untergraben, die mit schändlichem Eigennutze ihrem Durste nach gegenwärtigem Gewinn alle Vortheile aufopferten, die das Land in Zukunft aus seinen Producten ziehen konnte. Wenn ein neuer Thurm gebaut oder ein alter ausgebessert, oder irgend etwas angelegt wurde, das das Publicum betraf: so fiel es in wenigen Jahren wieder zusammen; denn ein betriebsamer Kopf hatte die Sache übernommen, und sich zum reichen

chen Manne gemacht. Das schönste Pferd in den Ställen des Mac Murragh, das er im Treffen ritt, verhungerte zu Folge eines Contracts über die Fütterung desselben.

So standen die Sachen, bis ich die Regierung gänzlich in meine Hände bekam. Ich nahm alle verderbliche Privilegien zurück. Ich zog jeden der seinen Vertrag nicht genau erfüllt, jeden der den Schatz des Staates bestohlen hatte, zu strenger Rechenschaft, sein Stand, sein Ansehen, seine Verbindungen mochten auch seyn welche sie wollten. Wenn ich meine Unterthanen auch nicht zwingen konnte aus edlen Grundsätzen rechtschaffen zu seyn, so machte ich doch, daß sie sich fürchteten offenbare Betrüger zu seyn.

Nach dem großen Treffen, durch das der König von Meath von dem Throne von Leinster vertrieben wurde, herrschte einige Zeit vollkommene Ruhe, und ich entschloß mich daher, nach England abzureisen, und meine Lorbern meiner theueren Geralda zu Füßen zu legen. In Begleitung Otho's, der seine neuen Würden noch nicht angetreten hatte, und des ehrwürdigen Claribert's, bestieg ich ein kleines Schiff, und fuhr nach dem Bristol-Canal ab, da ich nothwendig zuerst Chepstow wieder besuchen mußte. Wir waren wenige Stunden zur See, als ein heftiger Wind uns entgegen kam, und uns nöthigte in einen kleinen Hafen an der walisischen Küste einzulaufen, von dem ich zu Lande nach meinem

Schlosse

Schlosse kommen konnte. Gegen Abend des folgenden Tages überfiel uns, als wir eben zwischen den Bergen reiseten, ein ungestümer Regen: der ganze Himmel wurde schwarz; kein Schloß, keine Hütte war zu sehen. Oede und fürchterlich war unser Weg.

Endlich entdeckten wir durch die finstere Luft eine kleine Wolke von Rauch, die zwischen den benachbarten Bergen aufstieg. Voll Freude giengen wir darauf zu, und kamen nicht ohne große Schwierigkeit in eine Felsenhöhle, worin ein Einsiedler saß, dem ein weißer Bart herab bis auf den Gürtel hing. Auch war ein Jüngling da, der dem heiligen Manne mit tiefer Ehrfurcht begegnete. Wir baten um ein Obdach, nnd wurden freundlich aufgenommen. Mir däuchte, an dem kleinen Eremiten (denn wirklich war er äußerst klein) bey dem Anmachen des Feuers und bey dem zurecht Setzen der Bänke, eine Hurtigkeit und Gelenkigkeit wahrzunehmen, die mit seinem hohen Alter sich nicht gut zusammen reimen ließ. Aber stelle dir vor, freundlicher Unbekannter, wie groß mein Erstaunen war, als der ehrwürdige Greis seinen Bart wegwarf, und leibhaftig vor mir stand — Philippina de Clarivaux. Ich brach in ein lautes Lachen aus; sie that dasselbe; ihr Kammermädchen (denn in diesem Character zeigte sich jetzt der ehrfurchtsvolle Jüngling) stimmte mit ein: selbst Otho fand den Vorfall so lustig, daß sein langes Gesicht allmählich breiter

wurde, und — was ich zum ersten Mahle in meinem Leben an ihm sah — sich zum Lachen verzog. Claribert, der gute Alte, stand, und hielt sich mit beiden Händen den Bauch.

Als wir uns etwas erquickt hatten, redete das Fräulein von Clarivaux folgender Maßen mich an.

Ohne Zweifel muß Graf Strongbow nicht wenig erstaunt seyn mich in einem solchen Aufzuge, und in einer solchen Wohnung zu finden. — Hier floß ihr, ungeachtet ihrer vorigen Fröhlichkeit, ein Strom von Thränen über die Wangen. — Ihr müßt wissen, fuhr sie fort, daß bald nach dem Turniere, in dem ihr jenen glänzenden Sieg über Ulrich, den Dänen, erhieltet, mein Schicksal oder viel mehr meine Unbesonnenheit mich zur Gattinn des niederträchtigsten und schändlichsten Mannes machte. Da es bekannt war, daß ich sehr große Reichthümer besaß, so bewarben sich viele dürftige Ritter, die mich bey dem Turnier gesehen hatten, um meine Hand, und suchten auf die schmeichelhafteste Art mich von einer Ehrfurcht und Liebe zu überzeugen, die vielleicht bey allen mit einander bloße eigennützige Heucheley war. Meine Verwandte, mehr hochmüthig als klug, suchten mich zu bereden, den alten Grafen von Worcester zu heirathen, dessen Güter sehr verschuldet waren, und der mir entfernte Anträge gemacht hatte: sie hielten es für keinen übeln Handel, wenn ich den Reichthum, den ich von meinem Vetter, dem Cardinal, geerbt hatte, gegen hohen Rang und den

Tittel

Tittel einer Gräfinn vertauschte. Die junge, fröhliche Philippina aber war anderer Meinung.

Ich muß euch sagen, Graf Strongbow, ich hatte eine sonderbare Grille. Ich trug eine gewaltige und unerklärbare Vorliebe für einen rothen Bart, und hatte mir es fest in den Kopf gesetzt, daß mein ganzes künftiges Glück davon abhange, mit einem Manne verheirathet zu seyn, bey dem sich diese Eigenschaft fände. Diese Grille machte mir Vergnügen, ich weiß nicht warum, und ich hatte es beschlossen, sie bey der Wahl eines Gemahls zu befriedigen. Es traf sich, daß einige Meilen von meinem Schlosse ein Ritter wohnte, der kürzlich aus dem heiligen Lande zurück gekommen war (Huge de St. Paul hatte längst seinen Abschied erhalten): er war von der Natur mit einem rothen Barte gesegnet, und in seiner Rüstung zeigte er den schönsten Geschmack, den man sich denken kann. Zwar wußte jedermann, daß er ein sehr ansehnliches Vermögen durchgebracht, und keine Hufe Land mehr im Vermögen hatte, als er nach Hause kam. Indeß er war einer von jenen geputzten Bettlern, die in jedem Schlosse eine gute Aufnahme finden, wenn sie nur einen niedlichen Panzer und ein paradierendes Pferd haben, so sehen wir Frauenzimmer wenigstens selten weiter.

Baron Randolph, denn dieß war sein Name, hatte einige Zeit nach jedem Turnier, nach jeder fröhlichen Versammlung hinter mir her paradiert,

und endlich gelang es ihm meine Blicke auf sich zu ziehen, nicht bloß durch die schöne Röthe seines Bartes, sondern auch durch den Schimmer seiner Rüstung, die mit der vortrefflichsten eingelegten Arbeit ausgeziert war, die man je in England gesehen hatte. Ich muß euch doch eine kleine Beschreibung davon geben, Graf Strongbow.

Hier unterbrach ich Fräulein Clarivaux mit der Erklärung, daß ich, als ein rauher Soldat, durchaus nicht im Stande sey, die Feinheit des Geschmacks in dergleichen Dingen zu beurtheilen.

Wohl, erwiederte sie, so fahre ich in meiner Geschichte fort. Eines Tages überraschte mich Baron Randolph in einer zärtlichen Stimmung, und äußerte seine vorgebliche Leidenschaft in so glühenden Ausdrücken, und war dabey so bezaubernd ehrerbiethig, und schwor bey so vielen Heiligen, daß ich zehnmal liebenswürdiger sey, als irgend eines von den Fräulein, die bey den Turnieren erschienen wären, daß er mein unerfahrnes Herz erweichte, und ich, von meiner Seite, ihn für den bravesten und vollkommensten Rittersmann ansah. Schon das empfahl ihn meiner Gunst nicht wenig, daß er im heiligen Lande gewesen war. Dazu kam noch der unwiderstehliche Zauber seiner leichten, ungezwungenen Manier und seines schönen Anstandes. Wenn er auf den Hof eines Schlosses oder in eine Gesellschaft trat, so wußte er so erhaben den Kopf zu bewegen, so hoch die Nase zu tragen, und mit stolzem Blicke um

sich

sich her zu schauen, daß niemand in meinen Augen ein vornehmeres Ansehen hatte, und daß ich nie unzweifelhaftere Beweise einer hohen Geburt und großer Talente gesehen zu haben glaubte. — Graf Strongbow, warum tragt ihr nicht die Nase so hoch? warum schaut ihr nicht mit so stolzem Blicke um euch her? —

Ich machte dem Fräulein von Clarivaux eine stumme Verbeugung.

Kurz, fuhr sie fort, ich versprach dem Baron Randolph meine Hand. Zu einer verabredeten Stunde der Nacht kam mein Barbarossa, wie ich ihn zu nennen pflegte, an das Thor des Schloßgartens: ich überlistete drey Tanten, und einen alten ernsthaften Diener, unter deren Aufsicht ich stand, flog mit leichtem Sinne in seine Arme, zog die Schleppe meines Kleides über das Gesicht, und setzte mich hinter meinen Ritter auf ein starkes, schnelles Pferd, das uns bald nach einem benachbarten Kloster brachte, wo der Mönch wohnte, bey dem er gewöhnlich beichtete. Hier wurden wir, leider! durch die Bande der Ehe mit einander vereinigt. Wollte der Himmel es wäre nicht geschehen! — — Ein neuer Strom von Thränen unterbrach des Fräuleins Erzählung; doch bald nahm sie ihre vorige Fröhlichkeit wieder an, und fuhr also fort:

Der erste Beweis, den mir Baron Randolph, nach unserer Zurückkunft auf mein Schloß, von seiner Zärtlichkeit gab, war, daß er meine Tanten

und meinen Diener fortjagte, alte Leute die von meiner Kindheit an bey mir gewohnt hatten; und — was noch schlimmer war — nach wenig Tagen ließ mich der abscheuliche Mensch zu meinem größen Verdrusse merken, daß er mich nicht für schön halte. Mein Schloß wurde bald der Schauplatz von Schwelgerey und Verschwendung; der Versammlungsort aller Schmarotzer und Spieler in der Gegend. Dreyßig tausend Mark, welche der Cardinal und mein Vater mit kluger, oder viel mehr thörichter Sparsamkeit angehäuft hatten, wurden zur Befriedigung einer Legion gieriger Gläubiger angewandt. Um mich bekümmerte man sich wenig oder nichts. Alles, was mir übrig blieb, war in einem kleinen Zimmer unter dem Dache eines hohen Thurms, im Kreise meiner Kammerjungfern zu sitzen, und meine Thorheit zu beweinen. Um meinen Gram voll zu machen, schuf der Baron eine große Capelle, die der ehrwürdige Cardinal mit frommer Andacht am Ende des Parks erbaut hatte, zur Wohnung von fünf feilen Dirnen um. So wurde mein Reichthum angewendet; so für meine Zufriedenheit gesorgt.

Selbst in Ansehung seiner Person hatte der Elende mich betrogen. Stark uud mannhaft wußte er, als er mich zu körnen suchte, vor mir zu erscheinen; und ach! er war so schwach als eines von diesen kleinen Kätzchen hier. Kurz ich fand, daß ich an ein Skelet verheirathet war. Einmal schlich ich mich in ein abgelegenes Zimmer,

mer, wo er seine Rüstungen aufbewahrte, und fand, daß seine Panzer alle gefüttert und ausgestopft waren. Ich kann euch versichern, Pembrocke, hätte man sie gehörig ausgeleert, ein Mann, der noch einmal so stark gewesen wäre als Baron Randolph, hätte Platz darinn gehabt. Sogar auch in seinen Beinschienen waren falsche Waden angebracht. — Aber bey der Gelegenheit muß ich euch doch die niedliche Verzierung beschreiben, die sich an seinem Brustharnisch befand: ich bitte, Graf Strongbow, erlaubt es mir; es war gar zu hübsch. Ein Kranz von silbernen Disteln und Schwertlilien, in dem hie und da eine Rosenknospe angebracht war, lief gleichsam als Saum herum, und an beiden Seiten waren kleine Leoparden von Gold und himmelblauem Schmelz; alles auf das feinste und kostbarste gearbeitet, und mit dem schönsten Geschmack eingelegt. Man konnte es nicht sehen, ohne sich darein zu verlieben.

Doch wieder auf meine traurige Geschichte zu kommen. — In dem Testamente des Cardinals waren mir einige beträchtliche Güter vermacht, über die der Mann, den ich heirathen würde, kein Recht haben sollte, wenn ich ihm dieses nicht feyerlich abträte. Dazu suchte Baron Randolph auf die grausamste Art mich zu zwingen. Da er wiederholte abschlägige Antworten erhalten hatte, sperrte er mich auf mein Zimmer, und ließ mir nichts als Brod und Buttermilch zu mei-

ner kärglichen Nahrung reichen. Meine eiserne Festigkeit brachte ihn endlich so auf, daß er mir drohte mich in einen tiefen Kerker zu stecken. Diese Drohung war mir so schrecklich, daß ich in der ersten günstigen Minute mich in Freyheit setzte, mit einer meiner Kammerjungfern von dem Schlosse weglief, und einen ganzen Tag in einem Walde umher irrte, wo ich nichts als Heidelbeeren zu essen hatte. Baron Randolph fand uns indessen wieder, und brachte mich aufs neue in enge Verwahrung. Er machte nun einen neuen Versuch meine Einwilligung zu erpressen; und da dieser abermals vergeblich war, so schwor er, unverzüglich meinen Eigensinn zu strafen. Dem zufolge kamen am nächsten Tag vier Bösewichter in mein Zimmer, schleppten mich und mein Kammermädchen die Treppen hinunter, und warfen uns in eine bedeckte Karre, die uns nach einem alten, feuchten Schlosse bringen sollte, welches ich in den Moorgegenden von Lincolnshire besaß. Auf diese Weise dachte der Schurke meinem Leben ein baldiges Ende zu machen.

Glücklicher Weise begegneten uns auf dem Wege drey Ritter, die unser Geschrey hörten, und uns zu Hülfe eilten. Mit drohender Stimme geboten sie den Bösewichtern stille zu halten, und zu sagen, wer die unglücklichen Personen wären, die sich auf der Karre befänden. Da die erkauften Buben zu nichts sich verstehen wollten, so zogen die Ritter das Schwert, schlugen einen davon

von nieder, und jagten die übrigen drey in die Flucht. Wir sprangen sogleich heraus, und dankten unsern Befreyern mit innigster Rührung. Einer von ihnen nahm mich hinter sich aufs Pferd; der andere that ein gleiches mit meiner Kammerjungfer. Auf diese Art reiseten wir eine ziemliche Strecke, während ich die drey Ritter mit verschiedenen erhabenen Geschichten aus dem Roman des Baron Tristram, und andern ähnlichen Schriften unterhielt, deren ich eine große Menge gelesen hatte. Mein Führer wurde durch die Abenteuer, die ich erzählte, so bezaubert, daß er bey der heiligen Jungfrau schwor, mich hinzubringen, wohin ich nur wollte, und, wenn ich es verlangte, das ganze Königreich mit mir zu durchziehen. Seine Gefährten waren eben so gefällig.

Ich nahm sie bey ihrem Worte, und erklärte ihnen meinen Wunsch nach Wales gebracht zu werden, wo ein Oheim meiner Kammerjungfer als Eremit lebte. Ich war schon damals entschlossen mich zwischen diesen Felsen zu verbergen, und unter der Maske eines Einsiedlers den boshaften Nachforschungen meines Verfolgers zu entgehen, der, wie ich voraus sah, die ganze Insel nach mir durchsuchen würde, weil er ohne meine Einwilligung (wenigstens so lange ich lebe) nicht zum Besitz der Güter kommen kann, nach denen er schmachtet.

Die Ritter, die bloß zu ihrem Vergnügen reiseten, ließen sich meine Bitte gefallen, und brachten mich in wenigen Tagen wohl behalten nach einer Hütte unfern dieses Berges. Von da gingen meine Kammerjungfern und ich nach dem Eremiten, um uns seinen Rath und Beystand auszubitten. Er nahm uns freundschaftlich auf, lieh uns eine Höhle, verschaffte uns Bärte und Kleider, ein kleines Bett, einen Tisch, zwey Bänke, zwey Kätzchen, einen Krückenstock, ein Schier-Eisen, und ein Crucifix. Dieß macht nebst einigen Schlüsseln unser ganzes Vermögen aus. Da ich oft zum Zeitvertreib die Stimme und den Gang meines alten Dieners nachgemacht hatte, so wurde mir die Rolle eines Eremiten sehr leicht; nnd wenn ich meinen Bart vor mir habe, und mein Gesicht mit einem gewissen Pulver eingerieben ist, so sehe ich in der That recht ehrwürdig aus. Ich theile dem Bekümmerten geistlichen Trost mit, ich sitze Beicht, ich lege Bußen auf: meine Lebensart gefällt mir; sie hat manches Unterhaltende.

Doch siehe, sagte der Graf auf einmal, der Morgen kommt an. Lebe wohl!

Siebenzehnte Nacht.

Die folgende Nacht setzte der edle Schatten folgender Maßen die Erzählung der unglücklichen Philippina de Clarivaux fort:

Aber, Graf Strongbow, sagte sie mit einem sichtbaren Ausdrucke des Erstaunens, wie konntet **ihr** so grausam gegen **das Fräulein Geralda** handeln? —

Diese Frage, und die Ernsthaftigkeit, womit sie gethan wurde, machte mich bestürzt. Aber stelle dir vor, Unbekannter, wie sehr diese Bestürzung vermehrt wurde, als das Fräulein von Clarivaux also fortfuhr:

Wie, Graf, wißt ihr nicht, daß Geralda Abschied von der Welt genommen, und sich, um der Falschheit und Treulosigkeit der Menschen zu entgehen, in ein Kloster an den Ufern der Severn begeben hat? Seyd ihr nicht mit der Tochter des Königes von Dermond vermählt? Das ganze Land war voll von diesem Gerüchte. Doch kommt nur, verstellt euch nicht, seht nicht so melancholisch aus. Sagt, ist die Prinzessinn schön? Wie heißt sie? Dermodina?

Gütiger Gott! rief ich, was soll das alles? — Wer? — Was? — den Schleyer genommen? — Ihr Heiligen des Himmels, was hat

hat Strongbow begangen, um solch ein Leiden zu verdienen?

Der Sturm hatte sich gelegt; der Mond schien helle. Ich stand auf, dankte dem Fräulein von Clarivaux für diese Nachricht, so sehr sie auch mein Herz zerriß, und reisete mit Otho und Claribert nach Chepstow ab. Dem Fräulein versicherte ich, daß ich mich für sie verwenden und ihr vollkommene Freyheit, und Schutz gegen alle weitere Verfolgungen des Baron Randolph verschaffen wolle. Wir ritten so stark, daß ich den nächsten Morgen gegen Sonnenaufgang auf meinem Schlosse ankam. Angst, Wuth und Verzweiflung, bemächtigten sich wechselsweise meiner Brust. Endlich fiel ein Stral der Hoffnung in meine Seele: es ist, sagte ich zu mir selbst, bloßes muthwilliges Geschwätz, ein Mährchen, das Philippina ersann, um dich zu äffen. Bald wirst du deine Geralda sehen, und von ihren Lippen die süßeste Widerlegung hören.

Getröstet durch diesen Gedanken saß ich auf den Zinnen des Schlosses hier auf dieser Stelle, freundlicher Unbekannter, als plötzlich mein Knappe gelaufen kam, und mir die bittere Nachricht brachte, daß ein vormahliger Bediente des Fräuleins Geralda, den er im nächsten Dorfe angetroffen habe, ihm als gewisse Wahrheit versichert habe, daß seine Gebieterinn in ein Kloster gegangen sey. Wahnsinnig fuhr ich von meinem Sitze auf. Teuflische Lügen, schrie ich, sind es,

ver-

verläumderischer Schurke! und in diesem plötzlichen Anfall von Wuth, packte ich meinen Knappen, der bleich und zitternd vor mir stand, und stieß ihn von diesen Zinnen hinab in die rauschende Fluth. Ein paar Fischer zogen die Leiche des unglücklichen Otho heraus, und auf dem Kirchhofe zu Chepstow wurde sie beerdigt.

Diese Blutschuld, Unbekannter, ist es, wegen der ich, seit meinem Tode, als ein melancholisches Gespenst auf dieser befleckten, verfluchten Stelle umher wandle. Ich ließ dem Andenken des armen Schlachtopfers meiner Wuth einen Grabstein errichten. Leider hat die Zeit ihn zertrümmert: keine Spur des Denkmals ist mehr zu sehen. Unbekannter, wenn du meiner armen Seele Ruhe schaffen willst, so stelle dieses Grabmal wieder her. Dann werde ich aufhören in diesem verfallenen Gebäude umher zu irren, in diesen prächtigen Ueberresten, die durch ihre ehrwürdige Mauern, den vorbey ziehenden Reisenden bisweilen noch an Strongbow erinnern. ——'

Gleich nachher bestieg ich Buther, und eilte nach dem Kloster. In heftigen Schlägen pochte mein Herz, als ich auf den Vorhof trat; meine Knie zitterten: ich setzte mich nieder auf eine Bank, und versunken in betäubenden Schmerz saß ich da, bis endlich die Erscheinung des Pförtners mich aufweckte. Ich fragte ihn mit schwacher und stockender Stimme, ob ich die Erlaubniß erhalten könne das Fräulein Geralda zu se-

hen.

hen. Der Pförtner erwiederte, daß er sich erkundigen, und mir Antwort bringen wolle. Nach ein paar Minuten kam er zurück, und gab mir ein Zeichen ihm zu folgen.

Ich wurde an ein Gitter geführt, wo eine Nonne mich ersuchte ihr meinen Namen und Stand zu sagen. Ihr sehet in mir, antwortete ich, den unglücklichen Graf Strongbow. Traurig schlug sie die Augen nieder, und seufzte. Ich erzählte ihr was ich in Rücksicht des Fräuleins Geralda gehört hätte, und bat sie flehentlich sich meiner anzunehmen, und mir, wenn es irgend möglich wäre, eine Unterredung zu verschaffen. Indem ich sprach, heiterte ihr Gesicht sich etwas auf. Sie sah mit ruhigem Blicke mich an. Seyd getrost, sagte sie; ich will alles für euch thun: wartet hier; ich gehe Geralda aufzusuchen.

Meine freundliche Trösterinn verließ mich, und bald kam sie wieder zurück, begleitet von dem liebenswürdigen, gekränkten Mädchen, das mit niedergeschlagenen Augen und klagender Stimme also mich anredete:

Mit dem Eintritte in diese klösterlichen Mauern hatte ich beynahe schon ganz Verzicht darauf gethan, jemals wieder den Graf Strongbow zu sehen. Entweder hat das leere Geschwätze des Rufes Unwahrheiten von euch ausgestreut; oder Arglist und Bosheit hatten beschlossen, euch aus dem Herzen der Personen zu vertreiben, deren Achtung und Liebe ihr zu verdienen strebtet.

Dar-

Darauf sagte sie mir, bald nach meiner Landung in Ireland habe sich durch das emsige Bemühen des Hauses Falconbridge allenthalben das Gerücht verbreitet, daß zwischen mir und dem Könige von Leinster ein Tractat geschlossen worden sey, vermöge dessen ich die Prinzessinn Eva heyrathen, und nach seinem Tode ihm in seinen Staaten folgen solle; daß ich bloß in dieser Absicht mich bemüht hätte, das Commando über die zur Wiedereinsetzung dieses Fürsten bestimmten Truppen zu erhalten, und die nöthige Hilfe an Soldaten und Geld mir zu verschaffen. Ich erfuhr ferner von dem Fräulein Geralda, daß die Person, deren schlaue Künste am meisten dazu beygetragen hätten, sie in dem Glauben dieser kränkenden Nachricht zu bestärken, ein Domherr von Salisbury wäre, ein gewisser Fitz-Robert, ein eitler, vorwitziger Geistlicher, dem sein Kleid in die Schlösser der Großen Zutritt verschaffte, und der sich es zum Geschäfte machte Neuigkeiten umher zu tragen, deren Wahrheit oder Falschheit das war, was er gerade am wenigsten untersuchte. Endlich sagte sie mir noch, daß vorzüglich dadurch ihr Stolz rege gemacht und ihre hohe Meynung von meiner Aufrichtigkeit und Treue geschwächt worden sey, daß sie auch nicht einmal während meiner Abwesenheit, eine Versicherung meiner unerschütterten Liebe von mir erhalten hätte, auch nicht einen Beweis, daß mein Herz unveränderlich das ihrige sey.

Alles dieß setzte mich in nicht geringes Erstaunen. Ich fragte ob der Knappe des Don Juan de Grijalva ihr nicht ein Packet überbracht hätte, voll der zärtlichsten und glühendsten Versicherungen meiner Liebe und Treue. Das Fräulein Geralda betheuerte mir, daß kein solcher Bote nach ihrem Schlosse gekommen sey, und daß sie durchaus keine Nachricht irgend einer Art von mir erhalten habe. So hat denn, sagte ich, der Elende, dessen Sorgfalt ich jenes wichtige Packet übergab, entweder mein Vertrauen gemißbraucht; oder es ist ihm unter Weges ein schweres Unglück begegnet. Das letztere war, wie ich nachher zufälliger Weise erfuhr, wirklich der Fall. Der unbesonnene Laffe, von dessen Neigung zum Lachen ich dir bereits ein Beyspiel erzählt habe, brach auf seinem Wege durch ein Dorf, bey dem Anblick eines grämlichen Bauers, in dessen Gesicht er etwas besonders lächerliches bemerkte, in ein so lautes Gelächter aus, daß der Landmann sich höchst beleidigt fand. Es kam von Worten zu Schlägen; die Einwohner des Dorfes versammelten sich, und standen ihrem Cameraden bey; und der unglückliche Knappe mußte seine unzeitige Lustigkeit mit dem Leben bezahlen.

Ich bat nun Geralda auf das inständigste, ihrem kürzlich gefaßten Entschlusse zu entsagen, und mich nicht mit grausamen Eigensinne in ewigen Jammer zu verstoßen. Ja, rief ich, vereiteln

eiteln wollen wir alle jene niederträchtigen Künste des Hauses von Falconbridge, und des plauderhaften, verläumderischen Domherrn, des verächtlichen Werkzenges ihrer unedlen Absichten. Verlasset diese Wohnung einsamer Melancholie, kehret zu dem frohen Glanze zurück, zu dem euch euere Geburt berechtigt, und strafet nicht mit unerbittlicher Strenge das Herz eines Mannes, das stäts euch allein geweihet war, stäts euch für die Anbetungswürdigste eueres Geschlechtes hielt. Kommt, theure, unaussprechlich geliebte Geralda, laßt das Sacrament der heiligen Kirche uns hier auf ewig verbinden; laßt uns alle unsere teuflischen Feinde zu Schanden machen, und ihrer Arglist die Macht nehmen, uns je wieder zu trennen.

Die gute Nonne, die nun in das Zimmer trat, wandte alle ihre Ueberredungskunst an, um meine Bitte bey der niedergeschlagenen Geralda zu unterstützen. Endlich ließ sich meine Auserkohrne durch mein anhaltendes Flehen, und durch die Vorstellungen der Nonne bewegen, und gab ihre Einwilligung dazu, daß der Beichtvater des Klosters sogleich die Trauung verrichtete.

Ich führte meine Geralda zum Altare, wo wir im Angesichte der Heiligen des Himmels uns gegenseitig mit der lautersten Aufrichtigkeit ewige Liebe und Treue schworen. So bald die Trauung vorbey war, reiseten wir nach meinem Schlosse Chepstow ab. Die Priorinn lieh Geralden ih-

 ren

ren Zelter, den ich längs den Ufern der Severn nach der mir wohl bekannten Stelle der Ueberfahrt führte. Ein Boot stand bereit; wir traten hinein, und stießen vom Ufer ab. Es war bereits ziemlich dunkel; die Wellen waren etwas stark, allein doch nicht gefährlich. Aber ach! unsere Ruderer waren ungeschickt. Ein anderes Boot, das weit größer war als das unsrige, kam uns entgegen. Unsere Leute waren nicht vorsichtig und thätig genug, und fuhren gegen das Schiff an; der Stoß war so heftig, daß unser Boot augenblicklich sank. Geralda verschwand; ich tauchte unter, aber fand sie nicht. In einiger Entfernung von mir kam sie wieder empor: ehe ich sie erreichen konnte, sank sie zum zweytenmale. Sie kam noch einmal empor; ich ergriff sie, schloß sie in den einen Arm, und arbeitete mit dem andern mich durch das Wasser. Ich erreichte das Ufer. Geralda war nicht mehr.

Ach! wäre ich ein Sterblicher, noch jetzt würden meine Thränen fließen. Mit wonnetrunkenem Herzen führte ich einige Augenblicke vorher eine angebetete Gattinn im Glanze der Jugend und Schönheit nach den frohen Mauern von Chepstow; nun trug ich sie blaß und leblos nach einer schmutzigen Hütte am Gestade der Severn, wo zwey arme bebende Frauen uns aufnahmen, und mit menschenfreundlichem Eifer sich bemühten, den Geist zurück zu rufen, von dem sie glaubten

daß

daß er nur entfliehen wolle, der aber, leider! bereits auf immer entflohen war.

Ich saß unterdessen in sprachlosem Jammer. Endlich kam ein Bauer, und brachte Buther, der ans Ufer geschwommen war, und nun traurig den Kopf hieng, als wenn er Mitleiden für seinen Herrn empfände. Ich schickte den Bauern nach Chepstow, und ließ meinen Bedienten sagen, daß sie sogleich eine Bahre auf einen Wagen setzen, und diesen mit Fackeln hieher begleiten sollten, um den Leichnam nach dem Schlosse zu bringen. O, unglückliche Geralda, o beklagenswürdiges Mädchen, so mußtest du, reiner, unschuldiger Engel, in die Wohnung deines Strongbow's einziehen! Nicht zum Hochzeitfeste kamest du, sondern zu deinem Leichenzuge; nicht zum Brautbette, sondern zum Grabe. Deine himmlischen Tugenden konnten dich nicht retten. Wärest du eine Falconbridge gewesen, vielleicht hättest du die höchste Stufe des Lebens erreicht, um desto länger deine Nebenmenschen zu quälen. Die Guten nimmt Gott hinweg; diese Welt verdient sie nicht.

Als ich in das Schloßthor trat, kam mir Claribert entgegen. Der Schmerz verschloß ihm den Mund. Ich fiel ihm um den Hals; der gute alte Mann führte mich nach meinem Zimmer; schweigend saß er an meiner Seite; er wußte was Kummer war, und daß Worte nicht vermögen ihn hinweg zu zaubern.

Der Leichnam wurde eingebalsamiert und in feyerlichem Pompe nach der Abtey von Tintern getragen, wo die Mönche mit heiligen Ceremonien ihn empfiengen, und, unter traurigen Grabliedern, in ihrer Kirche neben dem Altar beerdigten.

Die Severn, dieser schmerzvolle Schauplatz meines Unglücks, den ich täglich von den Fenstern meines Schlosses sah, wurde mir nun ein verhaßter Anblick. Nach dem Wohnsitze des edler Shrewsbury konnte ich nicht zurück kehren; denn da hatte ich zuerst den theuern verlorenen Gegenstand meiner ewigen Liebe gesehen. Alles um mich her wurde mir zur Quaal. Claribert that mir daher den Vorschlag, ungesäumt wieder nach Ireland zurück zu gehen; um so mehr, da vor kurzem die Nachricht eingelaufen war, daß es aufs neue in diesem Königreiche unruhig werde. Fitzgerald und Fitzstephens hatten Boten an mich geschickt um mir sagen zu lassen, daß der 'O Rourke sich wieder zum Kriege rüste, und daß, wenn dieser kühne Feind durch meine Gegenwart nicht zurück geschreckt würde, die Krone von Leinster wahrscheinlich noch einmal von dem Haupte des erlauchten Mac Murragh würde herab gerissen werden.

Wir reiseten also von Chepstow ab, giengen zu Lande nach einem Hafen in Wales (denn den Anblick der Severn wollte ich wo möglich auf ewig fliehen) und erreichten von da aus bald nachher Dublin. Den Mönchen von Tintern hatte

te ich noch vorher aufgetragen, dem Andenken meiner Geralda ein kostbares Monument zu errichten. Leider wurde es bey der Aufhebung des Klosters zerstört. Sollten je, Unbekannter, deine Schritte dich in jene ehrwürdigen Mauern führen, so träufle eine Thräne auf die heilige Stelle, die die Asche meiner geliebten Gattinn deckt.

Bey unserer Ankunft in Ireland fanden wir den König von Leinster mit Zurüstungen gegen einen erwarteten Einfall beschäftigt. Der 'O Rourke hatte seine zerstreuten Truppen wieder versammelt, und bedrohte Dublin mit einer Belagerung. Ich will dich nicht, freundlicher Unbekannter, mit Aufzählung der zahlreichen Triumpfe ermüden, die unsere Waffen begleiteten. Genug, wir waren durchaus siegreich: so sehr waren die englischen Ritter, den tapfern, aber ungebildeten Legionen des Feindes überlegen.

Vergällt wurde mir indessen auch die Freude über dieses öffentliche Glück: ich verlor meinen Claribert. Der ehrwürdige Sänger, der nun neunzig Jahre alt war, erlag endlich der entkräftenden Hand der Zeit, und vertauschte diese Welt des Jammers gegen die Wohnungen der Unsterblichen. Der Kummer über das Unglück meiner Geralda hatte auch seinem Herzen eine unheilbare Wunde geschlagen. Gesegnet seyen die Geister dieser zwey mir unaussprechlich theueren Menschen! Einst finden wir uns wieder im Reiche des Lichtes, wo keine Trennung mehr ist.

Die Leiche des Sängers wurde feyerlich in der Domkirche der heiligen Dreyeinigkeit beerdigt. Auf sein Grabmal ließ ich eine Harfe setzen, nebst einer Inschrift in lateinischen Versen, die seine Verdienste und seinen Dichterruhm beschrieb. Er war der Sohn eines Töpfers zu Rouen in der Normandie, eines Mannes von so vorzüglicher Rechtschaffenheit, daß er in jener Stadt deßwegen zum Sprichwort wurde, und Vornehme und Geringe den guten Norbert von Rouen hoch schätzten. Da er in der Blüthe seiner Jahre starb, ehe er sich noch einiges Vermögen sammeln konnte, so hatte er seinem Sohne außer dem ehrenvollen Erbe eines guten Namens wenig zu hinterlassen: dem wackern Claribert däuchte indeß dieses Vermächtniß größer, als eine Reihe von Brustbildern seiner Ahnen hinauf bis zu einem römischen Patricier.

Schon früh zeigte es sich, daß Claribert zum Dichter geboren war, und mit anhaltendem Fleiße bildete er ein Talent aus, das er durch sein ganzes Leben der Aufmunterung zu edler Tugend und der Züchtigung des Lasters weihte. Bald nachdem er seine männlichen Jahre erreicht hatte, verließ er die Normandie, mit dem Entschlusse nie wieder in sein Vaterland zurück zu kehren. Alle, die mit ihm ungefähr von gleichem Herkommen waren, wurden bey der Achtung, welche ihm Vornehmere bezeigten, neidisch auf die Kunst, durch die er sich so weit über sie empor schwang,

und die in ihren Augen einen so geringen Werth hatte. Die Erhabenheit der Seele, die immer mit großen Anlagen verbunden ist, hielten sie für hochmüthigen Stolz, der sich gar nicht zu dem Stande seiner Vorfahren reimte. Diese mißgünstige Denkungsart erzeugte auf ihrer Seite niedrige Bosheit; auf seiner Verdruß, Verachtung und Haß. Unwissenheit und Neid haben zu allen Zeiten und unter allen Völkern die Menschen niederträchtig und boshaft gemacht. Der Sohn des Zimmermanns wurde zu Nazareth verfolgt.

Weil der Sänger nicht mit seinen Ahnen pralte (und wie konnte der Sohn eines Töpfers damit pralen?), so gab man ihm Schuld, er schäme sich ihrer niedern Beschäftigung, und suche sie in allgemeine Vergessenheit zu bringen. Allein ich kannte das Herz Claribert's besser, freundlicher Unbekannter: so wenig er darauf stolz seyn konnte, von einem Töpfer abzustammen, so sehr dankte er dem Himmel für das große Glück, einen so rechtschaffenen Mann zum Vater gehabt zu haben.

Am meisten hat man in einem solchen Falle von Personen zu fürchten, die nicht von edler Geburt, sondern nur so eben ein Bißchen über den gemeinen Handwerker hinaus sind. Dergleichen Leute, Unbekannter, sind gegen die, welche eine kleine Stufe unter ihnen stehen, weit hämischer und unverschämter, als solche, die sich der berühmtesten und ältesten Ahnen rühmen können.

Unter uns ist der Mann von Verdienst keinen boshaften Spöttereyen, keinen elenden Anspielungen auf seine Geburt ausgesetzt: wir sind uns zu sehr unseres wahren Adels bewußt, zu fest von unserem unbezweifelten höheren Range überzeugt, als daß es uns nur im Traume einfallen könnte, auf seine Geburt Rücksicht zu nehmen; wir denken bloß an den Mann selbst, und an seine auszeichnenden Eigenschaften.

Claribert also verließ sein Vaterland, und gieng auf Reisen; nachher lebte er geraume Zeit in der Einsamkeit. Erst studierte er die Menschen und sammelte sich einen Schatz von Beobachtungen, und dann brachte er ihn durch reifes Nachdenken zum Besten seiner Brüder in Ordnung. Bisweilen trat er auf, und pries den Großen und Guten, erschien bey Turnieren und festlichen Versammlungen, begeisterte den Jüngling mit Liebe zur Tugend und mit edler Ehrbegierde, und unterstützte den Mann durch seinen Scharfsinn und durch seine Erfahrung. Uneigennützig und aufrichtig sprach er, was sein Verstand und Herz ihn sprechen hieß. Da er ein Feind aller Ausschweifung war, sich gern Bewegung machte, und von Natur ein fröhliches Temperament hatte, so erreichte er ein ehrwürdiges Alter: bis es endlich dem Himmel gefiel, daß er in Strongbow's Armen seinen Geist aufgeben sollte.

Seine Unterredung auf dem Todbette betraf vorzüglich das Königreich, zu dessen Regierung er mich bestimmt sah, und die beste Art die ursprünglichen Einwohner desselben zu aufgeklärten und glücklichern Menschen zu machen. Aber, mein Sohn, sagte er, verfahre mit Weisheit. Regiere sie mit einem gerechten und mächtigen Arm; aber gründe nicht die Macht des Thrones auf den Untergang der Tugend einer Nation. Mache, daß die Edeln dich fürchten: halt sie im Zaum; aber unterdrücke sie nicht *); sie sind das Mittelglied zwischen dem Volk und dem Throne; wenn man sie zur Unbedeutsamkeit niederbeugt, so hat die Freyheit ein Ende. Muntere die niedrigen Stände auf, die Sklavenketten, in denen sie bisher von den Großen gehalten wurden, abzuschütteln: nicht müsse es „eine Nation von Königen und Bettlern" seyn.

Dann sagte er mir mit prophetischem Geiste die künftigen Schicksale von mehreren Gefährten meiner Siege; was für edle Häuser sie gründen, und wie lange diese dauern würden. Von de Burgh und de Courcy verkündete er mir, jeder würde Vater eines berühmten Geschlechtes werden, und ihr Name würde noch in fernen Jahrhunderten unter ihren verdienstvollen Nachkommen leben.

*) Der große Ximenes handelte diesem Grundsatz zuwider, und veranlaßte dadurch (vielleicht ohne seine Absicht) den Untergang der spanischen Freyheit.

leben. Auch die künftige Größe der Fitzgeralde prophezeyte er, und sagte mit einem scherzhaften Ausdrucke, in den künftigen Jahrhunderten würden die Aehren und Kugeln vor ihren Stirnen verschwinden, und das Erdbeerblatt an ihrer Statt sie schmücken.

Doch die graue Dämmerung erinnert mich zu scheiden. Lebe wohl.

Achtzehnte Nacht.

Wir kamen nun zum letztenmale zusammen. Die Geschichte des Grafen Strongbow nahte sich ihrem Ende.

Nach einer Reihe glücklicher Feldzüge gegen die Irelånder, fuhr die Erscheinung fort, wurde bey mehreren vornehmen Rittern in unserem Heere der Wunsch rege, die von dem Mac Murragh versprochenen Lehne zu erhalten. Obgleich Ruhmbegierde die Triebfeder war, durch die sie vorzüglich zu den zahlreichen Heldenthaten angetrieben wurden, die sie verrichtet hatten, so ward es doch nicht vergessen, daß der unermüdete Eifer, mit dem sie die Sache des Königes von Leinster vertheidigt hatten, ihnen ein Recht auf thätige Dankbezeigungen gab. Die Anführer in unserem Heere erhielten mithin große und schöne Ländereyen; die geringern Krieger bekamen kleinere Güter.

In

In Ansehung meiner entstand nun eine wichtige Frage, deren Entscheidung meinem Herzen einen grausamen Kampf zwischen Liebe und Pflicht, zwischen dem zärtlichen Andenken an meine Geralda und der Sorge für das Beste meines Vaterlandes kostete. Um die englische Herrschaft in Ireland zu sichern, und die vollkommene Vereinigung dieser Insel mit der Krone von England fest zu gründen, war es unumgänglich nöthig, daß ein Anführer vom ersten Range das Anerbiethen annahm, das der Mac Murragh bereits gethan hatte, den als seinen Nachfolger auf dem Throne von Leinster zu bestätigen, der sich mit seiner Tochter, der Prinzessinn Eva vermählen würde. Fitzgerald und Robert Fitzstephens behaupteten auf das nachdrücklichste, daß meine hohe Geburt, meine Würde eines obersten Befehlshabers, die großen Thaten, die ich während des ganzen Krieges verrichtet hätte, und die geäußerte Neigung des Mac Murragh selbst, mich vor allen andern dazu bestimme, diesen erhabenen Posten einzunehmen.

Viele verdrießliche Berathschlagungen wurden über diesen Gegenstand gehalten, die ich insgesammt übergehe. Endlich wurde ich durch mannigfaltige und starke Gründe bewogen, den Vorstellungen meiner Freunde Gehör zu geben. Nicht wenig Einfluß auf diesen Entschluß hatte auch mein Widerwille gegen England, wo ich vor kurzem so schreckliches Unglück gelitten hatte, und wo meine

ver-

verhaßtesten Feinde, die Familie Falconbridge lebte; mein Durst nach Ruhm, und (um mit der Aufrichtigkeit eines Geistes zu sprechen) Ehrgeitz, dessen junge Keime nun in meinem Herzen unvermerkt sich entwikkelten, und eine Leidenschaft für den Zepter der königlichen Gewalt zu erregen begannen. Ich gab also den dringenden Bitten meiner Freunde nach, und wurde der Gemahl der Prinzessinn Eva. Der Erzbischof von Dublin knüpfte am Altare das heilige Band, und das ganze Königreich von Leinster ertönte von frohem Jubel. Der Mac Murragh trat mir bald nachher die Regierung ab; und bey der Ankunft des Königes Heinrich, die kurz darauf erfolgte, leistete ich die Huldigung für meine Länder, und wurde als Vasall der englischen Monarchie damit belehnt.

Fitzgerald erhielt ein sehr ansehnliches Lehn in dem Bezirke von Kildare. Die de Burgh bekamen bald nachher vortreffliche Güter in der Provinz Connaught, und dem Hervey de Mountmorres und seinen Nachkommen wurden ihre Besitzungen in Wexford und der umliegenden Gegend angewiesen. — Ich war nicht glücklich mit der Prinzessinn von Leinster. Ich schätzte sie, aber ich liebte sie nicht. Sie war schön; aber ach! wenn ich sie mit dem Bilde meiner Geralda verglich, das noch stets in meinem zerrissenen Herzen wohnte. — Doch weg mit diesen unangenehmen Erinnerungen!

Was

Was das Fräulein von Clarivaux betrifft, so bat ich den König von England sich ihrer Sache anzunehmen, die von ihr so sehr gewünschte Trennung zu bewirken, und ihr einen ihrem Stande gemäßen Antheil an den Renten ihre Güter auszumachen. Es geschah, und Fräulein Philippina mußte zur Strafe für ihre unkluge Eilfertigkeit sich einen Gemahl zu verschaffen, ihr Leben hinbringen, ohne einen zu besitzen; denn Baron Randolph, so schwach er war, überlebte sie.

Endlich, freundlicher Unbekannter, im Jahre unseres Herrn ein tausend ein hundert und sieben und siebzig gebot mir der Wille des Allmächtigen, von dieser irdischen Scene abzutreten, und den Schimmer der Größe sammt der Bürde der Leiden zu verlassen. Mein Herz wurde, auf mein Verlangen, in ein marmornes Gefäß eingeschlossen, und zu Tintern in der Gruft meiner Geralda beygesetzt. Mein übriger Körper wurde in königlichem Pompe nach der Domkirche gebracht, und neben den Ueberresten des Don Juan de Grijalva beerdiget. Die Ritter und Edle, die Mitgenossen meiner Siege, und verschiedene hibernische Fürsten begleiteten den feyerlichen Zug. — Viele trauerten bloß zum Schein (denn die Geister der Verstorbenen können unsichtbare Zuschauer bey der Beerdigung der Körper seyn, die sie eben verlassen haben); viele aus aufrichtigen Herzen. Die Ehrgeitzigen freuten sich ins geheim; denn jeder hoffte nun die Gewalt zu erhalten, die ich

besessen

besessen hatte: die Uebermüthigen und Schlechten triumphierten, denn ihr Schrecken und ihre Geissel war nicht mehr. Die Armen und Geringen weinten ungeheuchelte Thränen; denn sie hatten einen muthigen und standhaften Vertheidiger verloren.

Und nun, o freundlicher und gütiger Unbekannter, ersuche ich dich nochmals, wenn du aus deiner Gefangenschaft befreyt bist, dem unglücklichen Otho einen bescheidenen Grabstein zu schenken. Dann werde ich diese alten Thürme verlassen, und in den Wohnungen der abgeschiedenen Geister ruhen, bis am Ende die feyerliche Stimme uns insgesammt vor den Thron unseres Erlösers ruft. Denn es giebt einen Himmel; es giebt eine Hölle: und der Ungläubige säume nicht diese Wahrheit zu erkennen.

Lebe wohl! lebe wohl! auf immer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

White, James,

Graf Strongbow oder Geschichte Richards de Clara und der schönen Geralda

Leipzig 1807

P.o.angl. 468 pe
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10750881-5